



Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

Der bäuerliche Familienbetrieb in Bayern

Situation und Perspektiven

-Forschungsbericht Teil 2-



LfL-Information

Impressum

Herausgeber: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan
Internet: www.LfL.bayern.de

Redaktion: Institut für Ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrar-
informatik
Menzinger Straße 54, 80638 München
E-Mail: Agraroeconomie@LfL.bayern.de
Telefon: 089/17800-111

Datum Juli 2010



Der bäuerliche Familienbetrieb in Bayern

Situation und Perspektiven

-Forschungsbericht Teil 2-

von

Paula Weinberger-Miller

Bei dem Projekt haben folgende Personen mitgewirkt: (alphabetische Reihenfolge)

Andrea Greil, Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Institut für Agrarökonomie

Christa Popp, München

Gertrud Högenauer, Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Fürstfeldbruck

Ilona Milic, Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Institut für Agrarökonomie

Ines Fahning, Agrarsoziale Gesellschaft, Göttingen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1	Einleitung..... 11
2	Konzept..... 13
3	Ergebnisse..... 14
3.1	Die „Teilzeitschule“ (ein-semesteriger Studiengang der Landwirtschaftsschule, Abteilung Hauswirtschaft) 14
3.1.1	Ziele des Schulbesuchs 14
3.1.2	Aufwand für die Teilzeitschule 16
3.1.3	Unterstützung beim Besuch der Teilzeitschule..... 16
3.1.4	Nutzen der Teilzeitschule 17
3.2	Der Haushalt 23
3.2.1	Funktion im Haushalt 23
3.2.2	Besonderheiten bei der Versorgung 24
3.2.3	Die Wohnsituation..... 26
3.3	Der landwirtschaftliche Betrieb 26
3.3.1	Besitzverhältnisse..... 27
3.3.2	Gesellschaftliche Stellung..... 29
3.3.3	Tradition und Brauchtumpflege..... 30
3.3.4	Akzeptanz der Bäuerin 31
3.3.5	Gestaltung der Lebens- und Arbeitswelt durch die „Neubäuerin“ 33
3.3.6	Integration der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb 39
3.4	Bewirtschaftung von Nebenbetrieben durch die Bäuerin..... 41
3.4.1	Bewirtschaftete Nebenbetriebe 41
3.4.2	Gründung des Nebenbetriebs 42
3.4.3	Lebensdauer des Nebenbetriebs 43
3.4.4	Bedeutung des Nebenbetriebs 43
3.4.5	Prognosen zur zukünftigen Bewirtschaftung 44
3.4.6	Flankierende Effekte der Bewirtschaftung von Nebenbetrieben 45
3.5	Außerbetriebliche/-häusliche Erwerbstätigkeit von Bäuerin und Landwirt 47
3.5.1	Außerhäusliche Erwerbstätigkeit und Familiensituation..... 51
3.5.2	Versorgung im Haushalt und außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Hausfrau..... 52
3.5.3	Bewertung der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit..... 53
3.5.4	Grenzen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit..... 56
3.6	Bindung an Wohnort und Kontaktpartner 61

3.7	Ehrenamtliche Tätigkeiten.....	65
3.8	Dienstleistungen.....	74
3.9	Persönliche Meinungen zur Teilzeitschule.....	80
4	Diskussion.....	81
5	Zusammenfassung.....	95
6	Literaturverzeichnis.....	98
7	Anhang.....	101

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Ziele der Befragten zum Schulbesuch	14
Tabelle 2:	Entfernung der Befragten vom Wohnort zur Teilzeitschule	16
Tabelle 3:	Unterstützung beim Besuch der Teilzeitschule	17
Tabelle 4:	Nutzen der Teilzeitschule	18
Tabelle 5:	Ausmaß der Zielerreichung in der Teilzeitschule	18
Tabelle 6:	Defizite beim Besuch der Teilzeitschule	19
Tabelle 7:	Defizite beim Schulbesuch	19
Tabelle 8:	Positive Aspekte des Schulbesuchs	21
Tabelle 9:	Funktion der Absolventin im Haushalt	23
Tabelle 10:	Versorgungspersonen im Haushalt	24
Tabelle 11:	Zahl und Alter der zu versorgenden Kinder im Haushalt	24
Tabelle 12:	Besonderheiten bei der Versorgung der Haushaltspersonen	25
Tabelle 13:	Landwirtschaftlicher Betrieb als Mit-Eigentum der Bäuerin	27
Tabelle 14:	Besitzverhältnisse beim landwirtschaftlichen Betrieb	27
Tabelle 15:	Besitzverhältnisse beim Betrieb in Abhängigkeit von der Zahl der versorgten Personen im Haushalt	29
Tabelle 16:	Bereiche zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Funktionen	29
Tabelle 17:	Rituale zur Pflege von Brauchtum	30
Tabelle 18:	Sichtweise der „Neubäuerin“ zu Gepflogenheiten der Partnerfamilie	32
Tabelle 19:	Eingeführte Veränderungen bei Gepflogenheiten in der Partnerfamilie	33
Tabelle 20:	Beabsichtigte Maßnahmen zur Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils	35
Tabelle 21:	Empfehlungen der Befragten für zukünftige Neubäuerinnen	37
Tabelle 22:	Intensität der Mitarbeit der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb	39
Tabelle 23:	Argumente für die Mitarbeit der Bäuerin im Betrieb	40
Tabelle 24:	Sonstige Gründe für die Mitarbeit im Betrieb	40
Tabelle 25:	Art der bewirtschafteten Nebenbetriebe	42
Tabelle 26:	Gründung bzw. Übernahme von eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieben durch die Neubäuerin	42
Tabelle 27:	Lebensdauer von Nebenbetrieben	43
Tabelle 28:	Bedeutung des Nebenbetriebs	43
Tabelle 29:	Einkommensbeitrag aus einem eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieb durch die Bäuerin in Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme	44
Tabelle 30:	Zukünftige Bewirtschaftung des Nebenbetriebs	44
Tabelle 31:	Zukünftige Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs in Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme	45

Tabelle 32:	Flankierende Effekte der Bewirtschaftung von Nebenbetrieben durch die Bäuerin	45
Tabelle 33:	Eigenständige Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs und dessen Funktion	46
Tabelle 34:	Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs durch die Neubäuerin und Bindung an den Wohnort	46
Tabelle 35:	Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs und Entwicklung der Einwohnerzahl	47
Tabelle 36:	Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der befragten Frauen und ihrer Partner	49
Tabelle 37:	Qualifikation für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit	50
Tabelle 38:	Erwerbstätigkeit nach Berufsfeldern	50
Tabelle 39:	Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Neubäuerinnen in HE- und NE-Betrieben	51
Tabelle 40:	Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frauen und Partner mit Kindern	51
Tabelle 41:	Außerhäusliche Tätigkeit der Hausfrau und ihre Vertretung im Haushalt	52
Tabelle 42:	Funktion der Frau im Haushalt bei außerhäuslicher Tätigkeit	52
Tabelle 43:	Argumente für eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit	53
Tabelle 44:	Argumente für eine Erwerbstätigkeit aus Sicht der Befragten	53
Tabelle 45:	Stellungnahme der erwerbstätigen Frauen zur Vereinbarkeit	55
Tabelle 46:	Auswirkungen der Erwerbstätigkeit der Frau	55
Tabelle 47:	Argumente „von Seiten der Landwirtschaft“ gegen eine Erwerbstätigkeit der Bäuerin	57
Tabelle 48:	Grenzen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit für die Vereinbarkeit	57
Tabelle 49:	Gegenargumente von Haushaltsangehörigen zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerin	59
Tabelle 50:	Sonstige Einwände gegen eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit	59
Tabelle 51:	Bindung an den Wohnort	62
Tabelle 52:	Kontakte im engeren und weiteren Umfeld	62
Tabelle 53:	Kontakte von Bäuerinnen in HE-Betrieben	63
Tabelle 54:	Kontakte von Bäuerinnen in NE-Betrieben	63
Tabelle 55:	Kontakte bei Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs	64
Tabelle 56:	Kontakte ohne Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs	64
Tabelle 57:	Bereiche für ehrenamtliche Tätigkeiten	65
Tabelle 58:	Gründe für die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit	66
Tabelle 59:	Ehrenämter und vermittelnde Personen zur Übertragung	67
Tabelle 60:	Sichtweise zum Ehrenamt der Frauen	68

Tabelle 61:	Unterstützung bei der Ausübung des Ehrenamtes	68
Tabelle 62:	Einstellungen nicht ehrenamtlich tätiger Frauen zur Ausübung eines Ehrenamtes	68
Tabelle 63:	Bereiche zur zukünftigen Ausübung eines Ehrenamtes	69
Tabelle 64:	Argumente gegen die Ausübung eines Ehrenamtes	70
Tabelle 65:	Sonstige Gründe gegen die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit	71
Tabelle 66:	Ehrenamtliche Tätigkeit der Bäuerinnen in Abhängigkeit von der Betriebsorganisation	72
Tabelle 67:	Kontakte von Frauen mit Ehrenamt	72
Tabelle 68:	Kontakte von Frauen ohne Ehrenamt	73
Tabelle 69:	Einfluss der ehrenamtlichen Tätigkeit auf die Bindung an den Wohnort	73
Tabelle 70:	Bedarf an entgeltlichen Dienstleistungen im Ort	74
Tabelle 71:	„Sonstiger“ Bedarf an Dienstleistungen im Ort	75
Tabelle 72:	Inanspruchnahme von Dienstleistungen durch die Befragten	76
Tabelle 73:	Angebot an haushaltsnahe Dienstleistungsangebote im Ort	77
Tabelle 74:	Sonstige Dienstleistungsangebote	77
Tabelle 75:	Mögliche bzw. bereits vorhandene Angebote an Dienstleistungen	78
Tabelle 76:	Mögliche bzw. bereits vorhandene Dienstleistungsangebote nach Regierungsbezirken	78
Tabelle 77:	Angebote an Haushaltsleistungen	80

1 Einleitung

Die Studie zum bäuerlichen Familienbetrieb in Bayern – Situation und Perspektiven – wurde in zwei aufeinanderfolgenden Schritten durchgeführt.

Da grundlegende, aktuelle Untersuchungen zur „Situation der Bäuerin“ in Bayern, die auf einer repräsentativen Stichprobe aufbauen, zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe nicht vorlagen, ergab sich die Notwendigkeit, die Situation der landwirtschaftlichen Haushalte Bayerns anhand einer repräsentativen Stichprobe (3 100 Haushalte) zu analysieren und ein Gesamtbild der landwirtschaftlichen Haushalte zu zeichnen. Das Institut für Agrarökonomie der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft hat im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in einem ersten Schritt die Situation der landwirtschaftlichen Haushalte in Bayern über eine schriftliche Befragung von 3100 landwirtschaftlichen Haushalten Bayerns im Jahr 2007 untersucht.

Die schriftliche Befragung konzentrierte sich dabei nicht ausschließlich auf Frauen bzw. Bäuerinnen und zielte auch nicht primär auf das Leben im „ländlichen Raum“ ab. Es standen auch keine politischen Zielsetzungen im Vordergrund, vielmehr sollte in erster Linie die reale Situation des bäuerlichen Familienhaushalts in seinem Gesamtzusammenhang mit dem landwirtschaftlichen Betrieb abgebildet werden.

Der Ergebnisse dieser Befragung ermöglichen bereits einen Einblick in die Struktur der Lebens- und Arbeitssituation der landwirtschaftlichen Haushalte Bayerns. Dabei wird das breit gefächerte Aufgabenspektrum von Bäuerinnen und Landwirten deutlich. Im Vergleich zu früheren Untersuchungen wird die zunehmende Vernetzung mit anderen Branchen offensichtlich, bedingt durch die stetige Erweiterung der Tätigkeitsfelder im Bereich von betriebsnahen Einkommensalternativen, aber auch der verstärkten außerhäuslichen und außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit.

Zudem konnte festgestellt werden, dass zunehmend Frauen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich in die Landwirtschaft einheiraten, ein Schritt, der mit erheblichen Veränderungen verbunden ist.

Diese sogenannten „Neubäuerinnen“ (in dieser Studie wird die eingeherratete Frau des Betriebsleiters, wobei besonders Frauen aus dem städtischen Bereich tangiert sind, als „Neubäuerin“ bezeichnet), betreten meist ein für sie fremdes Umfeld, in das sie sich „einfinden“ müssen.

Vielfach sind oder waren Neubäuerinnen außerlandwirtschaftlich berufstätig. Die Vereinbarkeit einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit mit der Haushalts-, Familien- und Betriebsarbeit stellt grundsätzlich äußerst hohe Anforderungen an die Bäuerinnen, allein aufgrund der erhöhten Mobilitätsanforderungen auf dem Lande. Besondere Herausforderungen sind zudem durch den Anspruch an ein harmonisches Zusammenleben, vor allem im Mehrgenerationen-Haushalt gegeben.

Von Bäuerinnen wird auch erwartet, dass sie Einkommenspotentiale im Betrieb fördern und darüber hinaus auf die Entwicklung ländlicher Räume – sprich ihre neue Heimat – Einfluss nehmen. Andererseits ergeben sich für die Familien und Betriebe durch die Eheirat von „Neubäuerinnen“ Chancen der „Wahrnehmung der Verhältnisse von außen“,

denn sie können unter Umständen gerade in der traditionsverhafteten Landwirtschaft neue Aspekte für die Weiterentwicklung zum Tragen kommen lassen.

Nachdem durch einen zunehmenden Anteil von „Neubäuerinnen“ in landwirtschaftlichen Haushalten ein hohes Maß an Strukturveränderungen vollzogen wird, ist deren Werdegang im Zuge der Einheirat und der Gestaltung der neuen Lebens- und Arbeitswelt für die Entwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe von besonderem Interesse.

Aufgrund der geschilderten besonderen Situation von „Neubäuerinnen“ wurde im zweiten Teil des Forschungsvorhabens „Die bäuerliche Familie – Beiträge zur Existenzsicherung“ der Fokus auf die Frauen gerichtet, die aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich in die Landwirtschaft eingeheiratet haben oder einheiraten wollen. Für diese Gruppe trifft im Besonderen zu, dass sie meist auch nach der Einheirat in ihrem außerlandwirtschaftlichen Beruf tätig bleiben. Speziell an diese Gruppe richtet sich das Angebot der sogenannten „Teilzeitschule“ an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, um sich theoretisches Wissen und praktische Fertigkeiten aus dem „bäuerlichen Lebensbereich“ anzueignen. Es handelt sich dabei um einen ein-semesterigen Studiengang der Landwirtschaftsschule, Abteilung Hauswirtschaft in Voll- oder Teilzeit. Der Einfachheit halber wird im Folgenden der Begriff „Teilzeitschule“ verwendet.

Im Zuge der Befragung wurde als begleitende Maßnahme auch eine Evaluierung der Effekte der Teilzeitschule durchgeführt.

2 Konzept

Die genannten Sachverhalte, die in der Studie „Der bäuerliche Familienbetrieb, Situation und Perspektiven“ ermittelt wurden, erforderten in Teilbereichen eine tiefergehende Analyse. Deswegen wurde im zweiten Schritt der Forschungsaufgabe an Hand einer schriftlichen Befragung von Absolventinnen der sogenannten Teilzeitschule (TZ-Schule, einsemestriger Studiengang der Landwirtschaftsschule, Abt. Hauswirtschaft) an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten untersucht, wie sie als „Neubäuerinnen“ in landwirtschaftlichen Haushalten die Familien-, Haushalts- und Betriebsarbeit gestalten und inwiefern sie darüber hinaus in ihrem weiteren Umfeld tätig sind.

Mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten konnte die Gruppe der Absolventinnen der Teilzeitschule für eine schriftliche Befragung gewonnen werden. Erleichternd erwies sich dabei die Kenntnis der Rahmenbedingungen der Teilzeitschule durch die untersuchende Institution und umgekehrt schuf die Zugehörigkeit der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft zu diesem staatlichen Dienstbereich für die Kandidatinnen eine gewisse Vertrauensbasis hinsichtlich Neutralität und Datenschutz.

In der schriftlichen Befragung wurde von den insgesamt 5 500 Teilzeitschülerinnen der Jahrgänge 1998 bis 2008 eine Stichprobe von 3 500 Absolventen gezogen, um diese mit Hilfe eines schriftlichen, standardisierten Fragebogens zu ihrer Situation in Haushalt, Familie, Betrieb und ihrem Umfeld zu befragen. Da der Untersuchungsgegenstand viele Einzelaspekte hat, die nur durch Einbeziehung entsprechenden Fachwissens adäquat behandelt werden können, wurden die Themen zur schriftlichen Befragung mit zufällig ausgewählten Bäuerinnen in ausführlichen Gesprächen erörtert. Auf die Wiedergabe der originären Aussagen der Bäuerinnen wurde großer Wert gelegt.

Aufbauend auf einer Datenanalyse zur Struktur der Familien und Haushalte der befragten Frauen sollten ausgewählte Problemfelder diskutiert werden.

Folgende Fragenkomplexe waren dabei von Belang, ohne damit bereits detaillierte sozialempirische Analysen zu tangieren:

- Die Bedeutung der Teilzeitschule für die Befragten in Bezug auf die Integration in einen Mehrgenerationen-Haushalt sowie einen landwirtschaftlichen Betrieb.
- Die übernommenen Funktionsbereiche der Befragten in Abhängigkeit von der Zusammensetzung des Haushalts.
- Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Betriebs für die befragten Bäuerinnen.
- Die Bedeutung von Einkommenskombinationen bzw. Nebenbetrieben der Landwirtschaft.
- Die außerlandwirtschaftliche/außerhäusliche Erwerbstätigkeit und ihre Bedeutung.
- Die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten.
- Die Übernahme weiterer Aufgaben und Funktionen in landwirtschaftlichen, landwirtschaftsverwandten bzw. in hauswirtschaftlichen Organisationen.

3 Ergebnisse

Von den 3 500 befragten Absolventinnen der Teilzeitschule haben 966 geantwortet. Das entspricht einer Rücklaufquote von gerundet 28 Prozent.

3.1 Die „Teilzeitschule“ (ein-semesteriger Studiengang der Landwirtschaftsschule, Abteilung Hauswirtschaft)

Die „Teilzeitschule“ (TZ-Schule) an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat sich aus der drei-semesterigen Fachschule für die ländliche Hauswirtschaft entwickelt. In den letzten zehn Jahren wurden an diesen flächendeckend positionierten Schulen der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten insgesamt 5 500 interessierte Studierende auf ihren zukünftigen Beruf als „Bäuerinnen“ vorbereitet.

Im Zusammenhang mit dem Besuch der Teilzeitschule wurde ermittelt:

- a) welche Ziele sich die Teilzeitschüler setzten,
- b) welchen Aufwand der Besuch der Teilzeitschule verursachte,
- c) welche Bedeutung dem Besuch der Teilzeitschule aus der Sicht der Bäuerin in Bezug auf die gegenwärtige Situation beigemessen wird,
- d) welche Effekte durch den Besuch der Teilzeitschule entstanden sind:
 - auf fachlicher Ebene (Berufsqualifikation im ländlich-hauswirtschaftlichen Bereich),
 - im personellen Bereich (z.B. Akzeptanz im Zeitablauf),
 - bei der Gestaltung der Haushalts- und Familienarbeit,
 - für eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit,
 - im nicht-erwerbswirtschaftlichen Bereich.

3.1.1 Ziele des Schulbesuchs

Der Teilzeitstudiengang vermittelt die im Lehrplan festgelegten Lerninhalte entweder im Blockunterricht, an Nachmittagen, Abenden oder samstags bzw. in kombinierter Form. In Kenntnis der Lerninhalte setzen sich die Studierenden individuelle Ziele für die Umsetzung des Know hows in die jeweilige Praxissituation. Die Ziele der Befragten zum Schulbesuch sind in Tabelle 1, unterteilt nach Regierungsbezirken, aufgeführt.

Tabelle 1: Ziele der Befragten zum Schulbesuch (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Ziel	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Zweites Standbein aufbauen	3	3	2	7	4	3	6	39	4
FoBi zur Haushaltsführung	69	68	69	49	68	70	73	638	66
Zweitberuf erlernen	11	10	10	15	8	6	8	97	10
Einen Abschluss bekommen	9	13	12	22	14	16	10	135	14
Persönliche Ziele verfolgen	8	6	7	7	6	5	3	58	6
Gesamt								966	100

Obb = Oberbayern, Ndb = Niederbayern; Opf = Oberpfalz, Ofr = Oberfranken, Mfr = Mittelfranken, Ufr = Unterfranken, Schw = Allgäu/Schwaben, FoBi = Fortbildung

Den untergliederten Rubriken zugeordnet ergaben sich die im Folgenden aufgeführten Ziele. Die Unterschiede zwischen den Regierungsbezirken sind dabei im Wesentlichen zu vernachlässigen.

Erläuterung der Ziele:

Zweites Standbein aufbauen (vier Prozent, 39 Nennungen)

Nur vier Prozent der Befragten wollten die Teilzeitschule nutzen, um ein zweites Standbein zusätzlich zur Landwirtschaft (Urproduktion) aufzubauen. Beim Aufbau eines zweiten Standbeins sind sie nicht zwingend auf eine der gängigen Einkommenskombinationen wie Urlaub auf dem Bauernhof oder Direktvermarktung fixiert. Vielmehr wollen sie „einfach etwas Neues lernen“. Für einzelne von ihnen stellt das zweite Standbein auch die Landwirtschaft selbst dar, die sie kennen lernen möchten, um letztlich Familie, außerlandwirtschaftliche Tätigkeit und Landwirtschaft unter einen Hut zu bringen und so als „Allrounderin“ zu wirken.

Fortbildung in Richtung Haushaltsführung (66 Prozent, 638 Nennungen)

Von den befragten Absolventen wollten sich zwei Drittel in Richtung Haushaltsführung fortbilden, dabei die Grundlagen der Haushaltsorganisation erlernen, um den Haushalt optimal zu strukturieren. Dies erfordert beispielsweise, „alles über die Haushaltsbuchführung zu lernen“. Großes Interesse wird dabei auch den „Grundlagen der Haushalts- und Betriebsführung“ beigemessen.

Zweite Berufsausbildung absolvieren (zehn Prozent, 97 Nennungen)

Zehn Prozent der Befragten verfolgten mit dem Besuch der Teilzeitschule allgemein das Ziel, eine zweite Berufsausbildung zu absolvieren. Sie sehen darin eine zusätzliche Qualifikation, die ihnen verbesserte Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnet. Explizit „Neubäuerinnen“ wollten den Beruf gründlich kennen lernen, den sie bei einer Einheirat ausüben. Einzelne Teilzeitschülerinnen strebten aber auch die Meisterprüfung an oder wollten die zweite Ausbildung für den Wiedereinstieg in das Berufsleben absolvieren.

Abschluss mit einer Prüfung (14 Prozent, 135 Nennungen)

Vierzehn Prozent der Befragten strebten einen Abschluss in der „Hauswirtschaft“ an, um sich weiter zur Dorfhelferin oder Meisterin fortzubilden.

Persönliche Ziele (sechs Prozent, 58 Nennungen)

Sechs Prozent der Befragten verfolgten in erster Linie persönliche Ziele. Die Teilzeitschule sollte ihnen dazu verhelfen, den neuen Lebensabschnitt optimal zu gestalten, sich in die Landwirtschaft einzufinden, oder ganz einfach „den Horizont erweitern“. Zu den persönlichen Anliegen zählen auch Argumente wie „die Elternzeit oder Zeiten der Arbeitslosigkeit für eine sinnvolle Ausbildung nutzen“.

3.1.2 Aufwand für die Teilzeitschule

Der Besuch der Teilzeitschule war von den Befragten mit einem unterschiedlich hohen „Aufwand“ verbunden. Sie versprachen sich davon einen adäquaten Nutzen.

Der Standort und damit die Entfernung zur Teilzeitschule vom Wohnort lassen sich u.a. als Gradmesser für den Aufwand zum Besuch der Teilzeitschule heranziehen.

Entfernung der Teilzeitschule vom Wohnort

Im Durchschnitt lag die Teilzeitschule – unabhängig von der Herkunft der Studierenden – 21 km vom Wohnort der Absolventinnen (966) entfernt.

Tabelle 2: Entfernung der Befragten vom Wohnort zur Teilzeitschule

Jahr	Zahl der befragten TZ-Schüler	Anteil aus der Landwirtschaft in %	Ø Entfernung zur Schule in km	maximale Entfernung in km
1998	13	67	16,8	35
1999	14	77	16,6	30
2000	85	81	20,9	45
2001	75	71	19,5	50
2002	70	73	19,6	60
2003	73	67	19,6	55
2004	93	69	20,9	70
2005	79	76	21,8	70
2006	118	66	21,3	65
2007	91	79	20,4	100
2008	163	67	20,0	53
2009	92	71	22,4	60

Im Zuge der Laufzeit der Teilzeitschule hat sich die durchschnittliche Entfernung für die Schüler geringfügig erhöht. Von den befragten Absolventen stammten jeweils mehr als zwei Drittel aus der Landwirtschaft.

3.1.3 Unterstützung beim Besuch der Teilzeitschule

Die Realisierung des Schulbesuchs konnte Restriktionen von Seiten der alten oder der neuen Familie, vom Haushalt (Mobilität, eigener PkW...) sowie von anderen Funktionsbereichen (z.B. außerhäusliche Erwerbstätigkeit) erfahren.

Von den Teilzeitschülern wurden 486 Frauen beim Schulbesuch unterstützt (50 Prozent). Tabelle 3 zeigt auf, von welcher Seite die Unterstützung beim Besuch der Teilzeitschule erfolgte.

Tabelle 3: Unterstützung beim Besuch der Teilzeitschule

Unterstützung durch	Zahl der Teilzeit-Schüler	Anteil in Prozent
eigene Familie	327	67,2
Herkunftsfamilie	111	22,8
andere Personen	48	10,0
Gesamt	486	100,0

Die Unterstützung erfolgte zu zwei Drittel von Seiten der eigenen (neuen) Familie und weniger von Seiten der Herkunftsfamilie (22,8 Prozent). Aber auch „andere“ Personen unterstützten (zehn Prozent) in Form einer Beratung oder Motivation.

3.1.4 Nutzen der Teilzeitschule

Die Teilzeitschule bietet die Möglichkeit der Aneignung von Fachkompetenz hauptsächlich zur Führung eines landwirtschaftlichen Unternehmerhaushalts. Speziell Frauen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich, die in die Landwirtschaft einheiraten wollen, sollte sie den Zugang zur bäuerlichen Lebens- und Arbeitswelt erschließen. Umgekehrt kann der Abschluss der Teilzeitschule – aufgrund des guten Rufes der Schule – eine verbesserte Akzeptanz der „Neubäuerin“ im neuen Familienverbund und im öffentlichen Leben bewirken. Nicht zu unterschätzen sind die Kommunikation der Studierenden untereinander und Pflege von Beziehungen über die Schule hinaus. In der Klassengemeinschaft können Kontakte mit Gleichgesinnten ermöglicht werden, die sich in der Alltagspraxis nur bedingt herstellen lassen, sich jedoch für die zukünftige Gestaltung des Arbeitslebens, aber vor allem des privaten Lebensbereichs als sehr wichtig erweisen können.

Die Positionierung der Schule am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eröffnet für die angehenden Bäuerinnen zudem die Chance, Ansprechpartner für geplante Vorhaben oder bei fachlichen Problemen im späteren Alltag kennen zu lernen. Im Kontakt mit bekannten, vertrauten Personen und deren Fach- und Sozialkompetenz lassen sich unter Umständen auch persönliche Probleme diskutieren und Lösungen finden.

Praktischer und ideeller Nutzen der Teilzeitschule für die Befragten

Die Befragten bewerteten den „Nutzen“ aus dem Besuch der Teilzeitschule für die gegenwärtige Tätigkeit der Absolventinnen wie in Tabelle 4 aufgezeigt (Zustimmungsgrad zu den vorgegebenen Antworten).

Tabelle 4: Nutzen der Teilzeitschule (966 Befragte)

Option	Stimme absolut zu		Stimme überwiegend zu		Stimme weniger zu		Stimme gar nicht zu	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Aneignung von Qualifikation	414	43	505	52	38	4	9	1
Kontakte knüpfen	623	64	258	27	71	7	14	2
Ansprechpartner gewinnen	481	50	344	36	117	12	24	3

N = Zahl der Nennungen, Mehrfachnennungen

Bei der Frage nach dem praktischen und ideellen Nutzen der Teilzeitschule stehen in der Rubrik mit absoluter Zustimmung die geknüpften Kontakte zu Frauen in ähnlichen Situationen mit 623 Angaben an der Spitze, gefolgt von den Kontakten zu Ansprechpartnern sowohl bei persönlichen wie auch bei fachlichen Angelegenheiten.

Die anvisierte fachliche Qualifikation hielten insgesamt 95 Prozent der Befragten für „erreicht“ (43 Prozent stimmten absolut zu und 52 Prozent stimmten überwiegend zu).

Ein allgemeingültiger Lehrplan kann grundsätzlich die individuellen Ziele einer äußerst heterogenen Gruppe von Studierenden nur begrenzt abdecken. Gerade in der Teilzeitschule finden sich Erwachsene unterschiedlichen Alters, aus unterschiedlichen Lebenssituationen, mit verschiedenen Problemstellungen zusammen, deren breites Spektrum an Erwartungen ein Lehrplan nur unvollständig bedienen kann.

Inwieweit die Teilzeitschule den individuellen Zielen der Befragten gerecht werden konnte, zeigt Tabelle 5.

Tabelle 5: Ausmaß der Zielerreichung in der Teilzeitschule (966 Befragte)

Ziele sind erreicht							
ja		weitgehend		weniger		nicht	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
584	60	354	37	15	2	13	1

N = Zahl der Nennungen

60 Prozent der Befragten schätzten die Ziele für „erreicht“ ein und weitere 37 Prozent für „weitgehend erreicht“ (insgesamt 97 Prozent der befragten Teilzeitschüler).

Für 36 Prozent der Befragten (siehe Zahl der Absolventen, die angaben, dass sie die Ziele nur „weitgehend“ erreicht hatten) ergeben sich demnach Defizite unterschiedlichen Ausmaßes.

Tabelle 6: Defizite beim Besuch der Teilzeitschule

Defizite vorhanden			
nein		ja	
Zahl der Nennungen	Prozent	Zahl der Nennungen	Prozent
618	64	348	36

In 64 Prozent der Fälle wurden keine Defizite angeführt, 36 Prozent der Befragten haben beim Schulbesuch etwas vermisst.

Die genannten Defizite sind sehr unterschiedlicher Natur. In Tabelle 7 sind sie sechs Bereichen zugeordnet.

Tabelle 7: Defizite beim Schulbesuch (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Defizite im Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								absolut	in %
Praxis	54	51	46	55	26	53	37	160	46
Theorie	10	13	7	6	-	11	7	28	8
Landwirtschaft	11	5	15	6	6	-	16	29	8
Zeitbudget	4	5	11	27	19	5	5	38	11
Soziales	7	5	4	-	10	5	4	17	5
Methodisches	14	21	17	6	39	26	31	76	22
Gesamt								348	100

Erläuterung der Defizite:

Defizite in der Praxis (46 Prozent, 160 Nennungen)

Am häufigsten (mit 46 Prozent aller Nennungen) führten die Absolventinnen Defizite in der „Praxis“ an. Unter „Praxis“ ordnen sie das Kochen und Backen, die Herstellung traditioneller Gerichte, das Fertigen von „Ausgefallenem“, die Pflege der „Bayerischen Küche“, oder das Backen von Torten ein.

Praktische Fertigkeiten fehlen ihnen vereinzelt auch bei der Textilpflege. In die Textilarbeit sollten ihrer Meinung nach verstärkt einfache Nähetechniken einbezogen werden, um Kleidung an veränderte Maße anpassen oder Heimtextilien herstellen zu können.

Defizite bei der Theorie (acht Prozent, 28 Nennungen)

Acht Prozent der Nennungen betreffen Defizite in der Theorie. Genannt wurden Inhalte aus der Ernährungslehre und dem Management. Es fehlt auch Fachkompetenz beim Umgang mit den Haushaltsfinanzen, bei der Direktvermarktung, im Bereich Ökologie, bei der Serviceunterweisung, Buchführung und der Büroorganisation. Vermisst wurde ein Grundkurs in der Krankenpflege.

Defizite im Bereich Landwirtschaft (acht Prozent, 29 Nennungen)

Acht Prozent der Absolventinnen gaben Defizite in der „Landwirtschaft“ an. In der Schule solle ihrer Meinung nach ein stärkerer Bezug zur Landwirtschaft hergestellt und das Grundlagenwissen vertieft werden. Als konkrete Themen wurden die landwirtschaftliche Buchführung, Tierhaltung, tierische und pflanzliche Erzeugung, der Ökoanbau und die Praxis im Außenbetrieb genannt, über die die Studierenden mehr erfahren wollten.

Defizite beim zeitlichen Umfang (elf Prozent, 38 Nennungen)

Elf Prozent der Absolventinnen wünschten sich mehr Zeit zum Verarbeiten, Umsetzen und Ausprobieren. Ein gut verständlicher Wunsch, da in der Teilzeitschule die Lerninhalte dicht gedrängt vermittelt werden müssen. Praktizierende Bäuerinnen haben allerdings die Möglichkeit der praktischen Umsetzung in hohem Maße bereits während der Schulzeit.

Generell sind im Vergleich zu einer Vollzeitschule die Chancen zum praktischen Verarbeiten und Ausprobieren an unterrichtsfreien Tagen oder Blöcken gegeben, leben doch alle Studierenden in einem Haushalt.

Defizite im Bereich Soziales (fünf Prozent, 17 Nennungen)

Mit fünf Prozent der Nennungen wurde ein Defizit im sozialen Bereich angemerkt. Im Besonderen betrifft dies die „Familie und Erziehung“. Die Befragten ordnen darunter die Herstellung des Bezugs zum Hofleben und Kompetenzen bei Betreuungsleistungen einschließlich der Kindererziehung und Babypflege ein. Letztlich wird dieser Thematik auch die Bewältigung der Mehrfachbelastung im Alltag, insbesondere die von Teilzeitschule und Berufstätigkeit oder die Multifunktionalität einer Bäuerin zugerechnet.

Defizite im Bereich Methodisches (22 Prozent, 76 Nennungen)

Der Begriff „Methodisches“ wird von den Befragten sehr unterschiedlich ausgelegt. Von ihnen werden unter diesem Begriff beispielsweise Betriebsbesichtigungen und Methoden zur Umsetzung des theoretischen Wissens in die Praxis eingeordnet. Sie erwarten auch neue methodische Ansätze zu praktizieren und die Prüfungsvor- und -nachbereitung zu üben. Einzelne Nennungen tangieren die Planung von ausreichend Zeit für die Bearbeitung individueller Fragestellungen, z.B. im Gartenbau oder bei der Bewirtschaftung eines Hofladens. Konkrete Anleitungen verhelfen nach Meinung einzelner Befragten zur verbesserten Annäherung an den praktischen Alltag.

Sollen Schlussfolgerungen aus den aufgeführten Defiziten gezogen werden, müssen die unterschiedlichsten Sichtweisen von einem äußerst heterogenen Teilnehmerkreis berücksichtigt werden. Auch der praktische Unterricht kann nicht allen individuellen Problemlagen gerecht werden.

Um die Plausibilität der Aussagen zu gewährleisten, wurden zusätzlich zu den Defiziten auch die positiven Aspekte der Teilzeitschule abgefragt. Tabelle 8 zeigt diese in ihrer zahlenmäßigen Gewichtung auf.

Tabelle 8: Positive Aspekte des Schulbesuchs

Positive Aspekte	Zahl der Nennungen	Prozent
Vermittlung praktischer Fertigkeiten	454	39
Erleben einer Gemeinschaft	155	13
Kennenlernen kompetenter Ansprechpartner	48	4
Vereinbarkeit ist gewährleistet	29	2
Wissensbasis ist geschaffen	280	24
Methodisches ist umsetzbar	213	18
Gesamt	1179	100

Erläuterung der positiven Aspekte:

Praktische Fertigkeiten (39 Prozent, 454 Nennungen)

Die Vermittlung praktischer Fertigkeiten wurde am häufigsten positiv angemerkt. Es ist zu vermuten, dass in den Praxisstunden die Studierenden zu einer Erweiterung bzw. Vertiefung motiviert wurden. Offensichtlich ist jedoch auch, dass die Absolventen die Mischung aus theoretischen Grundlagen und praktischer Anwendung zu schätzen wussten. In diesem Sinne wurden Büroorganisation, Ernährung, das Kochen, die Arbeitsorganisation und das „Zeitsparen“ häufig genannt. Die „praktische Anwendung“ in Form von Exkursionen oder einem Erfahrungsaustausch war gut gelungen. Die Absolventinnen erwarteten letztlich über die Schule „viel Arbeit in kurzer Zeit effektiv und ordentlich erledigen zu können“.

Im Bereich Landwirtschaft sind die Absolventen bestrebt, mit dem Partner mithalten zu können, Einblicke in die Landwirtschaft zu bekommen und „Tipps für den Alltag“ zu erhalten. Aber auch Organisations- und Managementpraxis lassen sich im praktischen Alltag hervorragend nutzen.

Erleben einer Gemeinschaft (13 Prozent, 155 Nennungen)

13 Prozent der Nennungen betrafen die Schulgemeinschaft, die besonders positiv beurteilt wurde. Über die Kommunikation wurde Wissen vermittelt und wurden Kontakte geknüpft. Die Klassengemeinschaften wurden getragen von einem hohen Engagement der Lehrkräfte. Die heterogene Zusammensetzung der Absolventen erwies sich nicht als problematisch, vielmehr gestaltete sie die „Schule spannend“. Ein hoher Grad an Kameradschaft, Teamgeist und Zusammenhalt in der Klasse entstand für einen großen Teil der Befragten. Diese Art der Zusammenarbeit und des Lernens in der Schule war für viele Befragte neu.

Im Kontakt mit Gleichgesinnten ergab sich auch Geselligkeit bei gemeinsamen Mahlzeiten und Festen. Nicht zuletzt ließen sich „Freunde für´s Leben“ finden.

Kennenlernen kompetenter Ansprechpartner (vier Prozent, 48 Nennungen)

Zusätzlich zum Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten war für vier Prozent der Befragten das Kennenlernen von Ansprechpartnern besonders hilfreich. Personen mit Fachkompetenz und Erfahrungshintergrund wurden als stets hilfsbereit erlebt. Gekoppelt mit

einer hohen Methodenkompetenz machten sie den Unterricht interessant und in Verbindung mit ihrer Sozialkompetenz konnten alle Fragen mit ihnen besprochen werden. Lehrkräfte engagierten sich mit Zusatzangeboten oder sie vermittelten Studierende mit Fragestellungen an zuständige Personen zur Problembearbeitung. Insgesamt wurde die Qualifikation der Lehrkräfte als sehr hoch eingeschätzt, die Betreuung und Unterstützung als gut in einer freundlichen, fast familiären Atmosphäre empfunden. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass bei nahezu allen Lehrkräften zu den dienstlichen Aufgaben die Beratungstätigkeit zählt. Diese Verbindung gibt ihrem Unterricht ein hohes Maß an Aktualität.

Gewährleistung der Vereinbarkeit (zwei Prozent, 29 Nennungen)

Die Teilzeitschule ist grundsätzlich so angelegt, dass Studierende zusätzlich zu ihrer Erwerbsarbeit die Schule besuchen können. Deswegen ist zu vermuten, dass nur von zwei Prozent der Befragten die „Vereinbarkeit“ positiv vermerkt und vom Rest der Befragten als nicht erwähnenswert empfunden wurde. Die Berufsausbildung war für sie begleitend möglich, so dass sie Familie, Erwerbsarbeit und Schule kombinieren konnten. Vereinbarkeit mit weiteren Pflichten war durch die Organisation von Abendeinheiten gegeben. Die soziale Einstellung der Lehrkräfte trug ihrer Meinung nach zum notwendigen Verständnis für Doppel- und Dreifachbelastungen der Studierenden gerade in kritischen Situationen bei.

Die Organisation des Unterrichts wurde als „hervorragend“ bezeichnet, das „Selbstbewusstsein der Hausfrau wurde gestärkt“ und eine „Balance zwischen Schule und Praxis“ war gewahrt.

Vermittlung einer Wissensbasis (24 Prozent, 280 Nennungen)

Mit 29 Prozent der Nennungen (280mal) wurde die vermittelte Wissensbasis als besonders gut herausgestellt. Einerseits überzeugte die Vielfalt des Lernstoffs, andererseits imponierten die äußerst aktuellen Informationen. Besonders geschätzt wurde die Theorie „von der Pike auf“. Dabei wurde auch betont, dass die Wissensbasis von sehr hilfsbereiten, fachlich qualifizierten, kompetenten Lehrkräften vermittelt wurde. Ein sehr offener Unterricht wurde geboten, im Rahmen dessen Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht und Problemlösungen erarbeitet wurden.

Umsetzen von Methodischem (18 Prozent, 213 Nennungen)

Die Aussagen zur Vermittlung von methodischem Know how sind in den abgehandelten Rubriken bereits enthalten.

Nach Meinung der Absolventen soll mit dem Abschluss der Teilzeitschule möglichst viel unmittelbar erfahrbarer praktischer und ideeller Nutzen auf den weiteren Lebensweg mitgegeben werden. Der „Nutzen“ wird durch folgende Aussagen konkretisiert (Zitate):

- Ich bin kritisch als Verbraucher, war positiv überrascht von der Spannbreite des Unterrichtsstoffes mit sehr interessanten Themen, einer informativen Weiterbildung, so dass der Haushalt mit diesem Fachwissen mehr Spaß macht.
- Ich führe den Haushalt jetzt selbstbewusst, denn ich habe Sicherheit in Theorie und Praxis vermittelt bekommen und erfuhr Wertschätzung für die Hausarbeit.
- Jetzt bekomme ich Anerkennung von älteren Hausfrauen und Bäuerinnen.

- Als Absolventin dieser Schule wird man viel gefragt zu Angelegenheiten der verschiedenen Haushaltsbereiche.
- Die Arbeit in Familie/Haushalt erfährt jetzt mehr Wertschätzung.
- Die Schule macht fähig, Dinge zu ändern. Es handelt sich auch um eine persönliche Bildung, die Selbstsicherheit verleiht: Ich bin sicher bei allen Arbeiten, beim Kochen, Waschen..., die Ängste in vielen Bereichen sind verschwunden! Ich habe aber jetzt auch mehr Selbstbewusstsein im Umgang mit fremden Menschen!
- Das eigene Handeln wird durch Anregungen aus der Schule von mir überprüft. Letztlich ist der Schulbesuch für mich auch eine organisatorische Herausforderung.
- Die geknüpften Kontakte zu Mitschülern bestehen nach wie vor, denn es ist eine Gemeinschaft entstanden. Ein regelmäßiger Austausch von Lösungen und Problemen findet immer noch statt!
- Der Besuch der Teilzeitschule war die Voraussetzung für die Weiterführung des Betriebs.
- Fachliche Ansprechpartner des Amtes werden bis heute kontaktiert, die Teilnahme an einem Arbeitskreis wird weiter geführt.
- Der Schulabschluss konnte bei der außerlandwirtschaftlichen Arbeitssuche genutzt werden, aber in allen Lebenslagen lässt sich von der Ausbildung profitieren.
- Ich habe nach Abschluss der Schule meinen Beruf als Augenoptikerin aufgegeben und arbeite jetzt als Hauswirtschafterin.

3.2 Der Haushalt

Die Absolventinnen der Teilzeitschule werden vorrangig zur Führung eines landwirtschaftlichen Haushalts befähigt. Dabei berücksichtigt die Schule, dass sich die Versorgung der Haushaltspersonen je nach Haushaltsstruktur unterschiedlich gestaltet. Die Funktion des Haushalts, Art und Zahl der Versorgungspersonen, die Besonderheiten bei der Versorgung und die Gestaltung der Wohnsituation des Haushalts haben darauf Einfluss.

3.2.1 Funktion im Haushalt

In den Haushalten der Befragten (966 Haushalte mit Angaben) werden durchschnittlich 4,3 Personen versorgt. Nicht in jedem Fall führen die Absolventinnen der Teilzeitschule eigenständig den Haushalt. Ihre „Funktion“ im Haushalt wird in Tabelle 9 aufgeführt.

Tabelle 9: Funktion der Absolventin im Haushalt

Funktion	Eigenständige Haushaltsführung	Mitarbeit im Haushalt der Schwiegereltern	Führung eines fremden Haushalts	Anderer Haushaltsbezug
Zahl der Angaben	666	67	90	143

Etwa zwei Drittel der Haushalte werden von den Absolventen eigenständig geführt. In 67 Fällen arbeitet die Befragte im Haushalt der Schwiegereltern mit, in 90 Fällen wird von ihr ein „fremder Haushalt“ (wobei es sich um einen Privat- oder „Unternehmerhaushalt“ handeln kann) bewirtschaftet.

Tabelle 10: Versorgungspersonen im Haushalt (966 Angaben)

Person	Partner	Schwiegervater	Schwiegermutter	Verwandte
Zahl der Personen	805	174	211	114
Anteil in Prozent*	83	18	22	12

*Anteil in Prozent der Haushalte

Zusätzlich zum Partner, der in 83 Prozent der Haushalte versorgt wird, sind in rund 20 Prozent der Haushalte auch Schwiegervater oder/und Schwiegermutter zu versorgen. In wenigen Haushalten (12 Prozent) werden Verwandte mit versorgt.

Die Zahl der zu versorgenden Kinder in den Haushalten der Absolventen der Teilzeitschule ist in der Tabelle 11 nach Altersgruppen aufgeführt.

Tabelle 11: Zahl und Alter der zu versorgenden Kinder (bis zu drei Kindern) im Haushalt

Zahl der Haushalte	Altersgruppe Jahre von/bis	Zahl der Kinder (Durchschnitt)		
		1	2	3
396	0 – 5	241	135	20
318	6 – 13	174	129	15
165	14 – 17	124	40	1
175	ab 18	82	53	20

In 88 Haushalten sind gleichzeitig Kinder verschiedener Altersgruppen zu versorgen. In Haushalten mit erwachsenen Kindern werden nur in wenigen Fällen mehr als drei Personen versorgt.

3.2.2 Besonderheiten bei der Versorgung

In 245 Haushalten (25,4 Prozent) ist eine Reihe von Besonderheiten bei der Versorgung zu berücksichtigen.

Die **Besonderheiten** lassen sich folgenden Bereichen zuordnen:

- Betreuung (Pflegebedürftige, Babys)
- Abneigungen, Vorlieben (gegen bestimmte Lebensmittel, Speisen)
- Gesundheitliche Einschränkungen (Allergien, Gicht, Diabetes...).

Tabelle 12: Besonderheiten bei der Versorgung der Haushaltspersonen

Besonderheit	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Besonderer Be- treuungsbedarf	30	16	18	24	20	4	32	51	21
Abneigungen	29	23	14	16	18	36	38	61	25
Gesundheitliche Einschränkungen	41	61	68	60	62	60	30	132	54
Gesamt								245	100

Die Besonderheiten haben folgende Inhalte:

Betreuung (21 Prozent, 51 Nennungen)

Betreuungsbedarf ergibt sich in 51 Haushalten für pflegebedürftige Angehörige. Tangiert sind geistige und/oder körperliche Behinderungen bei Kindern, Schlafstörungen oder sogar Depressionen bei erwachsenen Haushaltsangehörigen, aber auch Demenz ist ein Thema.

Besondere Betreuung erfordern Säuglinge, „zahnlose“ Altenteiler bei der Zubereitung und beim Verzehr der Mahlzeiten. Zusätzlich zu den Babys und alten Menschen in den Haushalten müssen vereinzelt auch Spitzensportler eigens betreut werden.

Abneigungen, Vorlieben (25 Prozent, 61 Nennungen)

Sie betreffen vorwiegend die Verpflegung. Beispielsweise handelt es sich um ältere Menschen, die „neumodische Gerichte“ verweigern oder eine besonders hohe Qualität der Versorgung fordern. Altenteiler erwarten fallweise von der Schwiegertochter, dass sie den großen Gemüsegarten für die Selbstversorgung intensiv nutzt. Mitunter kommt „Gesundes“ in der Familie nicht an, so dass nach „altem Stil“ gekocht werden muss. In Einzelfällen wird besonders fettarme Küche gleichzeitig mit stringenter „biologischer Ernährung“ gefordert, das tägliche Fleischgericht zum Mittagessen gleichzeitig mit vegetarischen Speisen, salzarme gleichzeitig mit „deftiger“ Kost. Personen mit verschiedenen Geschmäckern, Ernährungslinien, schlechte und gute Esser sind zufrieden zu stellen.

Gesundheitliche Einschränkungen (54 Prozent, 132 Nennungen)

In 132 Haushalten sind gesundheitliche Probleme von Angehörigen geistiger, psychischer oder körperlicher Natur zu berücksichtigen. Sie reichen von leichter bis sehr schwerer Betroffenheit. Besonders häufig werden Allergien (Hausstauballergie), die Zöliakie, eine Laktoseunverträglichkeit oder eine Fructoseintoleranz genannt. Probleme mit Diabetes, Herz und Kreislauf, Bluthochdruck, Nierenerkrankungen (Dialysepatienten), Hyperurikämie von Haushaltspersonen sind zu handhaben. Patienten mit der Parkinson'schen Krankheit, mit Asthma, Neurodermitis, einem hohen Cholesterinspiegel, einem künstlichen Ausgang müssen betreut werden. Aber auch Personen mit Übergewicht, einer Gehbehinderung, offenen Beinen befinden sich unter den Haushaltspersonen, deren Versorgung besonderes Augenmerk verlangt. In einzelnen Fällen bezeichnen sich die Frauen selbst als „Opfer“ (z.B. mit Krebserkrankungen).

3.2.3 Die Wohnsituation

Zusammenarbeiten und Leben in Mehrgenerationen-Haushalten mit Schwiegereltern bedeutet nicht zwangsläufig eine gemeinsame Haushaltsführung. Dennoch nimmt für ein harmonisches Zusammenleben von Generationen die Wohnsituation eine bedeutsame Rolle ein. Neben der Abgrenzung von persönlichen Räumen tangiert dies die gemeinsame bzw. getrennte Versorgung (Kochen, Wäsche waschen, Reinigung usw.) und es bestimmt auch die Arbeitsteilung unter Umständen in Form einer partnerschaftlichen Familienorientierung.

724 Befragte bewohnen ein Wohnhaus. Von diesen teilen sich dieses 326 Befragte mit Schwiegereltern (45 Prozent) und 398 Befragte bewohnen es ohne Schwiegereltern (55 Prozent). Eine separate Wohnung bewohnen 75 Befragte außerhalb des zugehörigen Bauernhauses und 167 Befragte leben in einer Wohnung im zum Betrieb gehörenden Bauernhaus.

3.3 Der landwirtschaftliche Betrieb

Von den befragten 966 Teilzeitschülerinnen sind 700 aktive Bäuerinnen. Von ihnen stammen 39 Prozent aus dem nichtlandwirtschaftlichen Umfeld.

In Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Betrieb nimmt die Bäuerin eine von vielen Faktoren abhängige Stellung ein. Dazu zählt ihre Mitarbeit im Betrieb. Im Gegensatz zur „Hofübernehmerin“ begegnet die „einheiratende“ Frau einer ihr bis dahin fremden bis befremdlichen Lebensgemeinschaft mit sehr unterschiedlichen Eigenheiten und Befindlichkeiten.

Bäuerinnen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich – sogenannte „Neubäuerinnen“ – müssen bei einer Einheirat in der Regel eine Reihe von Hürden überwinden, um die von ihnen anvisierte Position einzunehmen. Insbesondere in Mehrgenerationen-Haushalten, in denen ein gemeinsamer Haushalt mit noch aktiven Betriebsleitern oder Altenteilern geführt wird, erfordert die Integration in die neue Gemeinschaft auf beiden Seiten viel Fingerspitzengefühl.

Die „Neubäuerin“ übernimmt bei ihrer Einheirat nicht nur Funktionen und erfüllt Aufgaben. Ihre neue Stellung in Familie, Haushalt und Betrieb ist an eine „persönliche Vereinbarung“ mit ihrem Ehemann geknüpft und darüber hinaus an die materielle Teilhabe am „Betrieb“ gebunden. Das Ausmaß der Teilhabe am Betriebsvermögen (Betriebsübergabe) lässt sich unter anderem auch als Indikator für ihre Anerkennung werten, wobei die Einstellungen der „Übergeber“ eine gewichtige Rolle spielen. Auch die Stellung des Ehemanns und der bisherigen Betriebsleiter im öffentlichen Leben bzw. in der Berufsvertretung kann dabei bedeutsam sein, denn die gesellschaftliche Stellung des Hofes bzw. der Personen prägt und „färbt“ notgedrungen auf die „Neubäuerin“ ab.

Im Zusammenhang mit der Integration der Bäuerin in den neuen Familienverbund wurden ermittelt:

- die Eigentümer des Betriebs
- eine besondere Position des Betriebsleiters in Verbindung mit dem Betrieb
- das Traditionsbewusstsein der Familie des Partners
- die neuen Eindrücke von Gepflogenheiten landwirtschaftlicher Familien
- Übernahme und Einführung von Verfahrensmustern bzw. Gepflogenheiten durch die Neubäuerin
- Maßnahmen zur Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils

- Empfehlungen von „Neubäuerinnen“ aus dem eigenen Erfahrungsschatz an Bäuerinnen, die in einen landwirtschaftlichen Betrieb einheiraten.

3.3.1 Besitzverhältnisse

Bei einer Einheirat wird der landwirtschaftliche Betrieb nicht selbstverständlich „Mit-Eigentum“ der Bäuerin. Nur in 125 Fällen ist dies ab dem Zeitpunkt der Einheirat der Bäuerin der Fall. Darunter fallen 58 Betriebe, die alleiniges Eigentum der Bäuerin sind. Meist wird der Betrieb erst im Laufe der Bewirtschaftung gemeinschaftliches Eigentum. Im Durchschnitt erfolgt dies nach sechs Jahren.

Tabelle 13: Landwirtschaftlicher Betrieb als Mit-Eigentum der Bäuerin

Zahl der Nennungen	Betrieb ist Mit-Eigentum der Bäuerin			
	ja	Anteil in %	nein	Anteil in %
700	125	17,9	575	82,1

Erfolgt die Betriebsübergabe nicht unmittelbar bei der Einheirat an das Ehepaar, lässt dies unter Umständen die Gesamtsituation nicht zu. Ursache kann aber auch eine eingeschränkte „Risikobereitschaft“ gegenüber dem „Unbekannten“ der eingeheirateten Schwiegertochter sein oder andere Gründe sind dafür maßgebend (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Besitzverhältnisse beim landwirtschaftlichen Betrieb (Angaben in Prozent zum Zeitpunkt der Datenerhebung, nach Regierungsbezirken)

Betrieb ist:	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Mit-Eigentum der Bäuerin	17	10	-	11	11	6	3	125	18
Eigentum von Eltern, Geschwistern	30	15	21	-	24	31	15	133	19
alleiniges Eigentum vom Ehemann	20	17	29	44	26	50	10	189	27
noch nicht übergeben	20	25	24	28	21	13	14	140	20
an speziellen Vertrag gebunden	11	28	8	11	9	-	3	70	10
ge-/verpachtet	2	5	18	6	9	-	4	42	6
Gesamt								700	100

Die Gründe für die aufgeführten Besitzverhältnisse sind wie folgt konkretisiert:**Der Betrieb ist Mit-Eigentum oder alleiniges Eigentum der Bäuerin (18 Prozent, 125 Nennungen)**

Bäuerinnen als Inhaberinnen des Betriebs haben diesen oder einen Nebenbetrieb von ihren Eltern übernommen und er verbleibt auch nach der Einheirat des Ehemannes deren Eigentum. Weiter besteht die Möglichkeit, dass Bäuerinnen den eigenen Hof mitbringen und der Hof des Ehemannes bleibt in seinem Besitz. Einzelne Höfe werden auch von den Eltern im Nießbrauch bewirtschaftet.

Der Betrieb ist Eigentum von Eltern/Geschwistern (19 Prozent, 133 Nennungen)

Bei 133 Bäuerinnen ohne Miteigentum am Betrieb gehört dieser den Eltern. Geschwister „ohne Anhang“ können noch Eigentümer des Hofes sein und die Hofnachfolge ist noch nicht geklärt. Es gibt Fälle mit weiteren erbberechtigten Kindern oder eine schlechte Beziehung der Neubäuerin zum Schwiegervater hält diesen von einer Übergabe ab.

Der Betrieb ist Alleineigentum des Ehemannes (27 Prozent, 189 Nennungen)

In Folge einer Beratung durch den Notar wird gegebenenfalls Vorsorge getroffen, dass bei einer möglichen Trennung beide Partner gut leben können. Einzelnen Aussagen zufolge ist es der Wunsch der Bäuerin, dass der Betrieb dem Ehemann alleine gehört und sie nicht als Miteigentümerin geführt wird. Vielfach war das Paar zum Zeitpunkt der Übergabe noch nicht verheiratet, umgekehrt erfolgte die Hofübergabe bereits vor der Heirat an den Ehemann. Ängste vor einer „Zerstückelung“ bei einer möglichen Scheidung werden häufig angeführt, gerade von Schwiegereltern wird wiederholt geäußert, dass bei einer Trennung der Betrieb zerschlagen werden könnte, wenn er an die Ehepartner übergeben wird.

Der Betrieb ist noch nicht übergeben (20 Prozent, 140 Nennungen)

In 147 Fällen haben die Schwiegereltern den Betrieb noch nicht übergeben, weil sie noch zu jung sind oder eine Einigung bei der Hofübergabe nicht erzielt werden konnte.

Spezieller Vertrag (zehn Prozent, 70 Nennungen)

Spezifische Verträge tangieren eine Zugewinngemeinschaft, eine GbR mit Schwiegereltern und Ehemann, eine Gütertrennung oder eine modifizierte Zugewinngemeinschaft u.a. In Einzelfällen sprechen auch steuerliche Gründe gegen ein gemeinsames Eigentum.

Der Betrieb ist ge- oder verpachtet (sechs Prozent, 42 Nennungen)

In 42 Fällen ist ein Miteigentum der Bäuerin nicht möglich wegen eines Pachtverhältnisses zwischen Ehemann und Vater oder der Betrieb ist ge- bzw. verpachtet.

Die Regelung der Besitzverhältnisse vom Betrieb in Abhängigkeit von der Zahl der Versorgungspersonen im Haushalt zeigt Tabelle 15.

Tabelle 15: Besitzverhältnisse beim Betrieb in Abhängigkeit von der Zahl der versorgten Personen im Haushalt (Zahl der Nennungen)

Zahl der Versorgungspersonen	Betrieb ist Mit-Eigentum der Bäuerin
1	0
2	11
3	15
4	35
5	31
6	18
7	11
8	2
9	2

Bei vier bis fünf Versorgungspersonen im Haushalt ist der Betrieb häufiger Mit-Eigentum der Bäuerin als bei weniger oder mehreren Personen.

3.3.2 Gesellschaftliche Stellung

Den Angaben zufolge heiratete nur in 48 Fällen eine Teilzeitschul-Absolventin in einen Betrieb ein, in dem eine Person ein „Amt“ bekleidet, eine besondere Position inne hat oder eine Funktion ausübt, die an den Besitz des Betriebs oder die Betriebsführung gebunden ist. Unabhängig vom Betrieb wurden die in Tabelle 16 aufgeführten Bereiche zur Wahrnehmung gesellschaftlich relevanter Funktionen bzw. Bekleidung von Ämtern genannt.

Tabelle 16: Bereiche zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Funktionen

Funktion im Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Gemeinde	25	50	50	33	50	50	22	280	40
Vereinen	44	25	50	33	40	50	78	320	46
Kirche	25	25	-	33	10	-	-	93	13
Elternbeirat, Kindergarten	6	-	-	-	-	-	-	7	1
Gesamt								700	100

Erläuterung wahrgenommener Funktionen:

Gemeindefunktionen (40 Prozent, 280 Nennungen)

Unter den Haushaltsmitgliedern befinden sich Mitglieder im Gemeinde-, Stadtrat oder Kreistag. Gegebenenfalls führen sie das Bürgermeisteramt im Ort aus.

Vereine (46 Prozent, 320 Nennungen)

In 320 Haushalten nimmt ein Angehöriger Funktionen im Trachten-, Schützenverein, beim Rettungsdienst, bei der Feuerwehr wahr, ist Jagdvorstand, VLF-Vorsitzender (Verband landwirtschaftlicher Fachbildung) oder Vorstandsmitglied von mehreren Vereinen. Unter ihnen befinden sich auch Ortsbäuerinnen, BBV Ortssprecher, stellvertretende Kreisbäuerinnen und Kreisobmänner.

Kirche (13 Prozent, 93 Nennungen)

Im Bereich der Kirche werden Ämter im Pfarrgemeinderat, in der Kirchenverwaltung oder als Kirchenpfleger wahrgenommen.

Elternbeirat, Kindergarten (ein Prozent, sieben Nennungen)

Bevorzugt im Eltern- oder Kindergartenbeirat werden von den Frauen vereinzelt Funktionen in Form eines Ehrenamtes wahrgenommen.

3.3.3 Tradition und Brauchtumpflege

Tradition und Brauchtum bedürfen einer Pflege, sollen sie als belebende und integrative Bestandteile ländlichen Lebens aufrecht erhalten werden. Von den 700 Bäuerinnen haben 241 in traditionsbewusste Familien eingehiratet, während in den anderen bäuerlichen Haushalten Tradition und Brauchtumpflege keine wesentliche Rolle spielen.

Traditionspflege beinhaltet in der Regel die Übernahme von bestimmten Verpflichtungen und das Praktizieren von Ritualen – auch – unabhängig vom Traditionsbewusstsein. In Tabelle 17 werden die von den Befragten genannten Rituale zur Pflege von Brauchtum vier Gruppen zugeordnet.

Tabelle 17: Rituale zur Pflege von Brauchtum

Rituale im Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Kirche	46	54	55	57	46	46	51	355	51
Vereine	7	5	10	13	2	4	4	45	6
allg. Brauchtum	29	21	6	4	9	4	12	85	12
Familienfeste	18	22	27	26	43	46	33	215	31
Gesamt								700	100

Schon die Vererbung des Betriebs über Generationen hinweg an die Nachkommen wird als „Tradition“ bezeichnet. Betriebsleiter verbindet diese verständlicher Weise mit Stolz, weil damit nicht nur die materiellen, sondern auch die umfangreichen immateriellen Leistungen der Vorfahren Wertschätzung erfahren. Von Seiten der Neubäuerinnen erfordert die Berücksichtigung dieser „Gegebenheiten“ hohe Sensibilität.

Erläuterung der Rituale zur Pflege von Brauchtum in den einzelnen Bereichen:

Kirche (51 Prozent, 355 Nennungen)

Bei der Hälfte der Betriebe wird, entsprechend des konfessionellen Bekenntnisses, Glaube und kirchliches Brauchtum gepflegt. Es handelt sich dabei um einen gemeinsamen, regelmäßigen Kirchenbesuch oder um die Teilnahme an Prozessionen und Wallfahrten. Die aktive Pflege religiösen Brauchtums äußert sich beispielsweise im Weihrauchern an Dreikönig, dem gemeinsamen Osterfrühstück oder Oster-Mittagessen. Fallweise wird am Hof ein Fronleichnamsaltar aufgebaut, ein Blumentepich gestaltet usw.

Vereine (sechs Prozent, 45 Nennungen)

45 Nennungen betreffen die Brauchtumpflege in Vereinen, beispielsweise dem Trachtenverein oder dem Frauenbund. Auch die Gestaltung von Festen (Dorffest) oder der Vihscheid fallen in diese Rubrik.

Allgemeines Brauchtum (zwölf Prozent, 85 Nennungen)

Brauchtum wird auch außerhalb von Vereinen gepflegt, beispielsweise in Form der aktiven Pflege der fränkischen Tradition, von Ritualen im Zusammenhang mit Musik, Tanz, Dialekt oder Trachten. Zu den Ritualen gehören aber auch das Maibaum aufstellen, Blasmusik-Veranstaltungen, das Organisieren von Festumzügen, die Gestaltung von Brauchtum im Jahreskreis, die jährliche Maiandacht. Im innerhäuslichen Bereich handelt es sich um das Braten der Weihnachtsgans, das Backen von Kirchweihnudeln, das Binden von Kräuterbüscheln (15. August). Alle sonstigen Traditionen in der Dorfgemeinschaft zählen ebenso dazu.

Familienfeste (31 Prozent, 215 Nennungen)

Abgesehen von Geburts- und Namenstagen handelt es sich um das allsonntägliche Kaffee trinken, das Backen vom Sonntagskuchen, das „Eier werfen“ an Ostern, das Krapfen-Backen zum Fasching, die Hausgottesdienste in der Fastenzeit.

Beinahe erstaunt wird von Neubauerinnen zur Kenntnis genommen, dass in bäuerlichen Familien vor dem Essen gebetet wird, regelmäßige Familientreffen stattfinden und freitags kein Fleisch gegessen wird.

3.3.4 Akzeptanz der Bäuerin

Die Akzeptanz der Bäuerin im neuen Familienkreis, von Seiten der zugehörigen Verwandtschaft und deren Veränderung in Abhängigkeit von Herkunft, Qualifikation, Geburt von Kindern und Eintritt von besonderen Ereignissen wurde in dieser Untersuchung nicht ermittelt.

Grundsätzlich gehört zwar gerade die Geburt von Kindern in landwirtschaftlichen Familien zur Normalität, wenn nicht gar zur „Notwendigkeit“ und dürfte für jede eingeheiratete Bäuerin ein wichtiger Pfeiler zur Anerkennung von Seiten der Partnerfamilien, der Verwandten und im öffentlichen Leben sein. Anerkennung kann auch durch wichtige Anlässe oder den Eintritt bedeutsamer Ereignisse erfolgen. Gerade unvorhersehbare Schicksalsschläge führen vielfach zu drastischen Änderungen bei den Einstellungen und individuellen Beziehungen. Oftmals bieten sie die Gelegenheit, einen Gesinnungswandel in die anvisierte Richtung einzuleiten.

Wie bereits betont, ergibt sich bei einer Einheirat einer Bäuerin aus dem nicht-landwirtschaftlichen Bereich für die Betriebsorganisation die Chance der Wahrnehmung der Verhältnisse von außen mit einer neuen Sichtweise durch die Neubäuerin. In Tabelle 18 sind die Gepflogenheiten der Partnerfamilie aufgeführt, die Neubäuerinnen als „Neu“ empfinden.

Tabelle 18: Sichtweise der „Neubäuerin“ zu Gepflogenheiten der Partnerfamilie

Gepflogenheiten	Gepflogenheiten sind für mich neu							
	Stimme							
	absolut zu		überwiegend zu		weniger zu		gar nicht zu	
	N	%	N	%	N	%	N	%
anspruchsvolle Versorgung	53	18	107	36	106	36	30	10
Sparen im Haushalt	50	17	112	38	105	35	29	10
Vorrang der Landwirtschaft	131	44	112	38	41	14	12	4
Durcharbeiten	39	13	89	30	100	34	68	23
umfangreiche Traditionspflege	71	24	131	44	74	25	20	7
Mangel an Freizeit	74	25	114	39	75	25	33	11
problematische Absicherung	65	22	92	31	103	35	36	12
enge Generationsfolge	110	37	106	36	53	18	27	9

N = Zahl der Nennungen, Mehrfachnennungen (296 Nennungen in der Zeile)

Neubäuerinnen konstatieren vor allem als absolut fremd die Priorität der Landwirtschaft vor allen anderen Lebensbereichen und die enge Generationsfolge. Überwiegend neu ist für sie auch, dass sich Landwirte „wenig Freizeit“ nehmen und die intensive „Traditionspflege“.

Unter „Sonstiges“ fassen die Befragten weitere Sachverhalte zusammen, die sie als Besonderheit der Lebensweise mehr oder weniger beeindruckend (Zitate):

- Es herrscht ein enger Familienzusammenhalt mit allen Vor- und Nachteilen, Toleranz auf beiden Seiten, Anerkennung der Leistung bzw. Arbeit der 'Alten'.
- Über Gefühle und persönliche Dinge wird kaum gesprochen.
- Neuerungen und Veränderungen sind schwer durchzusetzen, die Einführung von Neuerungen im Zusammenleben wird oft mit Skepsis aufgenommen.
- Es fällt viel Schmutzwäsche an!
- Bauern kennen kaum Sport oder Freizeitaktivitäten! Der Verdienst ist gering und bedeutet unverhältnismäßig viel Arbeit.
- Auffällig sind die sehr vielfältigen Aufgaben der Bäuerin, ihre Rolle in der Landwirtschaft und der hohe zeitliche Aufwand für landwirtschaftliche Arbeiten. Es muss ständig jemand für den Hof und die Tiere da sein.
- Samstag ist voller Arbeitstag. Zeit für die Familie ist sonntags minus Stallarbeit, minus Kirche und da bleibt wenig übrig.
- In der Landwirtschaft hat man viel zu wenig Zeit für den Haushalt!
- Es herrschen veraltete Arbeitsmethoden!
- Es gibt viel Bürokratie in der Landwirtschaft!
- Es existiert eine Dorfgemeinschaft.

3.3.5 Gestaltung der Lebens- und Arbeitswelt durch die „Neubäuerin“

Gepflogenheiten, für die Neubäuerinnen kein Verständnis aufbringen oder bei ihnen auf Ablehnung stoßen, können als Ansatzpunkte für die Einführung von Veränderungen dienen. Müssen dazu die Familienangehörigen „mitziehen“, bedarf dies besonders bei einem hohen Beharrungsvermögen der Angehörigen meist eines großen Leidensdrucks zur Herstellung der notwendigen Veränderungsbereitschaft. Gefordert sind taktisches Geschick und Beharrlichkeit, wenn es darum geht, „alte Zöpfe abzuschneiden“ und den Boden für ein entspanntes Zusammenleben zu schaffen.

Zufriedenheit resultiert letztlich aus der Symbiose von „Neuem“ mit „Traditionellem“ unter Bewahrung einer gewissen Eigenständigkeit.

Die durchgeführten Veränderungen von Seiten der Neubäuerinnen sind in Tabelle 19 aufgezeigt.

Tabelle 19: Eingeführte Veränderungen bei Gepflogenheiten in der Partnerfamilie

Veränderungen im Bereich	Nennungen gesamt	Wichtiges neu eingeführt		Komplett neu eingeführt		Mit Abstrichen übernommen		Komplett neu übernommen	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Ansprüche an die Versorgung	296	121	41	53	18	95	32	27	9
Sparen im Haushalt		113	38	56	19	89	30	38	13
Vorrang der Landwirtschaft		89	30	47	16	119	40	41	14
„Durcharbeiten“		77	26	18	6	124	42	77	26
Umfangreiche Traditionspflege		62	21	24	8	151	51	59	20
Mangel an Freizeit		130	44	62	21	89	30	15	5

N = Zahl der Nennungen, Mehrfachnennungen waren möglich.

Zur „problematischen Absicherung“ und der „engen Generationsfolge“ erfolgten nur einzelne wenige Äußerungen.

Nicht alle Befragten haben sich zu „neu“ empfundenen Gepflogenheiten geäußert, genauso wenig zu den durchgeführten Veränderungen. Generell ist ein Eingriff in traditionsbehaftete Gepflogenheiten nur sehr begrenzt und unter Herstellung der notwendigen Veränderungsbereitschaft möglich. Einer problematischen Vermögensteilhabe sollte jedoch grundsätzlich vorgebeugt werden. Mit dem akzentlosen Durcharbeiten, dem Sparen im Haushalt und der Befriedigung der Ansprüche bei der Versorgung muss sich die Neubäuerin gründlich auseinandersetzen, um zu prüfen, inwieweit Verhaltensmuster geändert werden können.

Denn es zeigt sich in dieser Untersuchung, dass die Neubäuerinnen – mitunter aufgrund ihrer Sichtweise und der in der Teilzeitschule angeeigneten Qualifikation – an der Art der Versor-

gung, dem Umgang mit Geld, der Verteilung von Arbeitszeit und Freizeit Veränderungen aufgegriffen und realisiert haben. Neubäuerinnen ist demnach ein gesundes Selbstbewusstsein zu attestieren, um notwendige Veränderungen auch tatsächlich umzusetzen. Ihre Sicht von außen verhilft dazu, dass sie „nicht blind und gehorsam“ eingefahrene Verhaltensweisen und Gewohnheiten übernehmen.

Von den 700 Bäuerinnen konnten auf diese Art und Weise 364 ihren eigenen Lebens- und Arbeitsstil verwirklichen. Aussagen dieser Bäuerinnen zufolge verleihen Wissen und Können die notwendige Durchsetzungskraft für Veränderungen. Allerdings sind die eigenen Überlegungen und Vorstellungen transparent zu vermitteln, so zum Beispiel, dass „mein Haushalt effektiv geführt ist“, um einsichtige Unterstützung zu erfahren.

Unter „**Sonstiges**“ sind beispielhaft weitere Äußerungen zur Realisierung von Veränderungen aufgeführt (Zitate):

- Die Stellung als ´Eingeheiratete´ ist schwierig, ich empfinde es als ´durchkämpfen´.
- Ich koche, wie ich es von meiner Mutter und in der Hauswirtschaftsschule gelernt habe.
- Das Betriebsmanagement erfolgt ausschließlich durch die ´betriebsführende Generation´. Die ´Senioren´ werden angehört, sie entscheiden aber nicht mehr!
- Wir haben eine sehr klare Aufteilung der Arbeitsbereiche!
- Sonntag ist geschätzter Familientag! Kindern ist ein wichtiger Platz eingeräumt. In den verschiedenen Familienphasen muss man sich entsprechend anpassen.
- Ich habe viele alte Verfahrensmuster durchgehen lassen! Es ist gar nicht so einfach, neue Dinge einzuführen.
- Neueinführungen waren bei mir nicht möglich.
- Ich habe meinen Haushalt effektiver gestaltet. Im Laufe der Jahre habe ich öfter neu geordnet.
- Komplett übernommen habe ich die Verwertung von Obst und Gemüse aus dem Eigenanbau.

Konnten nur in unzureichendem Maße Veränderungen bei Verhaltensweisen umgesetzt werden, ist aus der Sicht der Befragten an der Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils noch intensiv zu arbeiten. In Tabelle 20 sind einzelne Maßnahmen und ihre Gewichtung zusammen gestellt.

Tabelle 20: Beabsichtigte Maßnahmen zur Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Haushalts-, Betriebsorganisation	27	34	14	29	45	48	34	231	33
Persönlicher Bereich	28	31	48	18	32	30	37	224	32
Finanzwirtschaft	32	26	19	39	12	18	27	173	25
Umfeld	13	9	19	14	11	4	2	72	10
Gesamt								700	100

700 Nennungen

Den Angaben der Befragten zufolge sind vorwiegend bei der Haushalts- und Betriebsorganisation, im persönlichen Bereich und im Bereich Finanzwirtschaft Maßnahmen zur Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils zu ergreifen. Umzusetzende Maßnahmen sind (Zitate):

bei der Haushalts- und Betriebsorganisation (33 Prozent, 231 Nennungen)

- Ordnung in die Betriebsverhältnisse bringen, Dinge besprechen und hinterfragen!
- Arbeitserleichterungen in der Landwirtschaft einführen oder neu organisieren, Betriebsarbeit extensiver gestalten bzw. delegieren.
- Die Hofübergabe regeln, Modernisierung, neue Methoden nutzen, Büro strukturieren!
- Geregelte Abläufe entwickeln für die Landwirtschaft, dort ein Zeitmanagement einführen.
- Betrieb vergrößern, Stall umbauen, technisieren, Betriebshelfer für Melkarbeit oder Hilfskräfte beschäftigen (stundenweise).
- Zweites Standbein aufbauen oder sich selbständig machen.
- Bessere Planung, Arbeit umschichten, Mitarbeit der Familienangehörigen neu organisieren. Zeit für ein Ehrenamt schaffen, um ältere Leute zu betreuen.
- Verantwortlichkeiten klären.
- Übergabe des Hofes an den Partner, er soll allein entscheiden.
- In der Landwirtschaft wird vielfach vergessen, dass es nicht nur Arbeit gibt.

im Persönlichen Bereich (32 Prozent, 224 Nennungen)

- Regelmäßige Teilnahme an Fortbildungen, Auffrischkurse besuchen, dazulernen und Zeit für die Umsetzung schaffen.
- Routine zur Selbstorganisation trainieren, Freizeit organisieren, Freiräume schaffen, um Ideen zu verwirklichen.

- Mehr Selbstorganisation, sich nicht stressen lassen, sondern positiv denken! Mehr Ausgeglichenheit durch „5 min am Tag für mich“! Prioritäten setzen für das, was wirklich wichtig ist. Einen Tag für mich allein! Aber auch mehr Selbstdisziplin!
- Aktiv mit Nachwuchs etwas unternehmen, auch beim Partner Urlaubsbedürfnisse wecken (gesetzlich geregelter Urlaub für Landwirte).
- Zeit für private Entfaltung, für sich selbst sorgen, Entspannung lernen und einüben. Gelassenheit und Ruhe bewahren lernen!
- Eine Familie gründen mit einem geeigneten Partner und den Betrieb gemeinsam führen.
- Wieder in Teilzeit erwerbstätig sein, als Hauswirtschafts-Meisterin.

in der Finanzwirtschaft (25 Prozent, 173 Nennungen)

- Finanzielle Unabhängigkeit erreichen, mehr Einkommen erwirtschaften, Gewinn steigern, eigene Immobilie schaffen.
- Bessere Entlohnung in der Landwirtschaft erzielen, hauptberufliche Tätigkeit reduzieren.
- Die Altersvorsorge verbessern.
- Mich selbständig machen.
- Meine eigene Arbeit honorieren.

im Umfeld (zehn Prozent, 72 Nennungen)

- Lösungswege für Probleme mit Schwiegereltern suchen, mit Fingerspitzengefühl und Diplomatie den Generationenkonflikt lösen oder abschwächen, mehr Kommunikation unter den Generationen initiieren, mehr Zusammenarbeit in der Familie gewährleisten, unliebsame Mitsprache der Geschwister des Partners ausschalten!
- Mehr Unabhängigkeit von den Schwiegereltern erreichen, aber auch besser zusammenarbeiten. Offenheit für Neues bei der älteren Generation wecken, Kommunikationsebene für sozial inkompetente Personen schaffen.
- Wertschätzung von beiden Seiten einfordern!
- Eine eigene abgeschlossene Wohnung schaffen, bzw. ein eigenes Haus bauen.
- Den langsamen Rückzug der älteren Generation aus dem Arbeitsleben begleiten.
- Das Beste aus der Situation machen.
- Bessere Vereinbarkeit zur Versorgung und Betreuung der Kinder gewährleisten.
- Feste Zeiten zum Arbeiten, für die Familie, für die Freizeit organisieren.
- Alte Konturen aufbrechen, Platz für Neues schaffen, Dinge anders machen.
- Nach der Elternzeit Arbeitsstelle finden, die sich mit Haushalt und Betrieb verbinden lässt, evtl. Putzhilfe einstellen und gleichzeitig Perfektionismus ablegen.
- Mehr Kooperation in der Landwirtschaft vor Ort, Wertschätzung für Agrarproduktion befördern!
- Die Landwirtschaft nicht so hoch bewerten! Und doch das Bild vom Bauern verbessern!
- Keine Scheu haben, auf einen Betriebshelfer zurück zu greifen, um selbst in Urlaub zu fahren.
- Mich besser einarbeiten, um zu erfahren, was mir liegt.

Die geplanten Maßnahmen zur Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils bedürfen geeigneter Bewältigungsstrategien.

Tabelle 21: Empfehlungen der Befragten für zukünftige Neubauerinnen (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Empfehlung für den Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Ausbildung	52	51	48	37	57	52	56	353	50
Leben mit Generationen	23	24	24	36	24	26	23	180	26
Persönlichkeit	25	25	28	27	19	22	21	167	24
Gesamt								700	100

Erläuterung der Empfehlungen (Zitate):

Ausbildung (50 Prozent, 353 Nennungen)

- Wissen stärkt das Selbstbewusstsein!
- Die Teilzeitschule ist ideal für die Haushaltsführung.
- Jede Frau sollte diese Ausbildung absolvieren und dann eine Zweitausbildung anschließen.
- Regelmäßige Fortbildung (Rhetorik, Autogenes Training: Altenpflegekurs, Psychologie, Grundkurs in Herrsching, Tierhaltungslehrgang in Achselschwang, Agrarbürofachfrau, Buchführungskurs, Melkkurs usw.) ist notwendig.
- Zwingend sollte eine betriebswirtschaftliche Ausbildung zur Einsicht in die finanzielle Lage des Betriebs und der Haushaltsangehörigen absolviert werden.
- Man muss sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass nicht alles sofort umgesetzt werden kann.

Leben mit Generationen (26 Prozent, 180 Nennungen)

- Rückzugsmöglichkeiten schaffen in Form von getrenntem Wohnraum für die ältere Generation.
- Eheseminare mit Bezug zur Landwirtschaft und dem Mehrgenerationenhaushalt durchführen, dabei aufklären lassen über die Bewältigung von Generationskonflikten und Vorbereitung auf verschiedene Charaktere und Temperamente.
- Fronten klären durch Festlegung getrennter Zuständigkeitsbereiche.
- Die Abfindung weichender Erben vor der Einheirat regeln.
- Nicht immer auf dem eigenen Recht bestehen, Diplomatie lernen, um sich letztendlich „nicht unterkriegen zu lassen“.
- Sich für den Betrieb interessieren, aber anfangs zurückhalten, zuerst eingliedern.
- Partner in die Kindererziehung einbinden, in die Hausarbeit einbeziehen.
- Schwiegereltern zehn Tage in Urlaub schicken, um die Bewirtschaftung des Betriebs mit dem Partner eigenständig in Angriff nehmen zu können.

- Ehevertrag gestalten, der die finanzielle Unabhängigkeit der Frau gewährleistet.
- Hof vor der Hochzeit übergeben, dabei Übergaberegungen für Finanzen schaffen.
- Die Zeit ohne Mitarbeit der Eltern planen!

Persönlichkeit (24 Prozent, 167 Nennungen)

- Bei Einheirat erkennen: Ich heirate eine Familie!
- Rechtzeitig mitarbeiten, d.h. vor der Einheirat ein halbes Jahr auf dem Betrieb wohnen, tagsüber mithelfen, in den Stall gehen, um zu sehen, ob diese Art von Leben und Arbeiten den eigenen Vorstellungen für ein ganzes Leben entspricht.
- Romantische Vorstellungen vom Landleben aufgeben, denn „das Leben mit alten Menschen ist nicht immer lustig“. Sich dennoch auf den „Betrieb einlassen!“
- Nicht von heute auf morgen zusammenziehen, Eingewöhnen ist ganz wichtig.
- Viel Selbstbewusstsein mitbringen. Sorgen, Probleme und Ängste direkt ansprechen.
- Sicherstellen, dass der Ehemann hinter einem steht.
- Seine eigenen Wünsche und Vorstellungen nicht verdrängen oder unterordnen!
- Sich bewusst machen, dass Montag bis Samstag Überstunden gemacht werden müssen.
- Interesse, Wissensgier und Liebe zum Beruf müssen vorhanden sein.
- Viel Ausdauer, Geduld, Standfestigkeit, Selbstbewusstsein, Liebe zu allem Tun.
- Ansprüche niedrig halten.
- TZ-Schule besuchen, um Gleichgesinnte zu treffen, austauschen mit anderen Frauen in derselben Situation!
- Unbedingt einen Haushalt vorher führen, nicht zu jung heiraten!
- Selbstständig werden, sich aber auch anpassen, sich integrieren, weil „es dem Partner ungemein hilft“!
- Vorher viel verreisen, mit Kindern warten, eigenen Job nicht voreilig aufgeben!
- Ein Gehalt bezahlen lassen!
- Stolz sein dürfen auf einen langen, im Familienbetrieb befindlichen Hof und die Selbstverständlichkeit schätzen, mit dem Ehemann zu arbeiten.
- Den Mut haben, neue Wege zu beschreiten.
- Flexibel und offen für eine ganz andere Arbeitswelt sein.
- Nicht nur Ehefrau, Mutter, Arbeitskraft sein, sondern auch einmal „DU“.
- Sich in verschiedene Vereine bzw. Organisationen einbinden!
- Die Kinder selbst, im eigenen Stil erziehen!
- Gewisse Selbstständigkeiten durch einen Nebenverdienst im eigenen Beruf erhalten!
- Sich im Klaren sein, dass der Betrieb an erster Stelle steht.
- Nicht lange überlegen, sonst kommen Zweifel!
- Sich ein dickes Fell zulegen oder es sein lassen.
- Lernen, auf Urlaub zu verzichten. Abstriche machen bei der Wochenendplanung.
- Positiv sehen, dass man in der Landwirtschaft auch mal unter der Woche shoppen gehen kann, keine Rücksicht auf Chef, Kollegen... nehmen muss.
- Bewusst machen, dass es keinen 8-Stunden-Tag gibt oder ein freies Wochenende.

- Immer wieder vergeben, keine bitteren Wurzeln wachsen lassen, im Gespräch bleiben mit Eltern, Schwiegereltern.
- Nähe zulassen, sich aber als Familie auch abgrenzen.
- Sich selbst und seine Arbeitskraft Wert schätzen und absichern!
- Landwirtschaft darf nicht peinlich sein!
- Den Frauen muss bewusst sein, dass sie viel mitarbeiten müssen und wenn sie das nicht tun, dann sind sie viel allein! Wenn sie es gerne tun, ist ihnen der Erfolg sicher.

Nach Aussage einer einzelnen Befragten hängt die Verwirklichung eines zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsstils grundsätzlich von den im Haushalt und Betrieb lebenden Personen und deren Aufgeschlossenheit ab, aber auch davon, inwieweit „man für sich selbst eine komplette Wandlung akzeptieren kann. Allerdings wachse man in einer glücklich geführten Ehe in den Betrieb hinein, so dass man sich nicht eigens vorbereiten muss“ (Zitat).

3.3.6 Integration der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb

Neubäuerinnen empfehlen stets, im Betrieb mitzuarbeiten, um in der Landwirtschaft „Bescheid zu wissen“. Zudem birgt – nach Aussagen verschiedener Neubäuerinnen – eine Mitarbeit der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb grundsätzlich die Chance der Integration und Anerkennung von Fähigkeiten und Fertigkeiten und kann als Beitrag für die Akzeptanz einer „Neubäuerin“ gewertet werden.

Deswegen wurden Intensität und Umfang der Mitarbeit der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb ermittelt und die Argumente für die Mitarbeit erfragt (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Intensität der Mitarbeit der Bäuerin im landwirtschaftlichen Betrieb

Mitarbeit im Bereich	Nennungen gesamt	Intensität							
		nie		gelegentlich		saisonal		ständig	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Agrarbüro	700	154	22	210	30	35	5	301	43
Stall		147	21	210	30	70	10	273	39
Außenwirtschaft		140	20	210	30	287	41	63	9
Vorhaben		56	8	217	31	91	13	336	48

N = Zahl der Nennungen

Die befragten Bäuerinnen arbeiten am häufigsten ständig mit, in 30 Prozent der Fälle gelegentlich. Im Stall ist eine saisonale Mitarbeit am wenigsten verbreitet, dort arbeiten Bäuerinnen entweder ständig, nie oder gelegentlich mehr oder weniger mit. Keine Mitarbeit im Stall (21 Prozent) gibt es in den viehlos wirtschaftenden Betrieben. In der Außenwirtschaft handelt es sich vorwiegend um eine gelegentliche oder saisonale Mitarbeit. Bei Vorhaben wird von den Bäuerinnen verstärkt ständig mitgearbeitet. Auf tiefergehende Bezüge wird in dieser Arbeit nicht näher eingegangen.

Gründe für die Mitarbeit

Die Argumente für die Mitarbeit geben wichtige Hinweise für die Einstellungen der Bäuerinnen zur Landwirtschaft generell (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23: Argumente für die Mitarbeit der Bäuerin im Betrieb (700 Betriebe)

Mitarbeit	Nennungen gesamt	Stimme							
		absolut zu		überwiegend zu		weniger zu		gar nicht zu	
		N	%	N	%	N	%	N	%
sehe ich als selbstverständlich	700	508	72	159	23	27	4	6	1
ist meine Aufgabe		371	53	196	28	98	14	35	5
macht Freude		319	45	300	43	68	10	13	2
bewirkt positive Resonanz		252	36	266	38	140	20	42	6

N = Zahl der Nennungen

Bäuerinnen arbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb mit, weil sie die Mitarbeit als Partnerin im landwirtschaftlichen Betrieb im Wesentlichen für selbstverständlich halten. Für die Hälfte von ihnen handelt es sich bei der Mitarbeit um einen ihrer Aufgabenbereiche. Eine Mitarbeit macht knapp 90 Prozent der mitarbeitenden Befragten „absolut“ oder „überwiegend“ Freude. Dies lässt auf eine positive Resonanz zur Mitarbeit schließen.

Die Äußerungen der Bäuerinnen zur Mitarbeit, die sie unter „Sonstiges“ eingeordnet haben, sind in Tabelle 24 zahlenmäßig zusammengefasst.

Tabelle 24: Sonstige Gründe für die Mitarbeit im Betrieb (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken).

Argument	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Notwendigkeit	58	30	40	82	52	50	55	371	53
Anliegen	42	70	60	18	48	50	45	329	47
Gesamt								700	100

Erläuterung der sonstigen Gründe für die Mitarbeit im Betrieb (Zitate):

Notwendigkeit (53 Prozent, 371 Nennungen)

- Mitarbeit beruht auf Gegenseitigkeit, denn ich wohne dort umsonst!
- Mitarbeit wird von der Familie gefordert oder zumindest erwartet.
- Damit kann ich meinem Mann und den weiteren Angehörigen Arbeit abnehmen (schonend für Gesundheit, für die Schwiegereltern ist die Arbeit zu schwer).
- Ohne meine Mitarbeit wäre eine Fremd-AK nötig.

- Wir leben davon.
- Nur auf diese Weise können wir die gesteckten Ziele erreichen.
- Es ist mein Betrieb, meine Pflicht als Besitzer, wir sind eine Familie.
- In einem NE-Betrieb hat man keine andere Wahl.
- Ich wurde so erzogen, es ist eine Selbstverständlichkeit, ich arbeite aus dem Pflichtbewusstsein und der Tradition heraus mit!
- Mitarbeit gehört zum Beruf der Landwirtin.
- Mein Bereich ist der Melkstand.

Anliegen (47 Prozent, 329 Nennungen)

- Bäuerin ist mein Traumberuf.
- Ich möchte die Eltern und den Bruder unterstützen.
- Ich arbeite aus Liebe zu meinem Mann mit, denn es ist ein schönes Gefühl, gemeinsam etwas schneller und leichter, mit gutem Ergebnis zu erreichen, der Betrieb läuft so runder!
- Ich erhalte viel positive Resonanz!
- Bei Arbeitsspitzen ist die Mitarbeit sinnvoll.
- Es ist eine Lebensaufgabe und verschafft Zufriedenheit.
- Die Mitarbeit verschafft Zeit für die Familie.
- Bei der Zusammenarbeit mit den Familienmitgliedern erwacht Teamgeist!
- Man lernt nur beim Arbeiten dazu!
- Landwirtschaft ist eine gute Sache!
- Mitarbeit in der Landwirtschaft ist ein perfekter Ausgleich für einen Vollzeitjob im Büro.
- Der Hofnachfolger soll den Betrieb gerne übernehmen!

3.4 Bewirtschaftung von Nebenbetrieben durch die Bäuerin

Wegen der hohen Mobilitätsanforderungen bei einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit suchen Bäuerinnen häufig nach Potentialen im landwirtschaftlichen Betrieb zum Aufbau oder zur Weiterbewirtschaftung eines Nebenbetriebs. Grundsätzlich ist im Zuge der Bewirtschaftung von Nebenbetrieben eine verstärkte Bindung der Neubäuerin an den landwirtschaftlichen Betrieb zu erwarten. Der Erwerb fachlicher und sozialer Kompetenz sowie die Aneignung praktischer Fertigkeiten sind dadurch möglich. Zudem lassen sich Kontakte nach außen knüpfen.

Die Bedeutung der Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs durch die Bäuerin und seine zukünftige Bewirtschaftung wurden ermittelt mit den begleitenden Effekten für die Positionierung der Bäuerinnen.

3.4.1 Bewirtschaftete Nebenbetriebe

In 125 Betrieben (17,9 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe) wird ein Nebenbetrieb bewirtschaftet. Davon werden 86 Nebenbetriebe von der Bäuerin eigenständig bewirtschaftet. Wird ein Nebenbetrieb in einem Haupterwerbsbetrieb bewirtschaftet, dann hat er eine

Lebensdauer von bereits 15,3 Jahren und diejenigen von Nebenerwerbsbetrieben existieren seit 11,4 Jahren.

Tabelle 25: Art der bewirtschafteten Nebenbetriebe

Alle	DVM		UadB		HWD		Gastronomie		andere	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
125	43	34,4	30	24,0	16	12,8	7	5,6	29	23,2

DVM = Direktvermarktung, UadB = Urlaub auf dem Bauernhof, HWD = Hauswirtschaftliche Dienstleistungen
N = Zahl der Nennungen

Bei den meisten Nebenbetrieben handelt es sich um eine Direktvermarktung (34,4 Prozent). Zahlenmäßig schließt sich der Urlaub auf dem Bauernhof (24 Prozent) und ein Hauswirtschaftliches Dienstleistungsunternehmen (12,8 Prozent) an. Zu den Nebenbetrieben gehört auch ein kleiner Anteil an Gastronomiebetrieben (5,6 Prozent) und der Rest 23,2 Prozent) ist unter „anderen“ Nebenbetrieben zusammengefasst.

3.4.2 Gründung des Nebenbetriebs

In einem Drittel der Fälle haben Bäuerinnen die Bewirtschaftung eines bereits existierenden Nebenbetriebs übernommen, in zwei Drittel der Fälle haben sie einen Nebenbetrieb selbst aufgebaut.

Tabelle 26 führt die Nebenbetriebe nach Gründung bzw. Übernahme durch die Neubäuerin auf.

Tabelle 26: Gründung bzw. Übernahme von eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieben durch die Neubäuerin

Zahl der Angaben	Nebenbetrieb wurde übernommen		Nebenbetrieb wurde selbst gegründet	
	Zahl der NB	Prozent	Zahl der NB	Prozent
gesamt	31	36	55	64

NB = Nebenbetrieb

Bei den von den Neubäuerinnen nicht eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieben (125 - 86 = 39) kann es sich um eine reine Mitarbeit handeln (im Gastronomiebetrieb, bei Hauswirtschaftlichen Dienstleistungsunternehmen und dergleichen).

3.4.3 Lebensdauer des Nebenbetriebs

In Abhängigkeit von einer Gründung oder Übernahme des Nebenbetriebs durch die Neubäuerin wurde die Lebensdauer der Nebenbetriebe ermittelt (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Lebensdauer von Nebenbetrieben

Zahl der Nebenbetriebe	Lebensdauer bei Übernahme	Lebensdauer bei Gründung
	Jahre	Jahre
125	10	1,8

Bei einer Übernahme des Nebenbetriebs durch die Neubäuerin existiert dieser logischer Weise schon länger, d.h. im Durchschnitt seit ca. zehn Jahren. Dies trifft vor allem auf die traditionellen Einkommenskombinationen wie Urlaub auf dem Bauernhof oder die Direktvermarktung zu, die einen engen Bezug zum landwirtschaftlichen Betrieb haben. Der Nebenbetrieb existiert erst seit knapp zwei Jahren, wenn er von den befragten Bäuerinnen selbst aufgebaut wurde.

3.4.4 Bedeutung des Nebenbetriebs

Als Indikator für die Bedeutung des Nebenbetriebs kann einerseits der Einkommensbeitrag herangezogen werden, andererseits können persönliche Präferenzen und Fähigkeiten bei der Bewirtschaftung des Nebenbetriebs in überzeugender Weise eingebracht werden.

In Tabelle 28 ist die Bedeutung des Nebenbetriebs in Form des Einkommensbeitrags aufgeführt.

Tabelle 28: Bedeutung des Nebenbetriebs (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Nebenbetriebe	Einkommen ist					
	unerheblich		Beitrag zur Lebenshaltung		existenzsichernd	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
125	34	27	57	46	34	27

N = Zahl der Nennungen

In 46 Prozent der Betriebe mit Nebenbetrieb leistet das Einkommen aus dem Nebenbetrieb einen Beitrag zur Lebenshaltung. Bei einem Viertel der Betriebe trägt es sogar zur Existenzsicherung der Betriebe bei und bei einem weiteren Viertel ist der Einkommensbeitrag aus dem Nebenbetrieb unerheblich. Die Existenzsicherung gewährleisten vor allem solche Nebenbetriebe, die bereits längerfristig bewirtschaftet wurden.

Inwieweit der Einkommensbeitrag aus dem Nebenbetrieb von einer Gründung durch die Neubäuerin oder deren Übernahme beeinflusst wird, zeigt Tabelle 29.

Tabelle 29: Einkommensbeitrag aus einem eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieb (86) durch die Bäuerin in Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme (Zahl der Angaben und in Prozent)

Nebenbetrieb wurde	Alle*	Einkommen ist					
		unerheblich		Beitrag zur Lebenshaltung		existenzsichernd	
	N	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
übernommen	31	10	32	10	32	11	36
selbst gegründet	55	14	25	28	51	13	24

*alle eigenständig bewirtschafteten Nebenbetriebe; N = Zahl der Nennungen

Wurde ein von der Bäuerin eigenständig bewirtschafteter Nebenbetrieb von ihr übernommen, dann ist das Einkommen daraus häufiger unerheblich, aber auch öfter ein Beitrag zur Existenzsicherung im Vergleich zu den Nebenbetrieben, die von der Bäuerin selbst gegründet und von ihr bewirtschaftet werden. Bei einer Gründung des Nebenbetriebs durch die Bäuerin muss das Einkommen daraus häufiger einen Beitrag zur Lebenshaltung leisten.

3.4.5 Prognosen zur zukünftigen Bewirtschaftung

Aus der aktuellen Bedeutung des Nebenbetriebs und der Einstellung der Bäuerin zu diesem resultiert ein davon abhängiges wirtschaftliches Gewicht. Neben den ökonomischen Faktoren für die Bewirtschaftung von Nebenbetrieben sind die persönlichen Präferenzen ausschlaggebend für den Erfolg. Die Aussagen dazu bringen zum Ausdruck, dass die erfolgreiche Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs die persönliche Zufriedenheit verbessert und die Stellung in Familie, Haushalt, Betrieb und in der Öffentlichkeit festigt bzw. stabilisiert. Von der aktuellen Bedeutung des Nebenbetriebs dürfte im Wesentlichen auch die zukünftige Bewirtschaftung bestimmt werden. In Tabelle 30 sind die Aussagen der Bäuerinnen zur Rolle des Nebenbetriebs in Zukunft erfasst.

Tabelle 30: Zukünftige Bewirtschaftung des Nebenbetriebs (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Nebenbetriebe	Zukünftige Bewirtschaftung					
	erweitern		beibehalten		verkleinern	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
125	41	33	75	60	9	7

N = Zahl der Nennungen (alle Nebenbetriebe, auch solche, bei denen die Bäuerin „nur“ mitarbeitet).

Den Angaben der Bäuerinnen zufolge sollen 60 Prozent der existierenden Nebenbetriebe in Zukunft wie bisher weiter bewirtschaftet werden, bei rund einem Drittel wird eine Erweiterung angestrebt und nur der Rest von sieben Prozent der Nebenbetriebe soll verkleinert werden.

Zusätzlich zum Einfluss des Einkommensbeitrags auf die zukünftige Bewirtschaftung der Nebenbetriebe können auch Auswirkungen der eigenständigen Gründung bzw. Übernahme des Nebenbetriebs auf seine zukünftige Bewirtschaftung vermutet werden. Die zukünftige

Rolle des Nebenbetriebs bei eigenständiger Bewirtschaftung in Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme durch die Bäuerin zeigt Tabelle 31.

Tabelle 31: Zukünftige Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs in Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme (Zahl der Nennungen und in Prozent)

„Herkunft“ des Nebenbetriebs	Nebenbetriebe	Zukünftige Bewirtschaftung					
		erweitern		beibehalten		verkleinern	
	N	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Übernahme	31	10	33	16	53	4	14
Selbst gegründet	55	20	36	32	58	3	6

N = Zahl der Nennungen

Es sind keine gesicherten Unterschiede festzustellen.

3.4.6 Flankierende Effekte der Bewirtschaftung von Nebenbetrieben

Die Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs kann für die Stellung der Bäuerin flankierende Effekte generieren. Sie kann beispielsweise als Türöffner für die Anerkennung der Sozial- bzw. Fachkompetenz der Bäuerin wirksam werden, Kontakte eröffnen (die sich auf andere Weise kaum knüpfen lassen), und einen Beitrag zur Stärkung des Selbstbewusstseins leisten, der durch die eigenständige, erfolgreiche Bewirtschaftung eines Unternehmens transparent wird.

Die Bedeutung dieser flankierenden Effekte für die Stellung der Bäuerin wird in Tabelle 32 konkretisiert.

Tabelle 32: Flankierende Effekte der Bewirtschaftung von Nebenbetrieben durch die Bäuerin (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Nebenbetriebe	Funktion des Nebenbetriebs													
	1		2		3		4		5		6		7	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
125	6	5	18	14	33	27	12	10	13	10	9	7	34	27

1=Türöffner, 2=Kontakte, 3=Eigenständigkeit, 4=Türöffner + Kontakte, 5=Kontakte + Eigenständigkeit, 6=Türöffner + Eigenständigkeit, 7=Türöffner + Kontakte + Eigenständigkeit, N = Zahl der Nennungen

Die Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs entweder durch die Bäuerin selbst oder ihre Mitarbeit hat den Aussagen zufolge keine wesentlichen Auswirkungen auf die „Kontakte“, wobei mit den Kontakten solche innerhalb des Ortes, nicht der Verwandtschaft und Berufsvertretung gemeint sind. Die Bewirtschaftung von Nebenbetrieben wirkt für sie auch nicht wesentlich als „Türöffner“ alleine. Wichtig für die Bäuerin ist die Funktion der eigenständigen Bewirtschaftung (26 Prozent) und letztlich das Zusammenspiel von „Türöffner“, „Kontakte knüpfen“ und „Eigenständigkeit“ (gilt für die von der Bäuerin selbst bewirtschafteten Nebenbetriebe).

In Abhängigkeit von der Gründung/Übernahme wurden die flankierenden Effekte bei der eigenständigen Bewirtschaftung von Nebenbetrieben durch die Bäuerin analysiert (siehe Tabelle 33).

Tabelle 33: Eigenständige Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs und dessen Funktion (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Herkunft des Nebenbetriebs	Nebenbetriebe N	Funktion des Nebenbetriebs											
		1		2		3		4		5		7	
		N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Übernahme	31	-	-	5	16	8	26	5	16	7	23	6	19
Gründung	55	4	7	6	11	6	11	8	15	7	12	24	44

1=Türöffner, 2=Kontakte, 3=Eigenständigkeit, 4=Türöffner + Kontakte, 5=Kontakte + Eigenständigkeit, 6=Türöffner + Eigenständigkeit, 7=Türöffner + Kontakte + Eigenständigkeit, N = Zahl der Nennungen

Zum Skalenspunkt 6 wurden keine Angaben gemacht.

Bei der Übernahme eines eigenständig bewirtschafteten Nebenbetriebs wird seine Funktion hinsichtlich Kontaktpflege und Sicherung der Eigenständigkeit hoch angesetzt.

Bei der Gründung von eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieben durch die Bäuerin steht seine Funktion in der Kombination Türöffner/Kontaktpflege/Eigenständigkeit im Vordergrund. Erst die Kombination dieser Effekte sichert dessen Bedeutung.

Die längerfristige Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs kann sich aufgrund der zunehmenden Kundenkontakte und Intensität der Kundenpflege auf die Bindung der Bäuerin an den Wohnort auswirken. Tabelle 34 zeigt den Zusammenhang zwischen der Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs und der Bindung der Bäuerin an den Wohnort auf.

Tabelle 34: Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs durch die Neubäuerin und Bindung an den Wohnort (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs	Zahl der Nennungen	Bindung an den Wohnort					
		keine		vorhanden		eng	
		N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Nein	575	29	5	322	56	201	35
Ja	125	10	8	51	41	58	46

N = Zahl der Nennungen

Aufgrund des relativ geringen Anteils an den von den Bäuerinnen eigenständig bewirtschafteten Nebenbetrieben (86) und der relativ kurzen Laufzeit kann eine engere Bindung der Bäuerin an den Wohnort nicht gesichert abgeleitet werden.

Es wird vermutet, dass die Gründung, aber auch die Übernahme und erfolgreiche Bewirtschaftung von Nebenbetrieben wie die Direktvermarktung über einen Hofladen eine gewisse Abhängigkeit von der Entwicklung der Einwohnerzahl im Ort aufweist (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs und Entwicklung der Einwohnerzahl (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs	Zahl der Nennungen	Entwicklung der Einwohnerzahl					
		nimmt ab		nimmt zu		bleibt konstant	
	N	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Nein	575	63	11	184	32	328	57
Ja	125	15	12	46	37	64	51

Die Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs läuft – in dieser Studie – unabhängig von der Stabilität der Einwohnerzahl im Ort, weil sich das Hauptgeschäft in der Regel auf den Märkten außerhalb des Ortes ausrichtet.

3.5 Außerbetriebliche/-häusliche Erwerbstätigkeit von Bäuerin und Landwirt

Bei der Gestaltung ihrer Zukunft haben Bäuerinnen wegen ihrer vielseitigen Aufgabenfelder und Funktionen eine Reihe unterschiedlichster Aspekte zu berücksichtigen, denn jede Entscheidung zur Veränderung zieht umfangreiche Konsequenzen sowohl in personeller wie auch in arbeitswirtschaftlicher, sozialer und finanzieller Hinsicht nach sich. Aufgrund der ausgeprägten Schwerpunktsetzung bei der „Landwirtschaft“ hängt die Nutzung von Lebenschancen durch die Bäuerin für sich und die Familie entscheidend von der wirtschaftlichen Situation des landwirtschaftlichen Betriebs ab.

Inwieweit der landwirtschaftliche Betrieb die Existenz der landwirtschaftlichen Familie in Verbindung mit einer weiteren Einkommensquelle sichern kann, wurde bereits im ersten Teil der Studie ausgeführt (Teil 1, Seite 10-13). Die ermittelten Daten im zweiten Teil der Studie untermauern die Aussagen. Verständlicher Weise sind deswegen gerade „Neubäuerinnen“ bestrebt, ihre frühere Erwerbstätigkeit beizubehalten bzw. nach der Geburt von Kindern wieder aufzunehmen. Denn ein zusätzliches Familieneinkommen entscheidet oftmals über Lebensstandard und die damit einhergehende soziale Anerkennung. Erwerbstätigkeit hat zudem Bedeutung für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sowie die Absicherung im Alter. Sie lässt ein gewisses Maß an finanzieller Unabhängigkeit zu. Darüber hinaus bietet sie persönliche Handlungs- und Gestaltungsspielräume außerhalb von Familie, Haushalt und Landwirtschaft. Ein akzeptables, außerlandwirtschaftliches Arbeitsangebot, angepasst an die Qualifikation der Bäuerin, hat deshalb auch entscheidenden Einfluss auf die Zufriedenheit. Bei einer für alle Beteiligten akzeptablen Vereinbarkeit einer Tätigkeit dieser Art mit Haushalt und Betrieb erscheint ein von der Bäuerin anvisiertes Lebenshaltungsniveau gut realisierbar und trägt zur Absicherung der Lebensansprüche im Alter bei.

Gelingen die erforderlichen Abstimmungen bei der Haushalts-, Familien- und Betriebsarbeit nicht, kann sich im Zuge der Ausübung einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerin ein Spannungsfeld aufbauen. Grundsätzlich müssen die bisherigen Anforderungen an die Leistungen in einem Bereich zugunsten der Erwerbsarbeit außer Haus reduziert werden. Können diese Restaufgaben durch die übrigen Haushaltsangehörigen nicht aufgefangen werden, muss unter Umständen die Erwerbstätigkeit gegen Einwände des Partners, der Alten-

teiler oder Verwandten, aber auch von Außenstehenden (z.B. der Kindergartenleitung...) durchgesetzt werden. Barrieren persönlicher Art können das Durchsetzungsvermögen erheblich einschränken. Allein die außerhäuslichen Erwerbsbedingungen sind häufig schon sehr schwierig, bedingt durch die notwendige hohe Mobilität, die zusätzlichen Kosten, die Anforderungen des Arbeitsplatzes, so dass die Gefahr einer Überforderung nicht auszuschließen ist. Letztendlich muss die Entscheidung in Anpassung an die Zielhierarchie erfolgen, in die die Bereiche Familie, Erwerbstätigkeit und Landwirtschaft eingeordnet werden oder es müssen Veränderungen bei der Organisation, Technisierung oder die Vergabe von Teilfunktionen erfolgen. Eine Vereinbarkeit lässt sich mitunter durch Doppelorientierung (zwei Bereiche gleich gut machen) erreichen, meist muss jedoch ein Bereich zurückstecken mit den entsprechenden Auswirkungen auf die „Zufriedenheit“. Dabei hat die Stellung der Bäuerin in der Erwerbssituation (Mitarbeit, Führungsposition) erheblichen Einfluss auf ihr mentales und zeitliches Engagement in diesem Bereich. Ihre zeitnahe Qualifizierung ist eine unbedingte Voraussetzung für die Teilhabe am Erwerbsleben und für die Sicherheit des Arbeitsplatzes.

Deshalb ist eine einvernehmliche Vertretungsregelung in Familie, Haushalt und Betrieb in vielen Fällen der entscheidende Garant für einen stabilen „Haushaltsfrieden“ und die reibungslose interne und externe Arbeitserledigung. Unter Umständen erleichtert auch eine über die Haushaltsgemeinschaft hinausgehende Unterstützung die optimale Lösung eines Vertretungsproblems. Ist auch der Landwirt zusätzlich außerbetrieblich erwerbstätig – oftmals nicht wohnortnah – wird die Vereinbarkeit besonders stark strapaziert.

Im Folgenden werden Art, Umfang und weitere Aspekte zur Ausübung einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der befragten Absolventinnen der Teilzeitschule und ihrer Partner erläutert. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, dass nicht allein die „Bäuerinnen“ aufgeführt, sondern auch die Absolventinnen und ihre Partner aus dem außerlandwirtschaftlichen Bereich betroffen sind (966 befragte Frauen, 805 befragte Partner).

Eine Übersicht über Status und Umfang der Erwerbstätigkeit gibt Tabelle 36.

Tabelle 36: Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der befragten Frauen (966) und ihrer Partner (805)

Status der Erwerbstätigkeit	Erwerbstätige Person	Erwerbstätige	
		N	Prozent
Erwerbstätige Personen (gesamt)	Frau	623	64
	Partner	596	74
Angestellter	Frau	498	80
	Partner	435	73
Selbständig	Frau	44	7
	Partner	77	13
Andere Arbeitsverhältnisse	Frau	81	13
	Partner	84	14
Führungsposition	Frau	62	10
	Partner	155	26
Mitarbeiter	Frau	443	71
	Partner	346	58
Andere Funktionen*	Frau	118	19
	Partner	95	16

*andere Funktionen können beispielsweise Kooperationspartner sein. N = Zahl der Nennungen

623 befragte Frauen (64 Prozent der Befragten mit Angaben) arbeiten im Durchschnitt 25 Stunden pro Woche in einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit, wobei ihr Arbeitsplatz durchschnittlich 16 km vom Wohnort entfernt ist. 596 Partner (74 Prozent) arbeiten ebenfalls in einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit, jedoch 39 Wochenstunden. Ihr Arbeitsplatz liegt durchschnittlich 23 km vom Wohnort entfernt. Beim Rest der Partner handelt es sich vermutlich vorwiegend um hauptberuflich tätige Landwirte.

Die befragten Frauen, aber auch ihre Partner, arbeiten zu einem hohen Anteil auf Angestelltenbasis und nur selten als Selbständige. Auch Führungspositionen nehmen sie nur in zehn Prozent der Fälle ein, bei den Partnern ist der Anteil höher (26 Prozent).

Qualifikation für den Erwerbsberuf

Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt bedarf angemessener Qualifikationen. Inwieweit die Frauen und ihre Partner sich für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit als qualifiziert bezeichnen, zeigt Tabelle 37.

Tabelle 37: Qualifikation für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Erwerbstätige Person	Zahl der Nennungen	Ausreichende Qualifikation			
		Ja	Prozent	Nein	Prozent
Frau	623	523	84	100	16
Partner	596	519	87	77	13

Der Vergleich zeigt, dass die erwerbstätigen Frauen sich als weitgehend genauso häufig für die Erwerbstätigkeit qualifiziert einschätzen wie ihre Partner. 16 Prozent der Frauen sehen sich als nicht hinreichend qualifiziert.

Art der Erwerbstätigkeit

Die befragten Frauen und ihre Partner sind in verschiedenen Berufsfeldern erwerbstätig. In Tabelle 38 sind ihre Tätigkeiten ausgewählten Berufsfeldern zugeordnet.

Tabelle 38: Erwerbstätigkeit nach Berufsfeldern (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Berufsfeld	Tätigkeit im Berufsfeld			
	Zahl der Frauen	Prozent	Zahl der Partner	Prozent
Landwirtschaft	4	1	7	1
Hauswirtschaft	23	4	1	-
Soziales, Büro, Handwerk	280	45	291	49
Akademiker, öffentlicher Dienst	12	2	24	4
Anderes	304	48	273	46
Gesamt	623	100	596	100

Die Verteilung der Tätigkeiten auf die aufgeführten Berufsfelder unterscheidet sich nur geringfügig zwischen den Frauen und ihren Partnern.

Wie bereits oben angeführt, übt der landwirtschaftliche Betrieb einen maßgeblichen Einfluss auf die Funktionen und Aufgabenfelder der Bäuerin aus. Neben der familiären Situation entscheidet dessen Organisation unter anderem auch über den Freiraum für eine außerhäusliche Tätigkeit.

In Tabelle 39 ist der Umfang der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der „Neubäuerinnen“ aus Haupt- (HE) und Nebenerwerbsbetrieben (NE) aufgeführt.

Tabelle 39: Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Neubäuerinnen in HE- und NE-Betrieben (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Art des Betriebs	Zahl der Betriebe	Außerbetriebliche/außerhäusliche Erwerbstätigkeit von			
		Bäuerin	Prozent	Partner	Prozent
HE-Betrieb	406	134	41	156	26
NE-Betrieb	294	191	59	440	74
Gesamt	700	325	100	596	100

In NE-Betrieben sind die Bäuerinnen wesentlich häufiger erwerbstätig wie in HE-Betrieben. Die Partner sind beinahe dreimal so häufig außerbetrieblich erwerbstätig in NE-Betrieben im Vergleich zu den HE-Betrieben.

3.5.1 Außerhäusliche Erwerbstätigkeit und Familiensituation

Die Familiensituation von erwerbstätigen Frauen erfordert in vielen Fällen zusätzlich zur Erwerbstätigkeit ein hohes Engagement in Familie und Haushalt. In Tabelle 40 ist der Anteil der außerhäuslich erwerbstätigen Frauen, die im Haushalt Kinder verschiedener Altersgruppen zu versorgen haben, aufgeführt.

Tabelle 40: Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frauen und Partner mit Kindern (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Haushalte	Kinderzahl	Alter der Kinder Jahre	Außerbetriebliche/-häusliche Erwerbstätigkeit von			
			Frau	Prozent	Partner	Prozent
241	1	0 - 5	129	54	129	54
135	2		61	45	72	53
20	3		6	30	11	55
174	1	6 - 13	103	59	99	57
129	2		70	54	65	50
15	3		6	40	9	60

Es wird darauf hingewiesen, dass nach Haushalten, die Kinder mehrerer Altersgruppen gleichzeitig zu versorgen haben, nicht sortiert wurde.

In 241 Haushalten lebt ein kleines Kind bis fünf Jahre, unter anderem zusammen mit weiteren Kindern der höheren Altersgruppe. Mütter und/oder ihre Partner sind in 54 Prozent dieser Haushalte außerhäuslich erwerbstätig. Von den 135 Haushalten mit zwei kleinen Kindern sind 45 Prozent der Mütter erwerbstätig und in den 20 Haushalten mit drei kleinen Kindern sind noch 30 Prozent außerhäuslich erwerbstätig. Leben in den Haushalten Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren – und unter Umständen auch solche aus der Altersgruppe bis fünf Jahre – dann ist die Erwerbstätigkeit der Frauen leicht ausgedehnt. Die Partner der Frauen mit Kindern sind relativ unabhängig vom Alter bzw. der Zahl der Kinder erwerbstätig.

3.5.2 Versorgung im Haushalt und außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Hausfrau

In den Haushalten der Frauen mit außerhäuslicher Erwerbstätigkeit sind durchschnittlich 4,36 Personen zu versorgen. Ist die Frau nicht außerhäuslich erwerbstätig, dann sind 4,99 Personen zu versorgen. Die Versorgung einer höheren Personenzahl kann demnach die außerhäusliche Erwerbstätigkeit einschränken. In der Alltagspraxis ist dies jedoch nur dann notwendig, wenn dem Haushalt keine weiteren erwachsenen Haushaltsmitglieder angehören.

Führt die Hausfrau eigenständig den Haushalt und ist sie zudem außerhäuslich erwerbstätig, kann eine Vertretungsregelung besonders dann notwendig werden, wenn die Versorgungs- oder Betreuungssituation dies erfordert. In Tabelle 41 ist das Ausmaß der geregelten Vertretung im Haushalt aufgeführt.

Tabelle 41: Außerhäusliche Tätigkeit der Hausfrau und ihre Vertretung im Haushalt (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Haushalte*	Vertretungsregelung existiert							
	absolute Zustimmung		überwiegende Zustimmung		weniger Zustimmung		keine Zustimmung	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
623	137	22	181	29	155	25	150	24

* Haushalte mit erwerbstätigen Hausfrauen, N = Zahl der Nennungen

Bei einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Hausfrau ist in der Hälfte der Haushalte die Vertretung geregelt (51 Prozent mit absoluter bzw. überwiegender Zustimmung). Grundsätzlich ist anzunehmen, dass sich eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit der „Hausfrau“ leichter bewerkstelligen lässt, wenn sie nicht die Hauptverantwortung für den Haushalt trägt.

In Tabelle 42 ist die Zuständigkeit der befragten Frauen im Haushalt bei einer außerhäuslichen Tätigkeit aufgeführt.

Tabelle 42: Funktion der Frau im Haushalt bei außerhäuslicher Tätigkeit (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Erwerbstätigkeit der Hausfrau	Zahl der Haushalte	Funktion der Frau im Haushalt							
		Führung des eigenen Haushalts		Mitarbeit im Haushalt der Schwiegereltern		Führung eines fremden Haushalts		Führung anderer Haushalte	
		N	%	N	%	N	%	N	%
nein	343	173	50	23	7	6	2	143	42
ja	623	493	79	44	7	84	13	-	-

N = Zahl der Nennungen

In dieser Untersuchung ergibt sich kein gesicherter Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und der Funktion der Frau im Haushalt.

3.5.3 Bewertung der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit

Wie bereits angeführt, sind als Argumente für eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit zusätzlich zu den wirtschaftlichen Gründen eine Reihe weiterer Faktoren maßgebend.

In Tabelle 43 sind Argumente für die Erwerbstätigkeit aufgeführt, die von den befragten Frauen (623) gewichtet wurden.

Tabelle 43: Argumente für eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Erwerbstätigkeit verschafft	Nennungen	Stimme absolut zu		Stimme überwiegend zu		Stimme weniger zu		Stimme gar nicht zu	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Einkommen	623	363	58	111	18	109	18	40	6
Gruppenzugehörigkeit		212	34	199	32	150	24	62	10
finanzielle Unabhängigkeit		384	62	153	25	65	10	21	3
eigene Sozialabsicherung		411	66	75	12	50	8	87	14
Freude an der Arbeit		380	61	206	33	31	5	6	1

N = Zahl der Nennungen

Der aus der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit erzielte Einkommensbeitrag ist entscheidendes Argument für deren Ausübung. Damit ist gleichzeitig ihre finanzielle Unabhängigkeit gewährleistet, die nicht nur für die gegenwärtige „Lebenshaltung“ eine gewichtige Rolle spielt, sondern auch für das „Alter“ einen eigenen Rentenanspruch bietet. Die Erwerbstätigkeit macht zudem Freude. Eine absolute Zustimmung geben 61 Prozent und eine überwiegende Zustimmung 33 Prozent der Frauen. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe scheint für eine Erwerbstätigkeit außer Haus von nachrangiger Bedeutung zu sein.

Unter „Sonstiges“ konnten sich die Befragten näher äußern. Die Anmerkungen dazu sind Argumenten persönlicher und/oder ökonomischer Natur zugeordnet.

Tabelle 44: Argumente für eine Erwerbstätigkeit aus Sicht der Befragten (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Grund	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Persönlich	65	85	50		67	57	54	336	54
Ökonomisch	35	15	50	100	33	43	46	287	46
Gesamt								623	100

Die Nennungen verteilen sich in der Summe weitgehend zu gleichen Anteilen auf Argumente persönlicher und ökonomischer Natur.

Erläuterung der Angaben (Zitate):

Persönliche Gründe (54 Prozent, 336 Nennungen)

- Tätigkeit, um geistig rege zu bleiben, den Horizont zu erweitern, Erfahrungen zu sammeln für die Ausbildung zur Meisterin.
- Nach der Elternzeit ist ein Wiedereinstieg geplant, um „nicht vollständig aus dem Beruf heraus zu kommen“, man bleibt am „Ball“. Den erlernten Beruf sollte man so lange wie möglich ausüben, denn es ändert sich im Beruf so viel. Später kann man wieder voll arbeiten.
- Es ist ein Ausgleich zum Hof, etwas anderes sehen, Abstand zu Problemen auf dem Hof bekommen.
- Eine Mutter muss manchmal die eigenen vier Wände verlassen.
- Erwerbstätigkeit bietet Kommunikationsmöglichkeiten, Kontakte zu anderen Menschen außerhalb des Dorfes lassen sich pflegen, man hat mit anderen Menschen zu tun, kann neue Menschen kennen lernen.
- Erwerbstätigkeit stärkt das Selbstbewusstsein, bringt Anerkennung auch im Umfeld.
- Erwerbstätigkeit zwingt, feste Termine wahrzunehmen, den Alltag exakt zu planen.
- Im Altenheim bekommt man viel zurück!

Ökonomische Gründe (46 Prozent, 287 Nennungen)

- Erwerbstätigkeit dient zur Aufbesserung des Familieneinkommens, gewährleistet finanzielle Unabhängigkeit.
- Mit der Erwerbstätigkeit lässt sich ein zweites Standbein aufbauen, denn der Milchpreis reicht nicht für zwei Familien.
- Erwerbstätigkeit liefert ein wichtiges Nebeneinkommen, ohne das eine Existenzsicherung nicht möglich bzw. der Lebensstandard nicht haltbar ist.
- Mit einem kleinen Betrieb sind vier Personen nicht zu „erhalten“.
- Als Witwe muss ich meine Kinder alleine versorgen und habe nur einen NE-Betrieb!
- Erwerbstätigkeit ist sinnvoll bis zur Einheirat bzw. bis zur Geburt von Kindern!
- Solange der Hof nicht uns gehört, bin ich erwerbstätig und mein Partner arbeitet im elterlichen Betrieb mit.
- Erwerbstätigkeit auf Minijob-Basis ist jederzeit sinnvoll.
- Die Erwerbstätigkeit soll einen Beitrag zur Altersversorgung leisten.
- Ich würde gerne zuhause bleiben, die Eigenherstellung finanziert sich aber nicht.

Die Beschäftigungsverhältnisse der befragten Frauen erscheinen sehr stabil, denn bei den meisten befragten Frauen (81 Prozent) handelt es sich um die Weiterführung ihrer bisherigen Erwerbstätigkeit. Nur 19 Prozent haben diese abgeschlossen und eine neue Art des Erwerbs aufgenommen.

Die Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit allen anderen Aufgaben der Frauen hat für die Zufriedenheit aller Haushaltspersonen eine hohe Bedeutung. Bei der Herstellung der Verein-

barkeit können jedoch Probleme unterschiedlicher Art auftreten. In Tabelle 45 ist die Stellungnahme der befragten Frauen zur Vereinbarkeit aufgeführt.

Tabelle 45: Stellungnahme der erwerbstätigen Frauen (623) zur Vereinbarkeit (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Stellungnahme zur Vereinbarkeit	Erwerbstätige Frauen N	Argument ist gültig							
		Stimme absolut zu		Stimme überwiegend zu		Stimme weniger zu		Stimme gar nicht zu	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Die Familie macht mit	623	305	49	286	46	25	4	6	1
Der Haushalt ist gut organisiert		287	46	299	48	31	5	6	1
Vertretungsregelung im Haushalt		143	23	174	28	155	25	150	24
„Familie ist alles“		373	60	223	36	25	4	2	-
Der Haushalt funktioniert		87	14	349	56	168	27	19	3

N = Zahl der Nennungen

Beim überwiegenden Teil der befragten Frauen lässt sich die Erwerbstätigkeit gut mit allen anderen Aufgaben vereinbaren, weil die Familie (95 Prozent absolute oder überwiegende Zustimmung) mitmacht, der Haushalt gut organisiert ist (94 Prozent absolute bzw. überwiegende Zustimmung) und/oder die Familie trotz Erwerbstätigkeit höchste Priorität bei der Aufgabenerledigung hat (96 Prozent absolute bzw. überwiegende Zustimmung). Die Vertretung im Haushalt scheint sich etwas schwieriger zu gestalten, nachdem sich die Aussagen mit annähernd gleichem Anteil auf die vier Skalenpositionen verteilen. Entsprechend funktioniert der Haushalt doch nicht immer zufriedenstellend (56 Prozent überwiegende Zustimmung, 27 Prozent weniger Zustimmung).

Einzelne Befragte äußerten sich unter „Sonstiges“ zu den Auswirkungen der Erwerbstätigkeit der Frau auf Familie, Haushalt und Betrieb. In Tabelle 46 wird nach „positiven“ und „negativen“ Auswirkungen unterschieden.

Tabelle 46: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit der Frau (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Auswirkungen	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Positiv	67	83	100	100	60	83	56	467	75
Negativ	33	17	-	-	40	17	44	156	25
Gesamt								623	100

Erläuterungen zu den Äußerungen der Befragten (Zitate):

Positive Auswirkungen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit (75 Prozent, 467 Nennungen)

- Die Haushaltsarbeit erledigt hauptsächlich die Mutter, die Schwiegermutter übernimmt die Kinderbetreuung, Stallarbeiten werden von den Schwiegereltern erledigt.
- Es handelt sich um einen Nebenerwerbsbetrieb, in der Landwirtschaft ist nur im Bedarfsfall eine Mitarbeit nötig.
- Die Arbeit in Landwirtschaft lässt sich so organisieren, dass ich erwerbstätig sein kann.
- Alle Familienmitglieder und Altenteiler arbeiten noch mit, mein Partner arbeitet für zwei!
- Haushaltsarbeiten werden nicht von Familienmitgliedern übernommen, betriebliche Aufgaben schon.
- Neues Know how wird eingebracht – kaufmännisches Verständnis, ich lerne delegieren.
- Der Betrieb richtet sich bereits nach der Arbeitszeit in der Erwerbstätigkeit.
- Durch die TZ-Schule ergibt sich eine höhere Effizienz, damit ist eine bessere Vereinbarkeit gewährleistet.
- Die Kinder werden auf die Zukunft vorbereitet und wissen, dass die Mutter zum Lebensunterhalt beiträgt.

Negative Auswirkungen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit (25 Prozent, 156 Nennungen)

- Es gibt keine Unterstützung durch weibliche Familienmitglieder.
- Es entsteht mehr Hektik durch eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit!
- Die Abstimmung von Terminen und Aufgaben ist schwierig!
- Die Ernährung ist manchmal nicht so gesund wie ohne Erwerbstätigkeit (Zeitproblem).
- Für Familie, Hobbies, Entspannung, Urlaub bleibt kaum Zeit, jede Minute muss für Haushalt, Landwirtschaft, Familie eingesetzt werden.
- Mit Kindern sind nur Minijobs möglich.
- Es bleibt vieles liegen in der Landwirtschaft.

3.5.4 Grenzen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit

Die aufgeführten Auswirkungen einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Frauen (aller erwerbstätigen Frauen) machen transparent, dass heute nicht mehr in erster Linie die „Landwirtschaft“ dieser engere Grenzen setzt. Die Notwendigkeit eines zusätzlichen Einkommens für den landwirtschaftlichen Haushalt ist erkannt, akzeptiert und ist vielfach selbstverständlich. Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit stößt dann an Grenzen, wenn die Aufrechterhaltung der Funktionen im innerhäuslichen und innerbetrieblichen Bereich nicht mehr gegeben ist.

Inwieweit die „Landwirtschaft“ einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerin (aktive, erwerbstätige Bäuerin) Grenzen setzt, zeigt sich an der Gewichtung der Aussage: „Landwirtschaft hat Vorrang vor einer Erwerbstätigkeit“ durch die Bäuerinnen (siehe Tabelle 47).

Tabelle 47: Argumente „von Seiten der Landwirtschaft“ gegen eine Erwerbstätigkeit der Bäuerin (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Argument	Erwerbs- tätige Bäue- rinnen N	Stimme absolut zu		Stimme überwie- gend zu		Stimme weniger zu		Stimme gar nicht zu	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Landwirtschaft hat Vorrang	325	46	14	104	32	114	35	62	19

N = Zahl der Nennungen

Von den erwerbstätigen Bäuerinnen (325, das sind 46 Prozent der aktiven 700 Bäuerinnen) stimmten der Aussage „Landwirtschaft hat Vorrang vor einer Erwerbstätigkeit“ 150 Befragte zu, ein höherer Anteil von ihnen (176) stimmten der Aussage nicht zu.

Zu den Grenzen einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit für die Vereinbarkeit der Tätigkeiten konnten sich die erwerbstätigen Frauen (alle erwerbstätigen Frauen, 623) unter dem Punkt „Sonstiges“ äußern (siehe Tabelle 48).

Tabelle 48: Grenzen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit für die Vereinbarkeit (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Grenzen im Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Familie	-	33	50	-	-	25	-	100	16
Landwirtschaft	17	33	-	-	25	-	75	131	21
Außer-Haus	33	22	50	100	75	75	25	336	54
Persönlichkeit	50	11	-	-	-	-	-	56	9
Gesamt								623	100

Grenzen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit existieren von Seiten (Zitate):

Familie (16 Prozent, 100 Nennungen)

- Die Arbeit im Gasthaus ist familienfeindlich, sozial unverträglich.
- Familie und Haushalt gehören zusammen und sind mit der Erwerbsarbeit in Einklang zu bringen.
- Alles zu seiner Zeit – Familie, Haushalt, Beruf.
- Kinder haben Vorrang! Danach richtet sich die Arbeitszeit. Sie setzen der Erwerbstätigkeit klare Grenzen.

Landwirtschaft (21 Prozent, 131 Nennungen)

- Die Landwirtschaft „macht mir zu wenig Spaß, für meinen Mann ist es der Traumberuf“.

-
- Ich habe Freude auf unserem Feld und es gibt die saisonalen Schwerpunkte beim Ackerbau.
 - Ich arbeite nur freizeitmäßig in der Landwirtschaft mit.
 - Bei unserem NE-Betrieb hat meine Erwerbstätigkeit Vorrang, weil sie unser Einkommen sichert!
 - Landwirtschaft hat Vorrang, sonst geht sie kaputt.
 - Wir würden gerne von der Landwirtschaft leben, dies lässt sich jedoch nicht bewerkstelligen, deshalb arbeite ich in der Freizeit auf dem Hof mit.
 - Landwirtschaft hat Vorrang vor der Erwerbstätigkeit, wenn sie an uns übergeben werden soll.
 - Wenn Landwirtschaft und Erwerbstätigkeit zusammen nicht funktionieren, muss die Erwerbstätigkeit aufgegeben werden.

Beruf (54 Prozent, 336 Nennungen)

- Der Haushalt muss neben dem Beruf laufen.
- Der Erwerbsberuf stellt hohe Anforderungen, sonst wird man ausgestellt. Die Aufgaben in der Landwirtschaft werden am Abend und am Wochenende erledigt.
- Ohne Erwerbstätigkeit gibt es kein Auskommen!
- Solange die Erwerbstätigkeit mit der Familie in Einklang gebracht werden kann – gehe ich arbeiten.
- Erwerbstätigkeit dient der Absicherung im Alter.
- Der Verdienst im außerlandwirtschaftlichen Beruf ist besser als in der Landwirtschaft!

Persönliche Anliegen (neun Prozent, 56 Nennungen)

- Irgendwann muss Ruhe sein!
- Wenn die Belastung zu hoch wird, muss die Erwerbstätigkeit aufgegeben werden.
- Die Entlohnung ist entscheidend!
- Miteinander geht alles, wenn darüber gesprochen wird.

Wie bereits betont, setzt im bäuerlichen Familienbetrieb der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerin nicht allein die „Landwirtschaft“ Grenzen. Gegenargumente können auch von Haushaltsangehörigen stammen (alle befragten 700 Bäuerinnen, Tabelle 49).

Tabelle 49: Gegenargumente von Haushaltsangehörigen zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerin (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Gegenargument	Zahl der Nennungen N	Gegenargument							
		höre ich ständig		höre ich manchmal		höre ich selten		höre ich nie	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Potentiale im Betrieb zuerst ausschöpfen	700	56	8	168	24	154	22	322	46
Das Einkommen muss reichen		42	6	105	15	147	21	406	58
Haushalt/Familie haben Vorrang		84	12	147	21	189	27	280	40
Die Kinder sind noch zu klein		70	10	112	16	112	16	406	58
„Einer muss daheim bleiben“		42	6	77	11	112	16	469	67

N = Zahl der Nennungen

In der Tendenz ergibt sich eine eher positive Einstellung der Angehörigen zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit, denn mehr als die Hälfte der Befragten „hören nie“ Argumente dagegen wie „das Einkommen muss reichen“, „die Kinder sind noch klein“ oder „einer muss daheim bleiben“. Argumente, wie „Potentiale im Betrieb zuerst ausschöpfen“, „Haushalt, Familie haben Vorrang“ nennen die Befragten öfter.

Sonstige Einwände gegen eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit

Unter „Sonstiges“ konnten die Befragten weitere Einwände gegen eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit vorbringen. Den Optionen „Landwirtschaft“ und „Persönliche Anliegen“ sind diese Argumente in Tabelle 50 zugeordnet.

Tabelle 50: Sonstige Einwände gegen eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Einwand	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Zu viel Arbeit im Betrieb	75	60	33	50	-	67	50	335	48
Persönliche Anliegen	25	40	67	50	100	33	50	365	52
Gesamt								700	100

Die Einwände verteilen sich relativ gleichmäßig auf die beiden Optionen, wenn auch von Regierungsbezirk zu Regierungsbezirk größere Unterschiede bestehen. Dies dürfte vor allem auf die unterschiedlichen Betriebsschwerpunkte in den Regionen zurück zu führen sein.

Erläuterung der Einwände:

Zu viel Arbeit im Betrieb (48 Prozent, 335 Nennungen)

- Jeden Tag muss reichlich vorgekocht werden, wenn sich die Haushaltspersonen selbst versorgen müssen.
- Stallzeiten sind für eine Erwerbstätigkeit störend.
- Zeit- und witterungsbedingte Arbeiten in der Landwirtschaft können wegen der Erwerbstätigkeit nicht warten.
- Bedenken hinsichtlich der Belastung der Bäuerin bestehen.
- Gegebenenfalls würde auch der Partner bei den Kindern zuhause bleiben, weil er am liebsten „nur“ Bauer wäre. Bisher reicht das Einkommen nicht so weit.
- Die Flexibilität bei der Gestaltung von Arbeitsspitzen im Betrieb ist eingeschränkt.
- Schwiegereltern sind „saisonal“ gegen eine Erwerbstätigkeit, der Partner ist dafür.
- Eine Erwerbstätigkeit nach der Elternzeit, auch in Teilzeitform, wird nicht „geduldet“!
- Im Betrieb muss die Bäuerin mitarbeiten und den Haushalt führen.
- Die Familie ist es so gewohnt.

Persönliche Anliegen (52 Prozent, 365 Nennungen)

- Die Kinderbetreuung während der Erwerbstätigkeit ist zusätzlich zu organisieren.
- Erwerbstätigkeit muss ruhen, bis das jüngste Kind drei Jahre alt ist (Kindergartenalter).
- Die Vereinbarkeit von Haushalts-, Familien-, Betriebs- und Erwerbsarbeit wird von Dorfbewohnern, Schwiegereltern, Geschwistern in Frage gestellt.
- Die Bindung eines Kindes an die Mutter in den ersten Lebensjahren hat unbedingt Vorrang, auch in Zeiten von Kinderkrippen.
- Eine Kinderbetreuung außerhalb des Haushalts würde das „Einkommen“ aus der Erwerbsarbeit verbrauchen.
- Es bleibt nicht viel übrig vom Zuverdienst (Auto...), und zudem werden die Kinder vernachlässigt.

Die positive Sicht der Angehörigen zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit kommt in Form folgender Äußerungen zum Ausdruck:

- Solange die Aufgaben erledigt werden, gibt es keine Einwände!
- Haushalt und Kinder werden nicht mehr nur als Frauensache gesehen!
- Die Tätigkeit in einem Krankenhaus wurde immer akzeptiert!
- Bei fünf Stunden Erwerbsarbeit in der Woche bleibt genug Zeit für Haushalt und Kinder!
- Als Selbständige werden die Termine mit den Kunden so organisiert, dass die Kinderbetreuung gesichert ist.
- Falls die Schwiegereltern gepflegt werden müssen, wird der Job aufgegeben.
- Der Partner unterstützt die Erwerbstätigkeit der Bäuerin voll.
- Der Partner hat während der Erwerbstätigkeit der Bäuerin die Kinder gewickelt und seine Schwiegermutter mit gepflegt.

Die Widerstände gegen eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Bäuerin halten sich demnach in einem engen Rahmen.

3.6 Bindung an Wohnort und Kontaktpartner

Gleichzeitig mit einer Einheirat verändert die Neubäuerin auch ihren Wohnsitz. Erfahrungsgemäß erfordert ein „Einheimisch werden“ je nach Persönlichkeit eine gewisse Zeit.

Haben die befragten Frauen schon bisher auf dem Bauernhof oder auf dem Lande gelebt, ist für sie die räumliche Mobilität über die Grenzen des jeweiligen Wohnorts hinaus allgemeines Charakteristikum des Lebens in ländlichen Räumen und insbesondere in Dörfern. Fahrten zur Arbeit, zum Einkaufen, zur Freizeitgestaltung, zu medizinischen Untersuchungen usw. zum Teil über relativ große Entfernungen ist selbstverständliches Handeln und hat ihr Leben mit geprägt. Bei einem Zuzug aus der Stadt sind diese Gegebenheiten ungewohnt.

In diesem engen sozialen Umfeld werden an Neubäuerinnen spezifische Erwartungen gestellt, die für ihre Handlungsoptionen bedeutsam sind. So ist die Bindung an den neuen Wohnort im Kontext mit den Kontakten der Bevölkerung im Ort zu sehen. Die einheiratende „Fremde“ muss erst Kontakte herstellen, um sich als „Zugezogene“ mit den Eingessenen vertraut zu machen.

Die Kontaktaufnahme hängt in erster Linie von der Persönlichkeit der Bäuerin ab, aber auch von der gesellschaftlichen Stellung der Familie und des Betriebs im Ort. Grundsätzlich existiert eine gewisse Erwartung an die Bäuerin, aktiv zu sein und den Anforderungen nach Kommunikation nachzukommen. Gegenseitige soziale Kontakte tragen u.a. auch dazu bei, abweichendes irritierendes Verhalten zu unterbinden.

Zusätzlich zu den Anforderungen der im Haus bzw. auf dem Hof lebenden Familienmitgliedern und der Verwandtschaft sind über Kontakte außerhalb des Haushalts nicht nur Rollenansprüche zufrieden zu stellen, sondern es ergeben sich auch Zuweisungen von Aufgaben, beispielsweise in Form der Nachbarschaftshilfe oder Tätigkeiten für das Gemeinwohl, was letztlich in die Übernahme von Ehrenämtern mündet. Dies kann unter Umständen den Einstieg in das Angebot entgeltlicher Dienstleistungen oder deren Fortführung erheblich erleichtern.

Im Zusammenhang mit der „Einbürgerung“ in den neuen Wohnort im Zuge einer Einheirat wurden nach Abgrenzung des Wohnorts die emotionale Verbundenheit mit dem Wohnort und die Kontakte außerhalb von Haushalt und Betrieb ermittelt.

Abgrenzung des Wohnortes

Die Charakterisierung des Wohnorts der Befragten erfolgte anhand der Einwohnerzahlen und deren Entwicklung in Form von Zu- bzw. Abwanderungstendenzen.

Im Durchschnitt fasst der Wohnort der Befragten (966) 2 749 Einwohner (EW). Dabei nimmt in 109 Fällen die Einwohnerzahl ab (1 640 EW, 11,3 Prozent) in 314 Fällen nimmt sie zu (4 065 EW, 32,5 Prozent) und in 542 Fällen bleibt sie konstant (2 199 EW, 56,1 Prozent).

Emotionale Verbundenheit mit dem Wohnort

Die Intensität der Bindung der Befragten an den Wohnort wird in Tabelle 51 aufgeführt.

Tabelle 51: Bindung an den Wohnort (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Nennungen	Intensität der Bindung an den Wohnort					
	keine Bindung		Bindung		enge Bindung	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
966	57	6	542	56	367	38

N = Zahl der Nennungen

56 Prozent der Befragten haben eine gewisse Bindung an den Wohnort, 38 Prozent haben eine enge Bindung und nur 57 Befragte (sechs Prozent) fühlen sich nicht „an den Wohnort gebunden“.

Kontakte außerhalb des Haushalts/Betriebs

Inwieweit Bindung entsteht, hängt – je nach Kontaktfreudigkeit – u.a. von den Kontakten im Ort ab. Die Gestaltung der Kontakte der befragten Frauen (966) zeigt Tabelle 52.

Tabelle 52: Kontakte im engeren und weiteren Umfeld (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontakte zu	Zahl der Nennungen N	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	966	155	16	435	45	308	32	68	7
Verwandten		48	5	194	20	444	46	280	29
Einwohnern		106	11	445	46	357	37	58	6
Öffentl. Leben		338	35	454	47	145	15	29	3
Vereinen		96	10	261	27	406	42	203	21
Berufsvertretung		444	46	377	39	116	12	29	3

N = Zahl der Nennungen

Die Intensität der Kontakte zu verschiedenen Personen, Personengruppen oder Organisationen wurde in den Ausprägungen zufällig, lose, eng oder sehr eng erfasst. Bei den befragten Frauen sind die Kontakte zu Nachbarn und Einwohnern meist lose bis eng, zu Verwandten sind sie eine Nuance enger. Eine Vereinszugehörigkeit setzt persönliche Interessen voraus, so dass sich Kontakte zu Vereinen enger als Kontakte zum „öffentlichen Leben“ gestalten. Auch zur Berufsvertretung sind die Kontakte eher zufällig oder lose, falls von den Frauen nicht ein spezielles Amt innerhalb der Berufsvertretung bekleidet wird.

Wie sich die Kontakte von Bäuerinnen in HE-Betrieben (406) gestalten, wird in Tabelle 53 aufgeführt.

Tabelle 53: Kontakte von Bäuerinnen in HE-Betrieben (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontakte zu	Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	406	65	16	171	42	130	32	40	10
Verwandten		20	5	77	19	191	47	118	29
Einwohnern		54	13	159	39	171	42	20	5
Öffentlichem Leben		147	36	168	41	78	19	13	3
Vereinen		37	9	93	23	183	45	93	23
Berufsvertretung		126	31	163	40	89	22	28	7

N = Zahl der Nennungen

Die Kontakte von Bäuerinnen in HE-Betrieben sind im Vergleich zu den Kontakten aller befragten Frauen etwas weniger lose, d.h. aber nicht, dass sie wirklich eng sind. Zu Vereinen sind sie weniger eng, zur Berufsvertretung gestalten sie sich intensiver.

Im Vergleich zu den Kontakten von Bäuerinnen aus HE-Betrieben können sich die Kontakte von Nebenerwerbsbäuerinnen (294) davon abweichend gestalten (siehe Tabelle 54).

Tabelle 54: Kontakte von Bäuerinnen in NE-Betrieben (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontakte zu	Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	294	30	10	40	48	11	37	13	4
Verwandten		6	2	68	23	147	50	73	25
Einwohnern		29	10	141	48	103	35	21	7
Öffentliches Leben		103	35	135	46	44	15	12	4
Vereinen		32	11	91	31	113	38	58	20
Berufsvertretung		109	37	144	49	26	9	15	5

N = Zahl der Nennungen

Die Kontakte von Bäuerinnen aus NE-Betrieben zu Verwandten, Nachbarn und Einwohnern gestalten sich ähnlich eng wie die von Bäuerinnen aus HE-Betrieben. Dies trifft auch für die Kontakte im öffentlichen Leben zu. Zur Berufsvertretung sind die Kontakte deutlich weniger eng bei Bäuerinnen aus NE-Betrieben im Vergleich zu denen aus HE-Betrieben.

Die Chancen von Bäuerinnen, die sich aus der Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs für Bindungen und Kontakte ergeben, wurden bereits in Kapitel 3.4.6 aufgeführt. Nachdem erfolg-

reich bewirtschaftete Nebenbetriebe eine intensive Kundenorientierung erfordern, kann die Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs zusätzliche Kontakte ermöglichen.

Die Gestaltung der Kontakte von Bäuerinnen, die einen Nebenbetrieb bewirtschaften (eigständige Bewirtschaftung oder Mitarbeit, 125 Nebenbetriebe), zeigt Tabelle 55 auf.

Tabelle 55: Kontakte bei Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontakte zu	Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	125	20	16	46	37	49	39	10	8
Verwandte		7	6	33	26	48	38	37	30
Einwohner		15	12	61	49	40	32	9	7
Öffentliches Leben		40	32	59	47	22	18	4	3
Vereine		7	6	38	30	56	45	24	19
Berufsvertretung		41	33	56	45	20	16	8	6

N = Zahl der Nennungen

Die Gestaltung der Kontakte von Bäuerinnen, die keinen Nebenbetrieb bewirtschaften (575 Betriebe), zeigt Tabelle 56 auf.

Tabelle 56: Kontakte ohne Bewirtschaftung eines Nebenbetriebs (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontakte zu	Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	575	86	15	270	47	184	32	35	6
Verwandte		23	4	115	20	270	47	167	29
Einwohner		69	12	247	43	224	39	35	6
Öffentliches Leben		218	38	259	45	86	15	12	2
Vereine		63	11	144	25	247	43	121	21
Berufsvertretung		270	47	219	38	63	11	23	4

N = Zahl der Nennungen

Es zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Kontakte mit den angeführten Kontaktpartnern im Vergleich von Bäuerinnen mit und ohne Bewirtschaftung von Nebenbetrieben.

3.7 Ehrenamtliche Tätigkeiten

Die Ausübung eines Ehrenamtes ist als stark persönlichkeitsbezogen einzuordnen. Vielfach handelt es sich um eine Selbstverständlichkeit, die der Einfachheit halber von „Alt auf Jung“ übertragen wird. Die Ausübung eines Ehrenamtes kann aber auch wesentlich zur „Integration“ einer Neubäuerin beitragen.

Um einen Eindruck von der Bedeutung des Ehrenamtes zu erhalten, wurden Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeiten, die Begründung für die ehrenamtliche Tätigkeit, aber auch Reaktionen auf die Übernahme des Ehrenamtes erfragt. Die Visionen zur zukünftigen Ausübung eines Ehrenamtes sowie Hinderungsgründe für die Ausübung eines Ehrenamtes werden konkretisiert.

Von den 966 Befragten üben 454 Frauen (47 Prozent) ein Ehrenamt aus, etwas mehr, nämlich 512 Frauen (53 Prozent), sind nicht ehrenamtlich tätig. Die ehrenamtlich tätigen Frauen setzen dafür 3,12 Stunden pro Woche oder durchschnittlich 50 Stunden im Jahr (falls keine Angabe pro Woche möglich) ein.

Ehrenamtliche Tätigkeiten werden auf einem breiten Feld ausgeübt. In Tabelle 57 sind verschiedene Tätigkeitsfelder für ehrenamtliche Tätigkeiten aufgeführt.

Tabelle 57: Bereiche für ehrenamtliche Tätigkeiten (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Bereich	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Verein, Verband	45	50	52	46	48	38	55	218	48
Gemeinde/Politik	4	5	9	9	4	-	1	18	4
Kirche	31	30	28	25	31	38	25	136	30
Eltern/Schule	20	15	11	20	17	24	19	82	18
Gesamt								454	100

Die ausgeübten Ehrenämter sind positioniert in:

Vereinen, Verbänden (48 Prozent, 218 Nennungen)

- als Ortsbäuerin, in der Jungbauernschaft
- im Schützen-, Sport-, Trachtenverein, als Vereinsvorstand, in Musikgruppen
- bei der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, beim Verband Landwirtschaftlicher Fachbildung, bei der Freiwilligen Feuerwehr
- in der Jugendarbeit, bei der Wasserwacht

der Gemeinde/Politik (vier Prozent, 18 Nennungen)

- in der Partei
- als Vorstand von Katholischen Landjugendbewegung
- als Trainerin der Prinzengarde

der Kirche (30 Prozent, 136 Nennungen)

- im Kirchenchor, Leitung des Chors
- im Pfarrgemeinderat, als Lektorin
- im Netzwerk Hospiz
- im Familiengottesdienst-Team
- beim Reinigen der Kirche

der Elternvertretung (18 Prozent, 82 Nennungen)

- im Elternbeirat der Schule
- bei der Betreuung behinderter Kinder
- als Mittagessenholerin für den Kindergarten.

Ehrenämter mit starkem Personenbezug erfordern entsprechendes Interesse und die Überzeugung, einen sinnvollen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten. Die Gründe für die Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit sind in Tabelle 58 aufgeführt.

Tabelle 58: Gründe für die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit

Argument	Zustimmung	
	Zahl der Nennungen	Anteil in Prozent
Persönliches Interesse	381	84
Ehrenamt wurde übertragen	73	16

Mehrfachnennungen waren möglich

Von allen ehrenamtlich tätigen Frauen (454 Angaben) hatten 381 Frauen ein persönliches Interesse an der Ausübung des Ehrenamtes. 73 Frauen stimmten zu, dass ihnen das Ehrenamt übertragen wurde – wobei ohne jegliches persönliches Interesse eine Übertragung kaum durchführbar erscheint.

Übertragung von Ehrenämtern**Sie erfolgte ohne wesentliche eigene Initiative über:**

- den Vorgänger, einem Vorstandsmitglied oder Mitglied des Vereins bzw. der Organisation (63 Prozent, 46 Nennungen)
- ein Familienmitglied (zwölf Prozent, neun Nennungen)
- eine andere Person (zwei Prozent, eine Nennung)
- eine Wahl (23 Prozent, 17 Nennungen).

Die folgende Übersicht zeigt detailliert, welches Ehrenamt von wem übertragen wurde.

Tabelle 59: Ehrenämter und vermittelnde Personen zur Übertragung

Ehrenamt	Übertragen von
Berufsvertretung: Stellvertretende Ortsbäuerin, Ortsbäuerin	Bisheriger stellvertretender Ortsobmann, Vorgängerin, Schwiegermutter, Bäuerinnen
Frauenbund-Vorsitzende	Vorstand
Landjugend, Jugendleiter	Mutter, Vorgänger
Katholische Arbeitnehmer-Bewegung	Vorgänger
Katholische Landjugendbewegung	Vorstand
Pfarrgemeinderätin	Vater
Pfarrgemeinderat	Cousine des Partners
Pfarrgemeinderat, Kirche	Schwiegermutter, Gemeinde
Familiengottesdienstteam	Pastoralassistent der Gemeinde
Frauenkreis Kirche	Kommune
Wahlhelferin	Bürgermeister
Lektor, Kirche, Caritas, Hospitz	Diakon der Pfarrei, Pfarrer, Vorstand
Sport-Seniorenarbeit, Übungsleiter	Frühere Übungsleiterin, Wahl
Kleidermarktorganisation	Vorhergehende Leiterin, Gemeindemitglieder
Mesnerin	Pfarramt
Elternbeirat Schule	Bekannte, Eltern der Schüler
Elternbeirat Schule	Wahl
Kindergruppenleiter	Vorstand Elternbeirat
Kindergarten, Skiclub	Elternbeirat, Pastor
Vorstand Chor	Pfarrer, Vorstandschaft
Sport	Vorstandschaft
Freiwillige Feuerwehr	Schwester, Ehemann
Lesepate Bücherei	Gemeindemitglied
Schützenverein	Vorstandschaft
Trachtenwartin	Trachtenvorstand
Musikverein	Vorgänger
Faschingsverein	Schwiegermutter
Schriftführer	Bekannte

Die Übernahme und Ausübung eines Ehrenamtes lässt grundsätzlich eine gewisse Resonanz sowohl von Seiten der Angehörigen wie auch von Seiten der Ortsbewohner erwarten. Die Reflexion der Sichtweise von Angehörigen und Ortsbewohnern ist in Tabelle 60 wiedergegeben.

Tabelle 60: Sichtweise zum Ehrenamt der Frauen

Sichtweise zum Ehrenamt	Nennungen	Zustimmung	
		N	Prozent
Für Angehörige selbstverständlich	454	222	49
Für Ort selbstverständlich		268	59

N = Zahl der Nennungen

Die Hälfte der Angehörigen der ehrenamtlich tätigen Frauen hält die Übernahme des Ehrenamtes für eine Selbstverständlichkeit, und 59 Prozent der Ortsbewohner haben dazu eine ähnliche Einstellung.

Aus der Einstellung der Angehörigen und der Ortsbewohner zum Ehrenamt der Bäuerin heraus lässt sich gegebenenfalls auch eine Unterstützung bei der Ausübung des Ehrenamtes ableiten. Inwieweit die Frauen bei der Ausübung des Ehrenamtes unterstützt werden, zeigt Tabelle 61 auf.

Tabelle 61: Unterstützung bei der Ausübung des Ehrenamtes

Unterstützung durch	Nennungen	Unterstützung beim Ehrenamt			
		Ja		Nein	
		N	Prozent	N	Prozent
Angehörige	454	377	83	77	17
Ortsbewohner		304	67	150	33

N = Zahl der Nennungen

Die ehrenamtlich Tätigen erhalten in der Regel erhebliche Unterstützung bei der Ausübung des Ehrenamtes. 83 Prozent der Angehörigen unterstützen bei der Ausübung des Ehrenamtes. Von Ortsbewohnern werden zwei Drittel der ehrenamtlich Tätigen bei der Ausübung des Ehrenamtes unterstützt, bei einem Drittel fehlt diese Unterstützung.

Vorstellungen zur Ausübung eines Ehrenamtes

Die Einstellung zur Ausübung eines Ehrenamtes von nicht oder noch nicht ehrenamtlich tätigen Frauen wurde erfragt. Tabelle 62 zeigt die Resonanz.

Tabelle 62: Einstellungen nicht ehrenamtlich tätiger Frauen zur Ausübung eines Ehrenamtes

Zahl der Nennungen	Ehrenamt ist vorstellbar			
	Ja		Nein	
	N	Prozent	N	Prozent
512	243	49	256	51

N = Zahl der Nennungen

Von Seiten der derzeit nicht ehrenamtlich tätigen Frauen (512) kommt bei der Hälfte ein Ehrenamt in Frage (243). Unter Umständen bot sich für die ehrenamtswilligen Frauen bisher noch keine Gelegenheit.

Die Bereiche zur möglichen Ausübung eines Ehrenamtes sind zahlenmäßig in Tabelle 63 aufgeführt.

Tabelle 63: Bereiche zur zukünftigen Ausübung eines Ehrenamtes (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Bereiche für Ehrenämter	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Allgemeine Tätigkeiten	43	21	3	34	38	17	26	64	26
Schule, Kindergarten	15	27	30	22	24	25	13	53	22
Vereine, Verbände	21	21	27	22	10	17	19	46	19
Gemeinde, Politik	9	14	13	11	14	17	32	39	16
Kirche	12	17	27	11	14	25	10	41	17
Gesamt								243	100

Erläuterung der Tätigkeiten:**Allgemeine Tätigkeiten (26 Prozent, 64 Nennungen)**

- Nachbarschaftshilfe, Krankenbesuche
- Tafel-Mitarbeit, ISS-Was-Tafel
- Übernahme einer Pflegschaft, Kinder-, Jugendhelferin
- Mitarbeit im Weltladen, bei der Caritas, im Tierheim
- Besuchsdienste im Altenheim, Kinder-, Seniorenbetreuung, situativer Einsatz, Sterbebegleitung, Unterhaltung älterer Menschen
- Bereich Naturschutz, Synagogenführungen
- Änderungsdienst, Haushaltsführung
- Mitarbeit im sozialen Bereich, in alle Richtungen offen

Tätigkeiten in Kindergarten, Schule, (22 Prozent, 53 Nennungen)

- Erziehung im Waldorf-Kindergarten, Tätigkeit im Elternbeirat, als Elternsprecher
- Kinder und Jugendliche fördern, unterstützen

Vereins-, Verbandstätigkeiten (19 Prozent, 46 Nennungen)

- Aktivitäten bei der Musikkapelle, im Trachten-, Gartenbauverein, Vereinstätigkeiten allgemein, im Tennisclub
- Amt als Ortsbäuerin, Tätigkeiten im Frauenbund, beim Bayerischen Roten Kreuz, bei der Freiwilligen Feuerwehr, der Jungbauernschaft

Gemeinde, Politik (16 Prozent, 39 Nennungen)

- Amt als Gemeinderat, situative Tätigkeiten für den „Ort“
- Amt als Schöffe, Beisitzer, im politischen Bereich
- Beiträge zum Erhalt von Einrichtungen.

Kirche (17 Prozent, 41 Nennungen)

- Mitarbeit im Pfarrgemeinderat
- als Lektor
- im Kirchenchor
- im kulturellen Bereich der Kirche
- in der Diakonie.

Von den nicht ehrenamtlich tätigen Frauen, die sich die Ausübung eines Ehrenamtes nicht vorstellen können (256), wurden Gegenargumente eingeholt. Tabelle 64 zeigt die Hinderungsgründe für die Ausübung eines Ehrenamtes auf.

Tabelle 64: Argumente gegen die Ausübung eines Ehrenamtes (Befragte ohne Ehrenamt, nicht vorstellbar, Zahl der Angaben und in Prozent)

Gegenargument	Zahl der Angaben	Dem Argument gegen die Ausübung eines Ehrenamtes							
		stimme ich absolut zu		stimme ich überw. zu		stimme ich weniger zu		stimme ich gar nicht zu	
		N	%	N	%	N	%	N	%
keine Zeit	256	112	44	77	30	44	17	23	9
andere Interessen		72	28	84	33	67	26	33	13
mangelnde Zusammenarbeit		20	8	41	16	105	41	90	35
Ehrenamt ist zu organisieren		28	11	61	24	84	33	82	32
fachliche Überforderung		10	4	36	14	95	37	115	45
Scheu vor öffentlichem Auftritt		57	22	64	25	74	29	61	24

N = Zahl der Nennungen

Vor allem die „mangelnde Zeit“ hält Frauen von der Ausübung eines Ehrenamtes ab. Andere Hürden fallen nicht so stark ins Gewicht. Gegen die Übernahme eines Ehrenamtes sprechen auch weniger eine fehlende Zusammenarbeit im Ort, die Schwierigkeiten bei der Organisation des Ehrenamtes und auch nicht eine mögliche fachliche Überforderung. „In der Öffentlichkeit zu stehen“, möchte knapp die Hälfte der Frauen, die kein Ehrenamt ausüben, vermeiden.

Unter „Sonstiges“ konnten die Befragten die Hinderungsgründe für die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit weiter konkretisieren (siehe Tabelle 65).

Tabelle 65: Sonstige Gründe gegen die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Hinderungsgründe	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Unterstützung fehlt	50	20	56	25	-	-	-	56	22
keine Zeit	44	20	22	25	33	50	62	95	37
persönliche Gründe	6	60	22	50	67	50	38	105	41
Gesamt								256	100

Erläuterung der Argumente:**Mangelnde Unterstützung (22 Prozent, 56 Nennungen)**

- Partner unterstützt nicht, da er die Zeiten für das Ehrenamt nicht abfangen kann.
- Familie/Ehe hat Vorrang vor dem Ehrenamt.
- Partner fühlt sich gekränkt, das verdirbt die Lust daran.
- Partner ist selbst sehr engagiert im Ehrenamt, mehr ist nicht leistbar.
- Für Ehrenämter des Partners (Freiwillige Feuerwehr, Kirche) ist „ohne Posten“ viel Mitarbeit zu leisten.

Keine Zeit (37 Prozent, 95 Nennungen)

- Pflegekind lastet vollständig aus.
- Die Kinder sind noch zu klein.
- Erwerbstätigkeit in Vollzeit und Haushalt lässt zusätzliches Engagement nicht zu.
- Verfügbare Zeitkapazitäten sind für die Familie und die Einkommenserwirtschaftung notwendig.
- Ehrenamt, Erwerbstätigkeit und Landwirtschaft lassen sich nicht vereinbaren.

Persönliche Gründe (41 Prozent, 105 Nennungen)

- Abneigung gegen Ehrenämter (Erfahrungen vom eigenen Vater).
- Ehrenamt bietet große Angriffsflächen für Neider in der Öffentlichkeit.
- Es ist schwierig, allen Menschen gerecht zu werden, die Ansprüche werden höher!
- Die Zahl der destruktiven Kritiker wächst, die Zahl der ehrenamtlichen Tätigkeiten sinkt!
- Die Ausübung eines Ehrenamtes zur Selbstdarstellung ist nicht notwendig.
- Es wurden schlechte Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Vorstandschaften (Schwimmen gegen den Strom) gemacht.
- Nach zehn- bzw. 20-jähriger Tätigkeit als Vorstand ist der Arbeitsumfang bekannt – meistens bleibt die ganze Arbeit an den Vorständen hängen.

Zusätzlich zu den am häufigsten genannten Gegenargumenten ergaben sich auch einzelne – sehr persönlich geprägte Aussagen, die hier nicht wiedergegeben werden. Sie reichen von persönlichen Differenzen im Verein über schlechte Erfahrungen im Elternbeirat bis zu einer generell ablehnenden Haltung zu Ehrenämtern, die „Arbeitsplätze vernichten“.

Ausübung von Ehrenämtern durch Bäuerinnen

Für Bäuerinnen spielt die ehrenamtliche Tätigkeit schon seit jeher eine wichtige Rolle. In Tabelle 66 ist die ehrenamtliche Tätigkeit der Bäuerinnen aus HE- und NE-Betrieben aufgeführt.

Von den Bäuerinnen aus HE-Betrieben (406) üben 52 Prozent ein Ehrenamt aus (211 Bäuerinnen), von denen aus NE-Betrieben (294) sind es 44 Prozent.

Tabelle 66: Ehrenamtliche Tätigkeit der Bäuerinnen in Abhängigkeit von der Betriebsorganisation (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Bäuerinnen aus	Zahl der Bäuerinnen	Ausübung eines Ehrenamtes			
		Ja		Nein	
		N	Prozent	N	Prozent
HE-Betrieben	406	211	52	195	48
NE-Betrieben	294	129	44	165	56

N = Zahl der Nennungen

Die ehrenamtliche Tätigkeit von Bäuerinnen in HE-Betrieben ist leicht höher im Vergleich zu denen aus NE-Betrieben.

Kontakte durch ehrenamtliche Tätigkeiten

Ehrenamtliche Tätigkeit kann die Pflege von Kontakten ermöglichen, die sich auf andere Art und Weise nicht ergeben (siehe Tabelle 67).

Tabelle 67: Kontakte von Frauen mit Ehrenamt (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontaktpersonen	Zahl der Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	454	50	11	200	44	163	36	41	9
Verwandte		14	3	82	18	213	47	145	32
Einwohner		32	7	200	44	190	42	32	7
Öffentliches Leben		105	23	222	49	100	22	27	6
Vereine		18	4	96	21	204	45	136	30
Berufsvertretung		159	35	200	44	68	15	27	6

N = Zahl der Nennungen

Zum Vergleich wurden Art und Umfang der Kontakte von Frauen ohne Ehrenamt ermittelt (siehe Tabelle 68).

Tabelle 68: Kontakte von Frauen ohne Ehrenamt (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Kontaktpersonen	Zahl der Nennungen	Intensität der Kontakte							
		zufällig		lose		eng		sehr eng	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nachbarn	512	113	22	230	45	143	28	26	5
Verwandte		35	7	113	22	236	46	128	25
Einwohner		77	15	236	46	173	32	26	5
Öffentliches Leben		230	45	226	44	51	10	5	1
Vereine, Verbände		87	17	179	35	195	38	51	10
Berufsvertretung		384	75	56	11	62	12	10	2

N = Zahl der Nennungen

Frauen ohne Ehrenamt pflegen verstärkt zufällige Kontakte, vor allem im Bereich des öffentlichen Lebens, des Vereinslebens und mit der Berufsvertretung, aber auch mit Einwohnern und Nachbarn. Die Kontakte der ehrenamtlich tätigen Frauen sind vergleichsweise enger, besonders zu Personen und Organisationen des öffentlichen Lebens, Vereinen und der Berufsvertretung – weil vielfach das Ehrenamt im Zusammenhang „mit dem öffentlichen Leben“ ausgeübt wird.

Es ist zu vermuten, dass ehrenamtliche Tätigkeit auch die emotionale Bindung an den Wohnort beeinflusst. Inwieweit eine Bindung an den Wohnort durch die ehrenamtliche Tätigkeit bei den Befragten beeinflusst wird, zeigt Tabelle 69 auf.

Tabelle 69: Einfluss der ehrenamtlichen Tätigkeit auf die Bindung an den Wohnort (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Ausübung eines Ehrenamtes	Zahl der Nennungen	Intensität der Bindung					
		keine		vorhanden		eng	
		N	%	N	%	N	%
Ja	454	14	3	209	46	232	51
Nein	512	51	10	328	64	133	26

N = Zahl der Nennungen

Mit der Ausübung eines Ehrenamtes ergibt sich eine eher „enge Bindung“ an den Wohnort. Ohne Ausübung eines Ehrenamtes existiert zwar auch eine Bindung an den Wohnort, sie gestaltet sich jedoch weniger eng.

3.8 Dienstleistungen

Privathaushalte sind die Keimzellen einer Volkswirtschaft. Im ländlichen Raum handelt es sich um überschaubare Einheiten. Umso wichtiger erscheint deren sozialer Zusammenhalt, der punktuell oder dauerhaft zur Stabilisierung dieser Gemeinschaften beitragen kann. Insbesondere bei Eintritt von besonderen Ereignissen oder familiären Schicksalsschlägen kann sich diese Gemeinschaft von unschätzbarem Wert erweisen.

Nachbarschaftshilfe ist zwar grundsätzlich nicht auf Gegenseitigkeit ausgerichtet und ist auch nicht strukturiert, kann aber punktuelle Versorgungsengpässe schließen, ohne offizielle Hürden überwinden zu müssen.

Sogenannte „Soziale Netzwerke“ haben in der Regel die Durchführung von Vorhaben zum Ziel. Sie haben Exklusivcharakter, weil sie immer nur bestimmte Personen oder Personengruppen umfassen. Sie entstehen nicht automatisch, sondern sind gesucht. Sie sind bezüglich Akzeptanz, Gestaltung und Bestand auf die Aktivitäten ihrer Mitglieder angewiesen und tragen zur dauerhaften Unterstützung der Dorfgemeinschaft bei. Je nach Art des Bedarfs an Unterstützung sind Tätigkeiten in vielen Bereichen notwendig und je nach Grad der Offenheit gegenüber diesen Zwangslagen nehmen Personen unterstützende Aufgaben wahr. Dies kann als Indikator für Sozialengagement und Zusammenhalt gewertet werden. Aber auch die Haushalte selbst können einen akuten oder längerfristigen Bedarf an haushaltsnahen Dienstleistungen anmelden, um beispielsweise ihre eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Zur Erfassung der Aktivitäten im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen wurden, ausgehend vom Bedarf an Dienstleistungen (entgeltlich) im Ort, die Anbieter von (haushaltsnahen) Dienstleistungen im Umfeld erfasst. Darüber hinaus wurde auch nach der Inanspruchnahme von Dienstleistungsangeboten für den eigenen Haushalt gefragt und nicht zuletzt wurden die Vorstellungen zu einem eigenen Angebot an Dienstleistungen ermittelt.

Bedarf an Dienstleistungen

Inwieweit die befragten Frauen einen Bedarf an Dienstleistungen (entgeltlich) im Ort erkennen, wird in Tabelle 70 aufgeführt.

Tabelle 70: Bedarf an entgeltlichen Dienstleistungen im Ort (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Bedarf an Dienstleistungen im Bereich	Zahl der Nennungen	Intensität und Dringlichkeit des Bedarfs							
		nicht existent		nicht dringend		vorhanden		dringend	
		N	%	N	%	N	%	N	%
Nahverkehr	966	213	22	232	24	386	40	135	14
Dorfleben		164	17	319	33	386	40	97	10
Alltagsversorgung		155	16	270	28	415	43	126	13
Krankheiten		116	12	270	28	435	45	145	15

N = Zahl der Nennungen

Die Befragten sehen überwiegend einen Bedarf an haushaltsnahen Dienstleistungen, wenn er auch nur zu einem geringen Anteil als „dringend“ eingestuft wird. Unter „Sonstiges“ konnten die Befragten auf einzelne Bedarfslagen näher eingehen. In Tabelle 71 ist dieser Bedarf verschiedenen Aktionsbereichen zugeordnet.

Tabelle 71: „Sonstiger“ Bedarf an Dienstleistungen im Ort (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Bedarf an Dienstleistungen im Bereich	Bedarf der Haushalte im Regierungsbezirk								
	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Kinder, Senioren	85	75	-	-	75	33	-	367	38
Infrastruktur	15	-	100	-	-	33	100	348	36
Familieneinsätze jeglicher Art	-	25	-	100	25	33	-	251	26
Gesamt								966	100

Erläuterung der Bedarfslagen im Bereich:

Kinder/Senioren (38 Prozent, 367 Nennungen)

- Kleinkinderbetreuung ist sehr knapp bemessen auf dem Lande.
- Es gibt keine Betreuung für behinderte Kinder im Ort.
- Mittags-, Nachmittagsbetreuung von Schulkindern fehlt.
- Es gibt keine Fahrdienste für Kindergärten.
- Mangel an Kinderbetreuung im Schichtdienst, am Wochenende.
- Kinderarzt, Kinderkrankenhäuser sind sehr weit entfernt.
- Mangel an Hilfen für Alleinerziehende.
- Fehlende Tagespflege bzw. Betreuung für Senioren in der näheren Umgebung, Abendservice.

Infrastruktur (36 Prozent, 348 Nennungen)

- Fehlende Bushäuschen, Verkehrsverbindungen, fehlendes Nachttaxi.
- Kein Bäcker im Ort.
- Fehlende Arbeitsplätze.
- Fehlende Versorgungs- und öffentliche Einrichtungen.
- Mangel an allgemeiner Telekommunikation (DSL).

Familieneinsätze allgemein (26 Prozent, 251 Nennungen)

- Mangel an Nachbarschaftshilfe, an unkompliziertem, kompetentem Einsatz in Familien aller Art.
- Mangel an sozialen Kontakten.

Nur eine kleine Minderheit der befragten Frauen sieht keinen Bedarf an hauswirtschaftlichen Dienstleistungen im Ort, weil in diesen Fällen alle Leistungen in erreichbarer Nähe angeboten werden. Dazu gehören eine eigene, gut entwickelte Diakoniestation, ein ausgeprägtes Vereinsleben und vieles andere mehr.

Ein Viertel der Befragten hält den angeführten Bedarf für nicht dringend, aber für etwa zwei Fünftel ist ein Bedarf vorhanden, vor allem im Nahverkehr, bei der Alltagsversorgung und speziell in Krankheitsfällen. Für dreizehn Prozent ist einem dringenden Bedarf abzuweichen.

Bei akzeptabler Infrastruktur, einem angenehmen sozialen Umfeld, einer innovativen Gemeinde, einer guten Abdeckung von Leistungen durch den Maschinen- und Betriebshilfsring und professioneller Dienstleister vor Ort, gibt es keinen Bedarf. Fehlt eine gute Infrastruktur, dann „stirbt das Dorf im Laufe der Zeit, denn die jungen Leute ziehen weg“. In solchen Orten wird der Bedarf an Infrastruktureinrichtungen als äußerst dringend angesehen. Gelegentlich hält jedoch die Scheu vor dem Dorfgespräch von einer Inanspruchnahme der Dienstleistungen ab.

Gibt es eine Versorgung durch Familienangehörige oder eine engagierte Sozialstation im Ort, wird kein Bedarf an Dienstleistungen geäußert. Viele kleine Dörfer haben ihre internen Regelungen. Ein Sozialdienst im Umfeld oder ein gut organisiertes Dorfleben „kann vieles auffangen“.

Bedarf an Dienstleistungen in den Haushalten der Befragten

Da von den Befragten selbst Dienstleistungen in Anspruch genommen werden können, wurde nach Art und Umfang beanspruchter haushaltsinterner und -externer Dienstleistungen gefragt (siehe Tabelle 72).

Tabelle 72: Inanspruchnahme von Dienstleistungen durch die Befragten (alle Befragten (966), Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Dienstleistungen	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
haushaltsextern	50	50	25	100	89	100	44	628	65
haushaltsintern	50	50	75	-	11	-	56	338	35
Gesamt								966	100

Erläuterung der beanspruchten Dienstleistungsangebote

haushaltsextern (65 Prozent, 628 Nennungen)

- Sie sind grundsätzlich „am Hof nicht erwünscht“, werden nur in Not-, Stresssituationen, bei der Geburt von Kindern, im Krankheitsfall (z.B. Betriebshelfer) in Anspruch genommen.
- Regelmäßige Hilfe für Putzarbeiten, Inanspruchnahme vom Bügelservice, Service für Festgestaltung, Catering, wird überlegt.
- Selbst ist die Frau!
- Maschinenring, Lohnarbeiten werden in Anspruch genommen.
- Diakonie kommt zu Schwiegermutter, Caritas zu Großeltern.
- Taxi, Kindergarten.

haushaltsintern (35 Prozent, 338 Nennungen)

- Vertretung durch Eltern, Schwiegereltern bei der Kinderbetreuung, durch Verwandte im Urlaub, bei Bedarf im Stall, zum Blumen oder Garten gießen, Post aus Briefkästen holen.

Äußerungen, dass haushaltsexterne Dienstleistungsangebote „am Hof nicht erwünscht sind“ oder „nur im Notfall akzeptiert werden“ tauchen vereinzelt auf. Sie können auf negative Erfahrungen oder unbegründete Vorbehalte zurückzuführen sein.

Naheliegender ist die Frage, in welchem Maße durch eventuell bereits existierende örtliche bzw. überörtliche Dienste ein Bedarf abgedeckt werden kann. Tabelle 73 zeigt das in vier Bereiche gegliederte Angebot (insgesamt 700 existierende Angebote).

Tabelle 73: Angebot an haushaltsnahe Dienstleistungsangebot im Ort (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Angebot im Bereich	Angebote gesamt	Häufigkeit der Angebote zur Abdeckung des Bedarfs	
		N	Prozent
Haushaltsversorgung	700	421	60
Anlässe		469	67
Betreuung in Not		369	53
Dauerhafte Betreuung		393	56

Mehrfachnennungen

Von insgesamt 700 existierenden Angeboten können diese zu 60 Prozent den Bedarf bei der Haushaltsversorgung abdecken und zu 67 Prozent die Unterstützung bei besonderen Anlässen gewährleisten. Bei der Betreuung in Notfällen und der dauerhaften Betreuung scheinen allerdings größere Lücken vorhanden zu sein.

Unter „Sonstiges“ wurden weitere vorhandene Dienstleistungsangebote aufgeführt. Das detaillierte Angebot ist in Tabelle 74 unter den Rubriken „Privatpersonen“ sowie „Anbieter“ erfasst.

Tabelle 74: Sonstige Dienstleistungsangebote (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Angebot von	Angaben zu Dienstleistungsangeboten im Regierungsbezirk								
	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	Alle	
								abs.	in %
Privatpersonen	60	-	-	-	50	50	33	193	28
Organisierten Anbietern	40	100	100	100	50	50	67	507	72
Gesamt								700	100

Erläuterung der Sonstigen Leistungen:**Privatpersonen, entgeltlich, ehrenamtlich (28 Prozent, 193 Nennungen)**

- Bügelservice, Partyservice und Hauswirtschaftlicher Fachservice, Gartenarbeiten, Hausmeisterdienste, Private Betreuung
- Nachbarschaftshilfe (inoffiziell, z.B. Einkauf)

organisierter Anbieter (72 Prozent, 507 Nennungen)

- ambulante Krankenpflege, Wohlfahrtsverband
- Dorfhelferinneneinsatz
- Maschinenring-, Betriebshelfereinsatz
- Kinderkrippen, Kindergärten
- Schmankerlservice, Dienstleistungsservice für Haus und Garten
- Landfrauenservice

Nachdem sich die befragten Frauen durch die Teilzeitschule spezielle Qualifikationen im hauswirtschaftlichen Bereich angeeignet haben, liegt die Frage nahe, inwieweit sie selbst bereit sind, im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen Tätigkeiten zu übernehmen bzw. dabei bereits jetzt aktiv sind (siehe Tabelle 75).

Tabelle 75: Mögliche bzw. bereits vorhandene Angebote an Dienstleistungen (Zahl der Nennungen und in Prozent)

Zahl der Nennungen	Eigenes Angebot			
	Ja		Nein	
	N	Prozent	N	Prozent
966	454	47	512	53

N = Zahl der Nennungen

Erstaunlicher Weise können sich genau so viele Befragte (47 Prozent), die sich für ein Ehrenamt interessieren, auch vorstellen, gezielt selbst aktiv zu werden, um den Bedarf an Dienstleistungen im haushaltsnahen Bereich abzudecken und so Versorgungslücken zu schließen. Unter „Sonstiges“ haben die Befragten mögliche Dienstleistungsangebote konkretisiert (siehe Tabelle 76).

Tabelle 76: Mögliche bzw. bereits vorhandene Dienstleistungsangebote (Angaben in Prozent, nach Regierungsbezirken)

Dienstleistungen für	Dienstleistungsangebot in								Alle	
	Obb	Ndb	Opf	Ofr	Mfr	Ufr	Schw	abs.	in %	
Kinder	20	25	20	26	19	21	15	95	21	
den Haushalt	72	60	67	67	78	68	80	318	70	
andere Bedarfe	8	15	13	7	3	11	5	41	9	
Gesamt								454	100	

Erläuterung der eigenen Dienstleistungsangebote:**Dienstleistungen für „Kinder“ (21 Prozent, 95 Nennungen)**

- Mittagsbetreuung, Versorgung von Kindern, Schulweghelfer, Pausenverköstigung, Freizeit für Kinder, Nachhilfe für Schüler, Tätigkeit als Ernährungsfachfrau
- Betreuung in Notfällen, Vertretung von jungen Müttern, Tagesmütter
- Kindergeburtstage auf dem Bauernhof
- Erziehung in der Tagesstätte

Dienstleistungen für den Haushalt (70 Prozent, 318 Nennungen)

- Versorgung Kranker, Pflegebedürftiger, ambulante Krankenpflege, Haarpflege
- Backen allgemein, „Hochzeits“-Torten backen, Partyservice, Kochkurse durchführen, Erwachsenenbildung
- Mitarbeit im Hauswirtschaftlichen Dienstleistungs-Unternehmen (HWDU), Soziale Einsätze beim HWDU
- Tätigkeit als Dorfhelferin, Betriebshelferin, Fachhauswirtschafterin, Alltagsbegleiterin
- Hilfe bei Alltagsverrichtungen von älteren Menschen, Senioreneinkauf
- Belieferung mit Lebensmitteln aus dem Hofladen
- Bed- und Breakfast für Radfahrer

Dienstleistungen für andere Bedarfe (neun Prozent, 41 Nennungen)

- Bürohilfe, Bürotätigkeiten, Urlaubsvertretung
- Dekorative Gartenerzeugnisse, Blumenschmuck herstellen, Geschenkesservice, Künstlerisches gestalten
- Dorfbackofen, Gastronomie, Hofcafé, Frühstückspension betreiben
- Tierpension betreiben
- Betreuung einsamer Menschen, Seniorenaufsicht, Fahrdienste für Senioren, Hilfe bei Behördengängen
- „Event“-management, Dekoration bei Veranstaltungen, Bauernhofführungen
- Gebäudereinigung, Raumpflege, Bedienung

Von einzelnen Frauen werden bereits Haushaltsleistungen ausgeübt. Der Umfang bei einzelnen Aufgaben ist in Tabelle 77 aufgeführt.

Tabelle 77: Angebote an Haushaltsleistungen (171 Angebote)

Art der Dienstleistung	N	Einsätze je Jahr	Stunden je Einsatz	Stunden je Jahr
Allgemeine Dienstleistung	33	22	20	440
Festgestaltung	48	2	4,5	9
Urlaubsvertretung	34	3	17	51
Noteinsätze	17	4	22	88
Versorgung von Kindern	24	48	26	1 248
Versorgung von Kranken	15	132	2	264

Daten sind gerundet! N = Zahl der Nennungen

Haushaltsleistungen werden bereits 171mal angeboten, wobei in der Regel eine Person gleichzeitig mehrere Dienstleistungen ausführt. Am umfangreichsten in Bezug auf die Zahl der Einsätze (Zahl der Stunden im Jahr) erfolgt jedoch eine Versorgung von Kindern oder Kranken. Die Versorgung von Kindern erfordert mit 26 Stunden je Einsatz einen wesentlich höheren einmaligen Zeitaufwand als die Versorgung von Kranken (mit zwei Stunden je Einsatz). Die Versorgung Kranker kommt jedoch mit 132 Einsätzen fast dreimal so häufig vor wie die Versorgung von Kindern (48mal).

Die meisten Befragten übernehmen Aufträge zu Festveranstaltungen (48 Befragte), gefolgt von der Urlaubsvertretung und von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.

Bei Noteinsätzen und bei der Versorgung von Kranken sind weniger Befragte engagiert. Allerdings fordern diese Aufgaben einen hohen Arbeitsumfang und in der Regel eine spezielle Qualifikation.

3.9 Persönliche Meinungen zur Teilzeitschule

Zur Abrundung des Fragenkatalogs wurden die Befragten noch um ihre persönlichen Meinungen insbesondere zur Teilzeitschule gefragt.

Es wurden von 283 Befragten (29 Prozent) persönliche Eindrücke und Anregungen geäußert. Sie betreffen im Einzelnen folgende Bereiche:

- Teilzeitschule
- Generationen
- Hofübergabe
- Image
- Einkommen, Finanzen
- Absicherung
- Dienstleistungen

Damit dabei ein realitätsnaher Eindruck entsteht, wurden die „Meinungen“ der Befragten in Form von Zitaten relativ umfangreich wiedergegeben. Sie sind im Anhang des Berichts aufgeführt (siehe Anhang: Persönliche Meinungen der Befragten).

4 Diskussion

Allgemeines zur Untersuchung

Nachdem im ersten Teil der „Bäuerinnenstudie“ verschiedene Sachverhalte aufgetreten sind, die eine tiefere Analyse der Lebens- und Arbeitssituation bäuerlicher Familienhaushalte erfordern, wurde diesen in einer Folgeuntersuchung nachgegangen. Dabei handelt es sich vornehmlich um Verhaltensweisen und Reaktionen der jungen Nachfolgegeneration von Bäuerinnen in landwirtschaftlichen Haushalten, von denen Entwicklungen abzuleiten sind. Insbesondere hat sich als auffällig herausgestellt:

- die hohe Erwerbsbeteiligung von Bäuerinnen und Landwirten außerhalb des eigenen Betriebs in vielfältigen Erwerbsfeldern,
- die vermehrte Herkunft der Bäuerinnen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich, sog. „Neubäuerinnen“ (Neubäuerin als „eingehiratete Frau des Betriebsleiters nichtlandwirtschaftlicher Herkunft); in dieser Studie beträgt der Anteil 39 Prozent (in Österreich stammen bereits 81 Prozent der Bäuerinnen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich),
- das Zusammenschmelzen landwirtschaftlicher Haushalte zu Kernfamilien mit abnehmender Kinderzahl.

Aufgrund dieser Sachverhalte konzentrierte sich der Fokus auf ein Klientel, das diese charakteristischen Merkmale verbindet. Diese treffen verstärkt auf die Absolventinnen der Teilzeitschule (ein-semesteriger Studiengang der Landwirtschaftsschule, Abteilung Hauswirtschaft) an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu, die im Rahmen dieses Schultyps die Führung eines landwirtschaftlichen Familienhaushalts sowie die partnerschaftliche Betriebsführung im landwirtschaftlichen Betrieb, in den sie einheiraten wollen bzw. bereits eingehiratet haben, vorbereitet werden. Zudem werden den Frauen, die in der Regel ihrem erlernten Erwerbsberuf nachgehen und die Schule „nebenbei“ in „Teilzeit“ absolvieren, unternehmerische Qualifikationen vermittelt, damit sie zumindest fallweise auch hofnahe Erwerbsalternativen aufgreifen und bewirtschaften können.

Die Teilzeitschule

Über die Teilzeitschule (TZ-Schule) lernen die Studierenden das mehr oder weniger neue Umfeld, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von bäuerlichen Familienhaushalten kennen. Für eine partnerschaftliche Unternehmensführung und für das Büromanagement des landwirtschaftlichen Betriebs werden sie in der Teilzeitschule qualifiziert. Außerdem erwerben sie unternehmerische Qualifikationen zur Führung eines Nebenbetriebs in Form hauswirtschaftlicher Dienstleistungsangebote sowie praktische Fertigkeiten bei der Produktverarbeitung und Direktvermarktung. Letztendlich stärken diese Qualifikationen ihre Schlüsselstellung in Familie, Haushalt und landwirtschaftlichem Betrieb.

Die Bewältigung dieser vielschichtigen Aufgaben setzt angesichts der so weitreichenden Funktions- und Arbeitsbereiche fundiertes berufliches Wissen und Können voraus.

Mit der Einheirat in einen landwirtschaftlichen Betrieb, der Familiengründung und einer erfolgreichen Bewirtschaftung des bäuerlichen Haushalts und partnerschaftlichen Führung des Unternehmens Landwirtschaft ist auch der langfristige und nachhaltige Verbleib im ländlichen Raum gesichert, so dass der Neubäuerin zudem eine Schlüsselfunktion bei der Erhaltung und Entwicklung des ländlichen Raumes beizumessen ist.

Funktion der Teilzeitschule

Die Studierenden der TZ-Schule sind eine heterogene Gruppe, die sich jedoch sehr konkrete Ziele für den Besuch der Schule setzt. Den Zielen muss mit wirkungsvollen Lernprozessen entsprochen werden. Anstelle einer linear ausgerichteten Wissensvermittlung zum „Ansammeln von Fachwissen“ müssen die Bemühungen der Schule darauf ausgerichtet sein, den Studierenden speziell für deren Situation praxisorientierte Kompetenzen zu vermitteln.

Letztlich sollen mit Unterstützung der Schule die sich im Leben und bei der Arbeit auf dem Bauernhof ergebenden sachlichen Anforderungen wie auch die Bedarfe der zu versorgenden Menschen nach einem „guten Leben“ befriedigt werden können. Nach Aussagen der Absolventen ist dies mit guten Lehrern, deren „physischer Stärke“ und hoher Fachkompetenz gut gelungen. Ihnen wird generell ein gutes Zeugnis ausgestellt.

Aber auch der spezifische curriculare Zuschnitt der Teilzeitschule wird von den Absolventen anerkennend hervorgehoben. Sie zeichnet sich nach deren Einschätzungen aus durch:

- ein eigenständiges Schulprofil,
- eine spezifische Schulkultur,
- die Identifikation von Schülern und Lehrern mit der Schule,
- einen leistungs- und ergebnisorientierten Unterricht,
- Disziplin und Ordnung, die jedoch die Vereinbarkeit von Familie, Betrieb und einer Erwerbstätigkeit zulässt,
- eine gelungene Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden,
- die Selbstevaluation.

Defizite in Ausstattung und Lehrplangestaltung müssen noch in verschiedener Hinsicht aufgearbeitet werden, was auf der Grundlage der vorliegenden Evaluation auch umgehend realisiert wird.

Nutzen der Teilzeitschule

Den Nutzen der Schule sehen die Studierenden einerseits im „Überleben“ und beim „Vorwärtskommen“, andererseits beim Erwerb von neuem Wissen. Nachdem das Gelernte für sie in den unterschiedlichsten Situationen angewendet wird – wobei die sehr heterogen zusammengesetzte Gruppe von Studierenden nach Abschluss der Schule in den verschiedensten Bereichen Familie, Haushalt, Landwirtschaft, landwirtschaftsverwandte und außerlandwirtschaftliche Erwerbsfelder praktiziert und sehr komplexe Probleme zu bearbeiten hat – muss die Schule sehr hohen Anforderungen an eine praxisnahe berufliche Bildung entsprechen. Dies gilt nicht nur für die genannten Tätigkeitsfelder, sondern auch – wie später noch diskutiert wird – für die Entwicklung der ländlichen Räume.

Bei einer durchschnittlichen einfachen Entfernung zur Teilzeitschule von ca. 20 km ist der Wunsch der Teilzeitschüler verständlich, zukünftig eine weitere Konzentration der Schulstandorte zu vermeiden. Für die praktische Umsetzung der Bildungsmaßnahme ist eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur erforderlich. Dazu gehört, dass die Schule für die Zielgruppe „gut erreichbar“, technisch und personell angemessen ausgestattet und mit dem Umfeld möglichst gut vernetzt ist. Jegliche Unterstützung der Studierenden beim Schulbesuch – sei es von Seiten der „Familie“ oder von außerhalb – ist deshalb zu befürworten. Durch die Gestaltung der Rahmenbedingungen sollten Erschwernisse des Schulbesuchs so weit wie möglich vermieden werden. Zu bedenken ist, dass bei dieser Gruppe potenzieller Studierender in der Regel hohe individuelle Hürden wie Familie und Beruf zu nehmen sind, um den Schulbesuch ermöglichen.

Die Effekte der Bildungsmaßnahmen sollen auch den dünner besiedelten Regionen, das sind die von der demographischen Entwicklung und Globalisierung besonders benachteiligten ländlichen Gebiete, zugute kommen. Für die langfristige Sicherung dieses Bildungsangebots spricht, dass in den Gebieten außerhalb der Ballungsräume in Deutschland 68 Prozent der Bevölkerung leben. Zusammen mit den kleinen und mittelständischen Unternehmen im ländlichen Raum müssen die landwirtschaftlichen Betriebe als Rückgrat der Wirtschaft im ländlichen Raum dienen.

Bei den jungen Frauen, die die Zukunft für die eher kleingliedrige betriebliche Struktur im ländlichen Raum bilden, ist demnach unternehmerisches Denken und Handeln anzustoßen, damit sie die dynamischen Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft, die sie im persönlichen und beruflichen Umfeld treffen und vor teilweise ganz neue Rahmenbedingungen stellen, bewältigen können. Die besonderen Vorteile bei der Teilzeitschule liegen dabei in der Verbindung von Schule und Beratung an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, nachdem gerade die Beratung die vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Landwirtschaft mit spürbaren Beiträgen unterstützt.

Letztlich sind die Absolventen für das Leben und Arbeiten im landwirtschaftlichen Familienbetrieb qualifiziert. Sie führen den Haushalt in einer Art und Weise, dass möglichst viel Freiraum verbleibt sowohl für die betrieblichen wie auch die außerbetrieblichen/außerhäuslichen Aufgaben.

Bei den Haushalten handelt es sich unter anderem um Mehrgenerationen-Haushalte, die zu führen sind – eigenständig oder in Form einer Mitarbeit. Vielfach ist von den Absolventinnen eine sehr heterogene Personengruppe mit unterschiedlichen Bedarfen und Vorstellungen zu versorgen. Als problematisch kann auch die Abgrenzung des eigenen Aufgabengebiets erweisen. Allein Krankheiten, Vorurteile, Vorlieben und Abneigungen bei der Mahlzeitenbereitung erfordern eine hohe Fachkompetenz. Zusätzlich ist für den richtigen Umgang mit schwierigen Haushaltspersonen ein entsprechend hohes Maß an Sensibilität aufzubringen.

Vielfach beinhaltet die Wohnsituation weiteres Konfliktpotential, teilen sich doch 274 Befragte mit den Schwiegereltern ein Wohnhaus.

Die Einheirat in einen landwirtschaftlichen Betrieb

Auf gravierend hohe persönliche Anforderungen muss sich eine Frau einstellen, die sich für keinen „unabhängigen“ Ehemann, sondern den Erben eines elterlichen landwirtschaftlichen Hofes entscheidet. Der Hofnachfolger bringt nicht nur einen mehr oder weniger großen, ihm gut vertrauten Besitz mit in die Ehe, sondern in der Regel die am gleichen Ort wohnenden Übergeber, die „Altenteiler“. Ihr Denken und Handeln wurde von der Zeitspanne der vorigen Generation geprägt. Wenn sie nun in das zweite Glied zurücktreten und eigentlich „nichts mehr zu sagen haben“, wünschen sie sich Anerkennung für ihre bisherigen Leistungen. Neues wird von ihnen vielfach mit Argwohn gesehen. Änderungen in der Haushaltsführung, bei der Bewirtschaftung des Hofes oder gar dem außerlandwirtschaftlichen Zuerwerb sind für sie häufig schwer nachzuvollziehen.

Hofnachfolger haben vielfach auch falsche Erwartungen an ihre Partnerin. Wenn sie meinen, dass diese „mindestens genauso fit wie die Mutter im Haushalt und auf dem Hof“ sein soll und nach der Einheirat Hausfrau und Mutter wird, können sie Probleme damit haben, eine „Frau zu finden“, wie Teilnehmer der Herrschinger Grundkurse sich äußerten. Grundsätzlich müssen sie davon ausgehen, dass diese klassische Festlegung der Frau auf die traditionelle Rolle nicht mehr funktioniert und dass die Frauen als gleichwertige Partner in der persönli-

chen Beziehung wie auch im Beruf – mit ihrem meist relativ hohen Bildungsstand – akzeptiert werden wollen.

Gleichwertigkeit in der Partnerschaft herzustellen ist einfacher zu bewerkstelligen, wenn kein Hofnachfolger geheiratet wird, sondern ein Partner mit nichtbäuerlichem Hintergrund, der von außen zur Landwirtschaft stößt und mit dem gemeinsam das Unternehmen „Landwirtschaft“ angegangen wird, „ohne eine Familie zu heiraten“.

Die Ergebnisse der Bäuerinnen-Befragung in Nordrhein Westfalen zeigen die Erwartungen an die heutigen Bäuerinnen: „Hat vor 20 Jahren eine Frau einen Landwirt geheiratet, musste sie fit in der Führung eines landwirtschaftlichen Haushalts sein. Heute haben sich die Prioritäten verschoben. Der Haushalt ist nach wie vor der wichtigste Arbeitsplatz für die Frau auf dem Hof, die Bedeutung des Agrarbüros wächst jedoch von Jahr zu Jahr. Die meisten Frauen sind durchaus motiviert, bei der Betriebsführung mitzuwirken, wie die zahlreichen Lehrgänge zur Agrarbürofachfrau beweisen. Dies reicht jedoch allein nicht aus. Gefordert sind Einblick und Durchblick – nicht nur im Agrarbüro. Dabei müssen die Frauen auf den Höfen selbst aktiv werden“ [RHEINISCHER LANDWIRTSCHAFTS-VERLAG (LZ-REDAKTION) 48-2008].

Von Hofnachfolgern ist bekannt (Magisterarbeit an der Uni Köln), dass sie bevorzugt Betriebe mit guter Ausstattung, umfangreicher landwirtschaftlicher Nutzfläche, großem Viehbestand, einer kürzlich erfolgten Vergrößerung oder Erweiterung übernehmen. Die Bereitschaft zur Hofübernahme ist auch dann hoch, wenn die ökonomische und politische Lage der Landwirtschaft durch die gesamte Familie und den Hofnachfolger selbst positiv bewertet wird. Eine Übernahme ist insbesondere dann gewährleistet, wenn

- andere Familienmitglieder zur Übernahme raten,
- der Betriebsleiter den Schulabschluss Fachhochschulreife hat, weil er aufgrund der erworbenen Fertigkeiten den Hof in der Regel wirtschaftlich erfolgreich bewirtschaftet – außer der Sohn hat ein außerlandwirtschaftliches Studium,
- wenn der Hofnachfolger noch im Betrieb lebt und im Betrieb mithilft. Eine „Rückwanderung“ zum elterlichen Hof nach einer längeren Abwesenheit würde Kosten verursachen, die durch den Nutzen einer späteren Hofübernahme in vielen Fällen nicht ausgeglichen werden kann.

Nicht berücksichtigt sind bei den Faktoren, die über die Hofübernahme entscheiden, Konflikte in Familienbetrieben [B&B AGRAR, 2/07].

Treten Töchter die Hofnachfolge anstelle von Söhnen an, trafen diese bisher vielfach auf Vorbehalte gegenüber Frauen als Betriebsleiterinnen. Im Gegensatz zu Hofnachfolgern in deutschen Betrieben sind in Österreich Bäuerinnen öfter alleinige Betriebsleiterinnen. So stammen dort 81 Prozent der Bäuerinnen aus nicht-bäuerlichen Herkunftsfamilien und 69 Prozent von ihnen sind durch Einheirat auf den Hof gekommen.

Hofnachfolgerinnen haben im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen neben der Leitung der Landwirtschaft auch den Haushalt zu führen. Sie berücksichtigen dementsprechend bei Betriebsentscheidungen auch die Belange von Haushalt und Familie in angemessener Art und Weise. Wie alle Bäuerinnen müssen sie die Versorgung der Haushaltsangehörigen sicher stellen, gleichzeitig die Bedarfe von Kindern und alten Menschen – auch Pflegebedürftigen – decken, dabei leichte bis schwere Beeinträchtigungen der Gesundheit, manchmal ein kumuliertes Auftreten von Erschwernissen handhaben, falls nicht die Mutter den Haushalt führt [TOP AGRAR, 1/2009].

In der Regel führen die Neubäuerinnen eigenständig einen Haushalt. Aus Arbeitszeitaufzeichnungen [„ARBEITSZEIT UND GELD“, LfL, 1983-2010] ist bekannt, dass die Bäuerinnen in Bayern im Durchschnitt etwa zwei Drittel der Haushaltsaufgaben übernehmen, in Österreich sind es 88 Prozent der anfallenden Haushaltstätigkeiten, in vielen Bereichen den Großteil der Arbeit, vor allem traditionell typisch weibliche Haushalts- und Familienarbeiten [SITUATION DER BÄUERINNEN IN ÖSTERREICH, 2006].

Ortwin Frömsdorf bewertet die „sachkundige Haushaltsführung als eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für die Haltbarkeit einer Ehe, die ebenso den Zusammenhalt der Familie festigt. Letztlich dient sie auch dazu, Familienangehörige zu stabilisieren, um ein Abgleiten in schlechte Gesellschaft und Sucht vorzubeugen“ [HAUSWIRTSCHAFTLICHE BILDUNG, 3/1995].

Mit der Einheirat selbst wird in der Regel die Partnerschaft als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft besiegelt. Weil die Hofübergabe sowohl das landwirtschaftliche Unternehmen als auch das Leben und die Perspektiven der Übergeber- und Nachfolgerfamilie beeinflusst, ist es ratsam, dass die einheiratende Bäuerin bei der Klärung der rechtlichen, sozialversicherungsrechtlichen und steuerlichen Fragen integriert ist.

Dies dürfte nur in unzureichendem Maße realisiert sein, denn in den wenigsten Fällen wird der Betrieb bei der Einheirat zum Miteigentum der Bäuerin. Wenn die partnerschaftliche Eigentumsregelung erst im Laufe der Bewirtschaftung getroffen wird, könnten seine Betriebsleiter für eine Betriebsübergabe noch zu jung sein oder es kann sich um eine Verpachtung handeln. Das Alleineigentum des Hofeigentümers kann sich auch aus der Diskussion möglicher Scheidungsfolgen für den Betrieb ergeben. Doch gerade wenn der Scheidungsfall diskutiert wird, ist Sorge zu tragen, dass der einheiratende Partner beteiligt und angemessen abgesichert wird [B&B AGRAR, 1/07] [DLG-MITTEILUNGEN, 2/2009].

Mit der Einheirat und – meist – der Gründung eines neuen Haushalts kommt nicht nur viel Neues auf die Neubäuerin, sondern auch, wie schon erwähnt, die gesamte bisherige Betriebsleiterfamilie hinzu.

Die Kenntnis der Besonderheiten des landwirtschaftlichen Familienbetriebs, das Verständnis der Verhaltensweisen der bäuerlichen Familien ist dabei von besonderer Bedeutung für die Integration der Neubäuerin. Insofern ist in der Teilzeitschule die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Familie und Haushalt, der Vernetzungen zwischen Haushalt und Betrieb und der zentralen Rolle der Bäuerin in diesem System, die in alle Bereiche besonders eingebunden ist, eine unabdingbare Notwendigkeit [EINKOMMENSBEITRÄGE VON FRAUEN IM LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEB, 1991].

Der bäuerliche Familienbetrieb hat sich heute weitgehend den Normen der „modernen Familie“ angepasst in Bezug auf den Lebensstil und die Zahl der Kinder. Der Landfrauenverband beispielsweise proklamiert ein Bild der modernen Bäuerin als Managerin, die „unabhängig von ihrem Mann Geschäfte führt“, und dem jungen Bauern von heute, der ebenso zu den „neuen Vätern“ wie andere Männer gehört. Gerade im Zuge der zunehmenden außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Bäuerinnen – sowohl älterer wie auch jüngerer – und der vermehrten nichtbäuerlichen Herkunft ist auch in der Landwirtschaft ein postmoderner Zeitgeist eingekehrt. Der Dynamik einer Neubäuerin sind jedoch insoweit Grenzen gesetzt, als „das Familiengedächtnis bisweilen über den Werten von unbedingter Freiheit, Partnerschaft und modernen Familienbildern steht“ – so sieht es Andrea Hötger [AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E.V., LÄNDLICHER RAUM, 9/10/ 2006].

Für Hofnachfolger ist „bäuerliches Erbe nicht nur etwas Materielles, das Erbe ist vielmehr bereits manifestiert im Menschen, im Erben selbst durch seinen sog. Habitus. Der Habitus

eines Menschen wird nach dem französischen Soziologen Pierre Bourieu (1997) durch seine eigene Vergangenheit und die seiner Kultur, seiner Familie geprägt. Gesellschaftliche Geschichte manifestiert sich in der Person. Relevant für die Sozialisation sind die sozialen Räume, in denen sich der Einzelne bewegt und wo sich vermehrt bestimmte Praktiken und Geschmäcker, sogenannte Dispositionen ausbilden, weil die jeweiligen Individuen sie inkorporiert, d.h. in den Körper aufgenommen haben. Aufgrund seiner Disposition wird einem Menschen eine bestimmte Position zugeschrieben bzw. findet er von sich aus die passende Position“ [AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E.V., LÄNDLICHER RAUM, 9/10/2006].

Neubäuerinnen mit nichtlandwirtschaftlicher Herkunft bringen neue außerlandwirtschaftliche Werte ein, die sie mit den traditionellen Werten verbinden sollen. Wie von den Neubäuerinnen betont, nehmen sie die Zeitstrukturen auf dem Bauernhof als fremd wahr, weil sie bisher einen gänzlich anders strukturierten Arbeitsalltag hatten und beispielsweise das „Durcharbeiten“ nicht kannten. Mit der Einheirat in den Betrieb müssen sie sich von ehemals geregelten Arbeitszeiten mit üblichem Urlaubsanspruch zu einem Arbeitsalltag umstellen, den sie sich selbst entwerfen müssen und in dem Urlaub nur in äußerst begrenztem Ausmaß vorgesehen ist [AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E.V., LÄNDLICHER RAUM, 9/10/2000].

Dagegen sind ihre Partner aus dem elterlichen Betrieb mit dem bäuerlichen Arbeitsrhythmus vertraut. Um Konflikte zu vermeiden, müssen sich die bis dahin für beide Seiten festgefügt-ten Strukturen verändern. Dies betrifft den privaten Lebensbereich, die persönlichen Beziehungen, das Wohnumfeld und insbesondere die Arbeitswelt.

Überrascht wurden die Neubäuerinnen an ihrem Wirkungsort, – so eine Reihe von Aussagen – von den überkommenen, bewährten Tugenden, der Orientierung an verbindlichen Werten, wie Identität und Identifikation, Selbsthilfe und Solidarität, und letztlich dem eigenverantwortlichen Unternehmergeist der bisher auf dem Hof wirtschaftenden Menschen.

Dabei ist verständlich, dass die bäuerlich-ländliche Bevölkerung viele dieser Eigenschaften wesentlich stärker bewahrt hat als die städtische in den Verdichtungsräumen. Der überschaubare gesellschaftliche und soziale Raum unterstützt die Bereitschaft zu nachbarschaftlicher Hilfe, zu Solidarität und sozialem Engagement.

Erst das Wissen um Struktur und Ablauf von Prozessen im bäuerlichen Familienbetrieb weist der Neubäuerinnen den Weg zu einem emotional und physisch entlastenden „Zeitmanagement“. Die Selbsteinstufung der bäuerlichen Lebenshaltung in einen allgemein üblichen Lebensstil weist auf eine Tendenz zu bescheidenen, risikoarmen Problemlösungen hin in dem Bewusstsein von der Nachhaltigkeit als einem überlebenswichtigen Wirtschaftsprinzip (siehe Teil 1).

Bei der Wahrnehmung ihrer Rolle in Familie, Haushalt und Betrieb sowie dem gesellschaftlichen Umfeld hat die Neubäuerin die Chance, Änderungen herbeizuführen und ihr sinnvoll erscheinende Schwerpunkte zu setzen. Dabei entscheidet ihr Einfühlungsvermögen in die Befindlichkeiten ihrer Umgebung und ihre Dialogfähigkeit in hohem Maße über deren engagierte Unterstützung oder Ablehnung. Auf diesem Weg sollte sie ja auch ihr Leben individuell gestalten können, in verschiedenen Arbeitsfeldern tätig sein und am gesellschaftlichen und politischen Leben gleichberechtigt teilnehmen können.

Die Bäuerinnenstudie aus Österreich zeigt dazu auf, dass die relevanten Lebensbereiche von Bäuerinnen (zeitliche Ungebundenheit, teilweise Selbstversorgung, Selbständigkeit, der Arbeitsplatz am Wohnort, der Grundbesitz) mehrheitlich sehr positiv bewertet werden. Als negative Aspekte werden die längeren, häufig körperlich anstrengenden Arbeiten, die unregelmäßigen Arbeitszeiten und das niedrige Familieneinkommen angemerkt.

Die österreichischen Bäuerinnen sehen die eigene betriebliche Zukunft eher optimistisch, und zwei von drei Bäuerinnen würden diesen Beruf wieder wählen. Im Trend ist aber die Stimmung negativer als vor 20 bis 30 Jahren. Der anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum, im gesamtgesellschaftlichen Umfeld hat sich entscheidend auch auf die Lebens- und Arbeitssituation der Bäuerinnen ausgewirkt und im Zuge dessen hat sich auch das Selbstverständnis der Frauen in der Landwirtschaft und damit auch die Arbeitsaufteilung und Lebensweise in bäuerlichen Betrieben verändert [SITUATION DER BÄUERINNEN IN ÖSTERREICH 2006].

Generationen

Als eine Erschwernis in bäuerlichen Familien wird in Untersuchungen zur Lebenssituation von Bäuerinnen die Anwesenheit von Schwiegereltern betrachtet (nur 2,7 Prozent der österreichischen Bäuerinnen empfinden die Anwesenheit von Schwiegereltern als „sehr angenehm“; demgegenüber konstatieren sie 24 Prozent als: „sehr belastend“, alles andere spielt sich „in der Mitte“ ab).

Dabei bringen sich ältere und alte Menschen auf dem Hof sehr unterschiedlich ein. Die einen brauchen Unterstützung; die anderen sind oft eine unentbehrliche Stütze sowohl im Haushalt wie auch im Betrieb, indem sie unter anderem auch solche Tätigkeiten ausführen, die „sonst niemand macht“ (Hof kehren, Bäume im Wald pflanzen, Kinder betreuen). Durch Nutzung ihres Erfahrungsschatzes kann der Blick für das Machbare manch problematische Situation meistern helfen und verhindern, dass großes Engagement sich nicht im blinden Aktivismus erschöpft.

Zusammenarbeiten, ggf. die Mahlzeiten gemeinsam einnehmen, ist immer dann relativ konfliktfrei zu gestalten, wenn die Privatheit zwischen den Generationen gewahrt bleibt, d.h. Rückzugsmöglichkeiten in die eigenen vier Wände gewährleistet sind.

Als „Lasten“ werden die Altenteiler in der landwirtschaftlichen Krankenversicherung aufgrund des zunehmenden Ungleichgewichts zwischen aktiven Versicherten und Altenteilern (auf 100 aktive Versicherte kommen 142 Altenteiler) geführt. Die Landwirtschaftliche Krankenkasse hat unter allen Kassenarten den höchsten Anteil an beitragsfrei mitversicherten Familienmitgliedern. Bei einem weiterhin hohen Anteil aus der Produktion ausscheidender Landwirte hat die Minderheit der aktiven Betriebsleiter das Problem, die Last der Altenteiler zukünftig zu schultern [DLG-MITTEILUNGEN, 1/2009].

Betrachtet man ältere Menschen als eine wirtschaftliche Macht, weil „jeder dritte Euro, der heute in Deutschland privat ausgegeben wird, aus dem Portemonnaie eines Menschen über 60 stammt“ und sie durchschnittlich mehr als 80 Prozent ihres für Ausgaben zur Verfügung stehenden Einkommens in Konsumgüter investieren, den größten Teil der teuren Neuwagen kaufen und 80 Prozent der Kreuzfahrten buchen, dann trifft dies kaum einmal auf die Altenteiler in den landwirtschaftlichen Betrieben zu [LANDINFO 1/2009].

Die eher bescheidene Lebenshaltung der Altenteiler in der Landwirtschaft verbietet in der Regel einen Konsum in dieser Quantität und Qualität. Dagegen dürfen die Bedingungen für ein möglichst langes selbständiges Haushalten von Altenteilern sehr positiv eingeschätzt werden.

Verständlich ist, dass pflegebedürftige Altenteiler in der Landwirtschaft verstärkt zuhause gepflegt werden möchten. Stehen dazu keine Verwandten bzw. Geschwister der Betriebsleiter zur Verfügung, trifft die Pflege vorzugsweise die Bäuerinnen. Heute werden 68 Prozent der pflegebedürftigen Menschen in Deutschland zu Hause versorgt, davon 980 000 durch Angehörige und 472 000 durch ambulante Dienste [LANDINFO 1/2009].

Die Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb

Neubäuerinnen betonen, dass die Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb zu ihrer Akzeptanz beiträgt. Die Chancen dazu werden auch relativ umfangreich genutzt. Mit der Büroarbeit gewinnen sie wichtige Einblicke in landwirtschaftliche Prozesse und vor allem in die Finanzwirtschaft des Betriebs – um unter Umständen frühzeitig Engpässe zu erkennen und Entscheidungen über das weitere Vorgehen herbeizuführen.

Die Mitarbeit der Bäuerinnen in der Außenwirtschaft dürfte vorwiegend in Nebenerwerbsbetrieben bzw. fallweise notwendig sein (Arbeitsspitzen), eine Mitarbeit im Stall ist grundsätzlich sinnvoll. Allerdings sollte dort ein Bereich oder eine Tätigkeit auch tatsächlich dauerhaft und eigenverantwortlich übernommen werden, um Entwicklungen bei den Tieren begleiten und Auffälligkeiten umgehend orten zu können. Beinhaltende Vorhaben gemeinsam angestrebte Ziele, ist auch hierbei die stetige Mitarbeit der Bäuerinnen notwendig oder zumindest ein „Anliegen“.

Nebenbetriebe der Landwirtschaft

Insbesondere in hofnahen Tätigkeitsfeldern, wie beim Angebot Urlaub auf dem Bauernhof, bei der Weiterverarbeitung von eigenerzeugten Produkten und der Direktvermarktung sowie bei hauswirtschaftlichen Dienstleistungsangeboten haben die Neubäuerinnen einen Nebenbetrieb selbst gegründet, ein Indiz für deren Unternehmergeist. Meist entsteht daraus ein Einkommen, das als „Beitrag für die Lebenshaltung“ dient. Soll der Nebenbetrieb als wichtiger Beitrag zur Existenzsicherung dienen, dann ist eine längere Lebensdauer für sein Wachstum notwendig, d.h. es handelt sich vor allem um die von den Neubäuerinnen übernommenen Nebenbetriebe. Dabei kann für sie unter Umständen ein hoher Druck zum weiteren Wachstum wirksam werden. Flankierende Effekte hinsichtlich der Kontakte können aufgrund der in der Regel erst kurzfristigen Bewirtschaftung durch die Neubäuerin noch nicht konkretisiert werden, eine Evaluierung sowohl der primären wie auch Sekundäreffekte ist erst nach einer gewissen Laufzeit möglich und sinnvoll.

Außerhäusliche Erwerbstätigkeit

Die Untersuchung zeigt eine hohe Erwerbsbeteiligung von Neubäuerinnen im außerhäuslichen Bereich – wobei sie im Gegensatz zu ihren Partnern – meist teilzeitbeschäftigt sind. Bei ihren Partnern (ungefähr die Hälfte führt eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aus) handelt es sich dagegen meist um eine Vollzeitbeschäftigung. Bei einer Erwerbstätigenquote der Frauen von 64 Prozent in Deutschland liegt die Erwerbsquote der befragten Frauen genau bei diesem Durchschnitt. Allerdings ist auf Bundesebene der Anteil der Frauen, die einer Teilzeitarbeit nachgehen, wesentlich geringer (26 Prozent) als bei den vorgenannten Neubäuerinnen [EUROSTAT].

Die hohe Erwerbsquote von landwirtschaftlichen Betriebsleitern und Bäuerinnen ist angesichts begrenzter Produktionsfaktoren für das Wachstum in den Betrieben verständlich. Für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit fällt bei den Landwirten und Bäuerinnen – im Vergleich zu den Erwerbstätigen aus dem städtischen Bereich – eine Menge Zeit für die Anfahrt zur Arbeit und Rückkehr zum Wohnort an. Dies ist als hohe Belastung zu werten, haben doch Untersuchungen gezeigt, dass Menschen mit langen Anfahrten zur und von der Arbeit einen schlechteren Gesamteindruck machen und signifikant weniger zufrieden sind als diejenigen, die ihren Arbeitsplatz in der Nähe haben, weil sich im Laufe einer Arbeitswoche die Zeit für die Anfahrt zur Arbeit und Rückfahrt von der Arbeit summiert.

Untersuchungen zeigen aber auch, dass Mobilität immer dann akzeptiert wird, wenn zusätzlich zu „einen Arbeitsplatz haben“ ein weiterer Nutzen verbunden ist, beispielsweise, wenn der Arbeitsplatz mit einem höheren Gehalt oder einer höheren Stellung honoriert wird. So

möchten Beschäftigte, die 23 Minuten für einen Weg auf der Straße verbringen, 19 Prozent mehr Gehalt bekommen, wenn dieser Anfahrtsweg kompensiert werden soll. Entscheidungen über Fahrtwege beinhalten aber auch eine Abwägung zwischen sozial-positiv-sanktioniertem Einkommen und dem Verlust von freier Zeit, was im Einzelfall ganz unterschiedlich ausfallen kann. Somit ist davon auszugehen, dass die außerhäusliche/-betriebliche Tätigkeit von Landwirten und Bäuerinnen weitere Perspektiven eröffnet, also einen weiteren Zusatznutzen zum Einkommen beinhaltet [BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG – SIEDLUNGSSTRUKTUR UND BERUFSVERKEHR HEFT 2/3.2007].

Ergebnissen des im Auftrag von Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz bearbeiteten Forschungsvorhabens „Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen“ am Institut für Ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) zufolge, hängt – unabhängig von der Landwirtschaft – die Gestaltung des Lebens von Frauen (und Männern) in ländlichen Räumen davon ab, ob entsprechende Arbeitsplätze mit vertretbarem Mobilitätsaufwand erreicht werden können. Nach der weit überwiegenden Ansicht der befragten Frauen im Rahmen der Untersuchung ist dies die Grundbedingung des Lebens in ländlichen Räumen, der alle anderen Aspekte nachgeordnet sind. Ist ein entsprechendes differenziertes Arbeitsplatzangebot nicht erreichbar, wandern die Menschen ab [B&B AGRAR 2/07].

Im Fall der Ausübung einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit durch die Bäuerin muss sie eine Balance zwischen Haushalts- und Familienarbeit, Mitarbeit im Betrieb und der außerhäuslichen Tätigkeit finden. Dabei stellt die Geburt von Kindern einen entscheidenden Lebenschnitt dar. Bei einer nur geringfügig überdurchschnittlichen Erwerbsquote von deutschen Frauen in Europa gehört jedoch Deutschland europaweit zu den Ländern mit der niedrigsten Geburtenrate. Mit Hilfe verschiedener politischer Maßnahmen wird zwar die junge Generation zu Elternschaft und zu mehr Kindern ermutigt. Die Entscheidung, wie die Betreuung der Kinder erfolgen soll, damit Frauen weiterhin ihre Erwerbstätigkeit ausüben können, muss jedoch eigenverantwortlich gefällt werden. Somit ist verständlich, dass Frauen nach Jahren guter Ausbildung ihren Beruf ausüben und den Anforderungen der Arbeitswelt nachkommen wollen, obwohl die Berufstätigkeit vielfach eine räumliche und zeitliche Verfügbarkeit und stetige Einsatzbereitschaft fordern kann. Nachdem familienbedingte Auszeiten u.a. als Karrierebremse betrachtet werden, wollen junge Frauen und Männer die Berufseinstiegs- und Berufsaufbauphase hinter sich bringen, bevor sie an eine aktive Familienphase denken. Die niedrigen Geburtenraten belegen, dass potentielle Eltern dem Konflikt eines familienzentrierten Leitbildes ausweichen, indem sie Geburt und Elternschaft hinausschieben oder ganz vermeiden. Eine nachhaltige Gesellschaft kann aber nur durch das Geborenwerden und Aufwachsen von Kindern fortbestehen. Gerade der landwirtschaftliche Familienbetrieb fordert diesen Fortbestand.

Dass der Konflikt der Vereinbarkeit lösbar ist, zeigt sich an internationalen Vergleichen, wonach eine vollwertige Erwerbsintegration von Frauen mit einer höheren Geburtenrate durchaus vereinbar ist und dass Kinderfreundlichkeit nicht mit einem Verzicht auf die Arbeitsmarktintegration von Frauen bzw. Müttern „erkauft“ werden muss – oder umgekehrt [BERTELSMANN-STIFTUNG, 2007].

Ist in der bäuerlichen Gesellschaft ein „familienzentriertes“ traditionelles Erziehungsleitbild wirksam, das die Betreuung des Kindes im privaten Rahmen durch die Mutter als Ideal ansieht, werden „Mutterschaft“ und/oder „außerhäusliche Erwerbstätigkeit“ zum unlösbaren moralischen Konflikt für die Bäuerin. Kindergärten und Kinderkrippen, die als familienergänzende Leistungen fungieren, Grund- und weiterführende Schulen, die auf ein Zusammen-

spiel und zeitliches Ineinandergreifen mit einer jederzeit verfügbaren und präsenten privaten Betreuung im Rahmen der Familie hin konzipiert sind, können in solchen Fällen das Problem nicht lösen.

Bäuerinnen gehören aber auch der heutigen, „bestens ausgebildeten Generation junger Frauen“ an, die ihre Potentiale, Kompetenzen und Aktivitäten im beruflichen Bereich entwickelt. Unabhängig davon, ob die Bäuerinnen ihre berufliche Qualifikation in eine selbständige oder abhängige Erwerbstätigkeit einbringen, die dort eingesetzte Zeit ist in anderen Bereichen wie Haushalt, Familie und Betrieb in Abzug zu bringen. So wird das gern verniedlichend apostrophierte „bisschen Haushalt“ zur bewussten rechnerischen Größe. Es stellt sich die Frage, ob die entstehende Versorgungslücke durch eine sachkundige, bezahlte Fremd-AK zu schließen ist oder ein Familienmitglied die anstehenden Aufgaben übernimmt. Dies bedeutet einen Rollenwandel für alle Beteiligten, besonders auch für die Männer in Richtung aktiver Vaterschaft und eine zuverlässige Übernahme von Familienaufgaben, was für viele Landwirte nicht ganz einfach sein dürfte, aber durch die Präsenz auf dem Hof gegebenenfalls besser zu handhaben ist als für sonstige Berufstätige.

Aussagen der Absolventen der Teilzeitschule zeigen jedoch, dass sich auch in landwirtschaftlichen Haushalten ein emanzipatorisches bzw. egalitäres Lebensmodell durchsetzt. In vielen landwirtschaftlichen Haushalten organisieren Landwirt und Bäuerin die Haushalts- und Familienarbeit sowie inner- und außerbetriebliche Erwerbstätigkeit situativ flexibel. Von den Frauen wird die Unterstützung durch den Partner betont, gleichzeitig bieten die Bäuerinnen an, dass sie selbst den Partner unterstützen wollen. Die damit verbundene Fairness und realisierte Gleichberechtigung kann für beide Partner sehr positiv ins Gewicht fallen. Allerdings ist von einem hohen organisatorischen Aufwand bei den Bemühungen um die Vereinbarkeit von Familien-, Haushalts- und Berufspflichten und unter Umständen auch Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz auszugehen.

Bei außerhäuslicher unselbständiger Erwerbstätigkeit ist bedeutsam, dass eine Reihe familienfreundlicher Maßnahmen angeboten wird. Nach einer repräsentativen Studie des Bundesfamilienministeriums halten inzwischen fast drei Viertel aller Firmenleitungen Familienfreundlichkeit für ein „sehr wichtiges“ oder „wichtiges“ Unternehmensziel – vor vier Jahren waren es noch weniger als die Hälfte. Ein knappes Viertel aller Unternehmen bietet Eltern heute (2007) sieben bis neun familienfreundliche Maßnahmen an (im Vergleich von knapp 10 Prozent im Jahr 2003) [SPIEGEL SPECIAL HEFT NR. 4/2007].

Eine Unterstützung der Familien ist grundsätzlich auch durch haushaltsbezogene Dienstleistungen möglich. Doch bestehen gerade in vielen landwirtschaftlichen Haushalten noch große Vorbehalte, Dienstleistungen anzunehmen, ausgesprochene Notlagen ausgenommen [HAUSHALT UND BILDUNG 3/2008] [BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (HRSG.)] [FAST4WARD 2004] [PROGNOS AG].

Ein Ausscheiden aus der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit fällt Bäuerinnen besonders schwer, erscheinen deren Arbeitsverhältnisse in der Regel doch sehr stabil und besteht die Befürchtung – angesichts geringerer Arbeitsplätze im ländlichen Raum – für den Wiedereinstieg eine geeignete Stelle zu finden. Hemmnisse im internen Bereich kommen dazu, wenn „Landwirtschaft oder die Kinder Vorrang haben“ vor einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit. Manchmal ist aber ein „Auskommen ohne zusätzliche außerhäusliche Erwerbstätigkeit nicht möglich“.

Tendenziell sind die Einstellungen zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Bäuerinnen eher positiv. In den eigenen Reihen – von den Familienangehörigen selbst wird die außerhäusliche Erwerbstätigkeit insoweit gefördert, als die Familienpflichten von der Bäuerin erfüllt und der betriebliche Alltag aufrecht erhalten werden kann.

Ehrenamt

Grundsätzlich nehmen Ehrenämter in der bäuerlichen Bevölkerung einen hohen Rang ein. Typische Ehrenämter der Bäuerinnen sind Tätigkeiten in der Berufsvertretung, der freiwilligen Feuerwehr, in traditionellen Vereinen, in einer Elternvertretung, in der Kirche usw. Ehrenamtliche Tätigkeit kann das eigene Leben bereichern und die Gesellschaft stärken [BEWUSST WIE! MAGAZIN FÜR ALLTAG, REGION UND NACHHALTIGES LEBEN] [<http://www.bewusst-wie.de/>, 16.04.2009].

Für eine lebendige und soziale Gesellschaft gerade im ländlichen Raum ist die Arbeit der ehrenamtlich Tätigen unverzichtbar – ihre Leistungen sind für die Gesellschaft unbezahlbar. Bäuerinnen können auf diesem Weg in den Entscheidungsgremien der Dörfer mitwirken, sich in den unmittelbaren Lebensbereich der Familie, des Berufsverbandes, der Gemeinde usw. einbringen und einen eigenen Teil beitragen zur Dorfkultur, zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen und vieles andere mehr. Ortsbäuerinnen kommt dabei die besondere Aufgabe zu, Gesprächsfäden zwischen verschiedenen Gruppen in Gang zu bringen.

Die Neubäuerin findet dabei eine Reihe von Anknüpfungspunkten zur sozialen Integration. Durch die Übernahme von Positionen und Funktionen wächst sie in die Sozialstruktur des Wohnorts (dörfliche Sozialisation) hinein [DOKUMENTATION: FRAUEN IN VERANTWORTUNG FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM].

Wenn jedoch Bäuerinnen – wie aus der Studie ersichtlich ist – Initiativen ergreifen und Aufgaben in Vereinen, in den Gemeinden und in der Politik übernehmen, erfolgt dies im hohen Maße mit dem Wissen, dass solche Tätigkeiten auch zusätzliche Belastungen (aber auch Bereicherungen) bedeuten, Zeit und Kraft erfordern und die Mithilfe der ganzen Familie voraussetzen. Mit dem Wissen um den mit einem Ehrenamt verbundenen Zeitaufwand lehnen einzelne von ihnen ein solches ab, weil „der Partner Unterstützung für die Ausübung seiner Ehrenämter braucht“.

Umgekehrt ist zu berücksichtigen, dass die dörfliche Sozialisation auch Einfluss auf ihr Handeln hat (z.B. bei der Bewirtschaftung eines Hofladens), denn Normen und Werte in Kommunikationsnetzen der Landwirte mit ihren Rollenerwartungen und lokale Wertekonstruktion wirken sich grundsätzlich auf individuelle Handlungsentscheidungen aus.

Emotionale Bindung an den Wohnort

Die Einbindung der Bäuerin in die dörfliche Gemeinschaft kann für sie insbesondere dann bedeutsam sein, wenn sich der neue Wohnort stark vom heimatlichen Umfeld unterscheidet. Gelingt das „Einheimisch-werden“ nicht, können kritische Situationen für den langfristigen Verbleib der Neubäuerin am Wohnort auftreten.

Dass nur ein kleiner Teil der Neubäuerinnen sich nicht an den Wohnort gebunden fühlt, liegt unter Umständen an einem erst kürzlich erfolgten Zuzug. Die Bindung an den Wohnort hängt aber auch mit der Einschätzung der Lebensqualität zusammen, die eine Region für ihre Einwohner bietet.

Die Integration von Neubäuerinnen ist über formelle oder informelle Beziehungen zu Institutionen oder Menschen möglich. Sie können dabei selbst Prozesse initiieren oder einfach mitarbeiten. Ihre Integration erfordert aber grundsätzlich ein aktives Zugehen auf Personen und Organisationen. Ausgehend von einer emotional betonten, eher engen Bindung zu Verwandten hängen nämlich die öffentlichen Kontakte sehr stark von ihrer Persönlichkeit und den persönlichen Interessen ab, was sich in der Ausübung von Ehrenämtern widerspiegelt, unabhängig davon, ob dieses Ehrenamt übertragen wurde oder ob die Bäuerin gewählt wurde.

Im Zusammenhang mit der Integration der Neubäuerin sind, den Ergebnissen einer Befragung zufolge, neu zugezogene Bewohner und die Größe der Neubaugebiete in den Dörfern die Faktoren, die die Kommunikationsstruktur grundlegend verändern. „Bewegt sich diese Zunahme zwischen fünf und 15 Prozent, bleiben die Kommunikationsstrukturen im Allgemeinen bestehen. Es zeigt sich allerdings eine Abnahme des Anteils der Gesprächspartner aus dem eigenen Dorf, von ca. 60 Prozent auf nur noch 30 Prozent. Unterhalb der Fünf-Prozent-Marke ist der Anteil der Gesprächspartner aus dem eigenen Dorf zwar hoch, ein Austausch nach außen und eine weitere Entwicklung der Kommunikationsstruktur, z.B. bei der Wahl des Kommunikationspartner findet aber nicht statt. Oberhalb der 15 Prozent-Marke ist eine intensive Gruppenbildung in den einzelnen Wohngebieten zu beobachten, wobei sich hier der Bezug zum Gesamort verliert, da sich die neu entstandenen Gruppen von den Altgruppen abkoppeln. Zudem bestehen bei vielen Zugezogenen noch Kontakte zu den Herkunftsorten“ [BERICHTE ÜBER LANDWIRTSCHAFT – ZEITSCHRIFT FÜR AGRARPOLITIK UND LANDWIRTSCHAFT, 2002].

Findet die Integration der Neubäuerin in die sozialen Netze nicht sofort statt, dann sind Chancen dazu durch Kindergärten und Schulen gegeben, denen ein hohes Integrationspotential beigemessen wird. Sie werden als entscheidender infrastruktureller Faktor zur Bildung von dörflichen Kommunikationsstrukturen gewertet, weil über Kindergärten und Schulen Kontakte zwischen den Eltern geknüpft werden, die gemeinsame Erfahrungen machen und ähnliche Erwartungen haben, genauso wie Vereine als Kommunikationszentren in den Dörfern fungieren. Durch die Aktivitäten der Vereine wird die dörfliche Identität konstituiert, da in ihnen auch die Informationsbewertung stattfindet. Ebenso findet in Vereinen eine Kommunikation über demographische Strukturen hinweg statt und es werden dort dauerhafte Kommunikationsmuster geprägt, die in die Familien und Haushalte hineinreichen.

Die Landwirtschaft selbst wirkt sich auf die Kommunikationsstruktur je nach Zahl der bäuerlichen Betriebe im Ort aus, aber auch durch die unterschiedlichen Betriebsformen und die räumliche Distanz der Betriebe zum jeweiligen Ort. Betriebe im Ort haben im Dorfgespräch einen anderen Stellenwert als Aussiedlerhöfe. Landwirte, die zwar Flächen im örtlichen Flur bewirtschaften, aber in einem anderen Ort wohnen, sind von der dörflichen Kommunikation abgeschnitten [BERICHTE ÜBER LANDWIRTSCHAFT – ZEITSCHRIFT FÜR AGRARPOLITIK UND LANDWIRTSCHAFT, 2002].

Verständlicher Weise spielt bei der sozialen Integration auch die Mobilität des Menschen eine wesentliche Rolle. Eine höhere Mobilität, beispielsweise für das Zurücklegen der Entfernung zum außerhäuslichen Arbeitsplatz – führt in der Regel zu mehr Aktivität außerhalb seines engeren Lebensraumes [LANDESPLANUNG IM STADT-UMLAND-BEREICH, 2005].

Der Verbleib der Neubäuerin ist insofern eine entscheidende Größe, weil immer dann, wenn gerade junge, gut ausgebildete Frauen den Dörfern den Rücken kehren, die Geburtenrate überdurchschnittlich stark sinkt [B&B AGRAR 2/07].

Nachdem auch in landwirtschaftlichen Familien die Geburtenrate rückläufig ist und die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe sich von Jahr zu Jahr verringert, sinkt das politische und gesellschaftliche Gewicht der Landwirtschaft im ländlichen Raum [LÄNDLICHER RAUM, 2006].

Mit steigender Arbeitslosigkeit in den Regionen und zunehmender Abwanderung insbesondere von jungen Menschen zwischen 18 und 29 Jahren sinkt die Einschätzung der Lebensqualität. Der ausschlaggebende Grund für eine positive Bewertung ist eine gute wirtschaftliche Situation mit attraktiven Arbeitsplätzen und hoher Wirtschaftskraft. Denn dem Abbau

von Arbeitsplätzen im Ort folgt ein schleichender Abbau der Versorgungsstruktur, was wiederum zu einem weiteren Abbau von Kommunikationszentren und ortsnahen Arbeitsplätzen führt. Bäuerinnen zufolge haben ländliche Räume trotz unzureichender infrastruktureller Ausstattung im Vergleich zu Städten den Vorzug der Dorfgemeinschaft, von Tradition und Brauchtum als belebende und integrierende Bestandteile des Lebens auf dem Lande [B&B AGRAR 3/07].

Frauen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich haben mit Neubäuerinnen in ländlichen Räumen die hohe Familienorientierung gemeinsam, die sich auch in deren Lebensformen widerspiegelt. Eine Pluralisierung der Lebensformen, wie sie in städtischen Räumen das Nebeneinander vielfältiger Formen des Zusammenlebens beschreibt, ist hier weniger ausgeprägt. Vielmehr scheint der Wandel der Familien- und Haushaltsstrukturen in ländlichen Räumen und hier besonders in Dörfern deutlich anders oder auch nur langsamer zu verlaufen. Aber die vorherrschende Haushalts- und Familienstruktur verdichtet sich im Zusammenleben in Kernfamilien, wie auch vorliegende Untersuchung zeigt.

Dienstleistungen zur Daseinsvorsorge

Zur Sicherung einer bedarfsgerechten Versorgung im ländlichen Raum müssen sich die Aktivitäten in Richtung der immer mehr älteren und immer weniger jungen Menschen konzentrieren. Konzepte für neu strukturierte generationenübergreifende Einrichtungen, die Ausweitung der Kinderbetreuung und seniorenorientierter Dienstleistungen sowie ein breites Spektrum an Handlungsfeldern zur Sicherung der öffentlichen Grundversorgung in ländlichen, dünn besiedelten Räumen für ein neues, z.T. kleineres, aber hochwertiges, an die Bevölkerungsentwicklung angepasstes Infrastrukturangebot existieren vielfach.

Bedenklich ist, dass immer weniger Menschen in den ländlichen Räumen für die Daseinsvorsorge verfügbar sind. Die Angebote müssen auf den aktuellen und zukünftigen Bedarf zugeschnitten sein, neue, flexible, aber qualitativ hochwertige Angebotsformen sind für weniger Menschen zu entwickeln. Ihre Sicherung ist ein wichtiger Baustein zur Stabilisierung der Lebensqualität im ländlichen Raum.

Viel Eigeninitiative bringen dabei die lokalen Akteure mit oder es werden Netzwerke gebildet. In diesem Sinne haben Dorfläden, Bauernläden oder Hofläden bzw. andere Vertriebsformen mit eigen- und regional erzeugten Produkten zur Versorgung mit Lebensmitteln eine hohe Bedeutung im Ort und darüber hinaus in der Region. Starke Nachfragerückgänge bedingen Schließungen, die in dünn besiedelten Gebieten unter Umständen zu unzumutbaren Erreichbarkeiten beim Einkauf führen können, was insbesondere die nicht motorisierte Bevölkerung betrifft. Dort, in Dorfzentren wie Dorfläden kann ein verbrauchernahes und diverses Angebot an öffentlichen und privaten Dienstleistungen gebündelt werden. Ein Angebot an Dienstleistungen von Alternativen zum öffentlichen Nahverkehr (Rufbusse, Sammeltaxen als flexibler Bedienverkehr), rein privat organisierter Angebote von Handel und Dienstleistern (hauswirtschaftliche Dienstleistungen, Direktvermarktung) sollten in die öffentlichen Strategien mit einbezogen, bzw. neue Allianzen mit Privaten zur Ergänzung des staatlichen Angebots geknüpft werden [BUNDESVERBAND DER GEMEINNÜTZIGEN LANDGESELLSCHAFTEN, 2006].

Dienstleistungen sind demnach gefragt, um auch in ländlichen Gebieten ein Mindestmaß an Lebensqualität zu erhalten. Wie bereits betont, erfordert die zunehmende Zahl älterer Menschen, insbesondere so genannter Hochbetagter, die Bereitstellung von Pflege- und Betreuungsdiensten, die im übrigen auch für kranke oder behinderte Menschen gewährleistet sein muss, nachdem eine Unterbringung in Alten- oder Pflegeheimen meist nicht in Betracht

gezogen werden kann. Herkömmliche ländliche Netzwerke stehen in dem Ausmaß wie früher nicht mehr zur Verfügung.

Auch unter dem Gesichtspunkt der Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen und damit auch von Einkommensalternativen für landwirtschaftliche Betriebe sind Dienstleistungen zu betrachten. Aufgrund zunehmender Erwerbstätigkeit beider Elternteile, der zunehmenden Zahl Alleinerziehender sowie dem Wunsch älterer Menschen, möglichst lange in der eigenen Wohnumgebung zu bleiben, ist die Nachfrage nach familienunterstützenden beziehungsweise hauswirtschaftlichen Dienstleistungen hoch und nimmt zu. Darüber hinaus führt der zunehmende Verlust von grundlegenden hauswirtschaftlichen Kenntnissen, insbesondere in Problemfamilien mit kleinen Kindern, auch zu einer verstärkten Nachfrage derartiger Dienstleistungen seitens der Kommunen.

5 Zusammenfassung

Der bäuerliche Familienbetrieb ist typisch für die bayerischen landwirtschaftlichen Betriebe. Deren Bewirtschaftung bestimmt maßgeblich den Einsatz der Arbeitskräfte im Haushalt. Dabei wird die Betriebsorganisation wesentlich von der Viehhaltung bestimmt.

In bäuerlichen Familienbetrieben existiert eine enge Verbindung zwischen Familie, Haushalt und Betrieb. Die bäuerliche Familie, die unter Umständen noch mehrere Generationen unter einem Dach beherbergt, erscheint als traditionsbewusst.

Die Nachwuchsgeneration rekrutiert sich zunehmend aus gut ausgebildeten Landwirten, die partnerschaftlich gesinnt, gut ausgebildete Partnerinnen heiraten.

Nachdem als Hofnachfolger immer noch vermehrt Söhne in Frage kommen, haben Töchter wenig Chancen zu einer Hofübernahme, so dass diese im außerlandwirtschaftlichen Bereich einen Beruf erlernen, für die Hofnachfolge nicht mehr zur Verfügung stehen und bei der Wahl des Ehepartners sich frei von beruflichen Bevorzugungen fühlen. Zukünftige Bäuerinnen stammen demzufolge in zunehmendem Ausmaß aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich. Auf sie kommt bei der Einheirat in die traditionsverhaftete Landwirtschaft viel Neues zu.

Waren sie bisher bereits in einem Erwerbsberuf tätig, bleiben sie meist daran hängen und streben die Doppelfunktion der Haushalts- und Familienarbeit mit der Erwerbsarbeit an, zumindest so lange, wie der bisherige Betriebsleiter den Betrieb noch weitgehend alleine – oder zusammen mit dem Partner führen kann.

Eine gelungene Doppelorientierung erfordert einen systematisch durchorganisierten und strukturierten Arbeitstag. Das bedeutet, dass auch der Haushalt transparent geführt wird.

Eine Berufsunterbrechung bei der Geburt von Kindern ist für die Neubäuerin akzeptabel, ein voller Ausstieg wird nur bei großen Engpassituationen akzeptiert.

Den hohen Anforderungen bei der Koordinierung der Mehrfachfunktionen kann die Neubäuerin sicherlich besser gerecht werden durch den Besuch der Teilzeitschule als ohne jegliche Vorbildung.

Neubäuerinnen treten zwar mit der Einheirat meist noch nicht das Miteigentum des Betriebes an, vielmehr „wachsen sie hinein“. Ungeachtet dieser nur schrittweisen juristischen Teilhabe fühlen sie sich voll mitverantwortlich, übernehmen das Agrarbüro, arbeiten stetig an Projekten mit und ein gewisser Teil von ihnen übernimmt Stallarbeiten. Diese partnerschaftliche Führung des Betriebs ist ihnen wichtig, da der Betrieb grundsätzlich die Existenz der Familie sichern soll.

Falls im Betrieb bereits bei der Einheirat ein Nebenbetrieb bewirtschaftet wird – hofnahe Tätigkeitsfelder vorausgesetzt – wird er von der Neubäuerin automatisch übernommen. Mit Hilfe der unternehmerischen Qualifikationen, die sie sich in der Teilzeitschule und/oder über die Praxis (Tätigkeit in anderen Unternehmen, Erfahrungshorizont) angeeignet hat, kann sie ihn weiter bewirtschaften – und auch weitgehend nach ihren eigenen Vorstellungen. Sie kann aber auch eigenständig einen Nebenbetrieb gründen und diesen mit der eigenen Zielrichtung bewirtschaften.

Genauso wie Neubäuerinnen in die Landwirtschaft hineinwachsen, nehmen sie auch Ehrenämter wahr, übernehmen Familienrituale und pflegen bäuerliches Brauchtum, so dass dieses auch mit der Generation der Neubäuerinnen nicht verloren geht.

Damit werden sie wichtige Akteure im Rahmen der Dorfgemeinschaft, sind integriert in die Sozialstruktur und gestalten diese mehr oder weniger aktiv mit je nach ihrer Schwerpunktsetzung.

Aufgrund ihrer – u.a. durch die Teilzeitschule erworbenen Fachkompetenz und ihres dadurch gewonnenen Selbstvertrauens, sind sie sich ihrer Stärken bewusst und wissen, was sie an eingebürgerten Gewohnheiten übernehmen oder aber selbst an Neuem einbringen können.

Somit ändert sich durch sie der Lebensstil in der Familie nicht total. Die Erwerbstätigkeit der Bäuerin wird jedoch weiter zunehmen und zunehmend Standard – ohne damit die Landwirtschaft in ihrer Bedeutung zu schwächen.

Eine partielle Hinwendung in Richtung städtischem Lebensstil ist unverkennbar. Dies zeigt sich unter anderem in der Strukturierung des Tagesablaufs mit der Konsequenz einer alltäglichen, bzw. allwöchentlichen Freizeit und einem möglichst längeren Jahresurlaub.

Eine „Abwendung“ vom bäuerlichen Familienbetrieb erfolgt dann, wenn verschiedene Tätigkeitsbereiche spezifische Qualifikationen erfordern, die in sinnvoller oder notwendiger Weise der eine oder andere Partner verantwortlich betreibt. Dies ist jedoch als eine gute Basis für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit auf einer höheren Ebene als bisher zu sehen.

Folgende Trends ergeben sich für die Zukunft:

- Der Arbeitstag der Bäuerin ist strukturiert. Das Durcharbeiten ist nicht mehr opportun. Freie Zeit wird als tatsächliche Freizeit realisiert, sowohl alltäglich als auch allwöchentlich. Es gibt ein Wochenende und einen (kurzen) Jahresurlaub.
- Eine strenge Arbeitsteilung erfolgt. Sie geht so weit, dass bei einer Aushilfe nicht unbedingt auf den Partner zurückgegriffen, sondern genau abgewogen wird, ob nicht auf Dienstleistungen außerhalb des Betriebs zurückgegriffen wird (Lohnarbeit in der Landwirtschaft, Kinderbetreuung, Pflegeleistungen an Kranken und Pflegebedürftigen durch Fremd-AK).
- Die Arbeitsbereiche werden eigenverantwortlich bewirtschaftet, d.h. das Management lehnt sich an das von erwerbswirtschaftlichen Unternehmen an.
- Die Familie steht nach wie vor an erster Stelle. Nicht nur die Kinder, auch der Partner hilft mit. Falls ihm dies nicht möglich ist, muss er unterstützt werden. Gerade Neubäuerinnen messen Familie und Partnerschaft große Bedeutung bei. Für sie ist die Beschäftigung mit der Familie die liebste Freizeitbeschäftigung, die Zeit mit Partner und Familie die wichtigste „Quelle der Kraft“! Dabei ist der Partner die wichtigste Person im sozialen Netzwerk.

Als Netzwerkakteure können Bäuerinnen vor Ort produktiv mit ihren Informationen umgehen, aber auch getrennte Sachkompetenzen zusammenführen – und das ist vor allem eine soziale Tätigkeit in einem größeren überindividuellen System, denn unter anderem ist der Ideenreichtum und die Kreativität einzelner Menschen mit entscheidend für die Entwicklung „ihrer“ ländlichen Räume. Sie können lokale Wirtschaftskreisläufe in Gang setzen, Dienstleistungen übernehmen, örtliche und überörtliche Abnehmer für ihre Produkte und Leistungen ermitteln.

Nahezu zwangsläufig werden sie auf diesem Wege zum regionalen und örtlichen Geschäftspartner der Haushalte, der für diese die Angebotspalette mit seinen Produkten und Dienstleistungen erweitert.

Neubauerinnen stellen demnach ein großes Potential für das Land dar. Die Teilzeitschule fungiert als Schlüssel, um Zugang zu diesem Potential zu bekommen.

Bei Betrachtung der Lebenssituationen von Frauen in ländlichen Räumen kristallisiert sich einerseits die intensive Familienorientierung als Gemeinsamkeit heraus, die sich real in den Lebensformen widerspiegelt. Andererseits ist allen Frauen auf dem Lande eine starke Ausrichtung auf eine selbständige Erwerbsarbeit gemeinsam, die mittlerweile wesentlicher Bestandteil weiblicher Rollenverständnisse und Lebensentwürfe ist. Eine Pluralisierung der Lebensformen, wie sie in städtischen Räumen das Nebeneinander vielfältiger Formen des Zusammenlebens beschreibt, ist hier weniger ausgeprägt. Die vorherrschende Haushalts- und Familienstruktur verdichtet sich im Zusammenleben in Kernfamilien, wie auch vorliegende Untersuchung zeigt.

Somit stehen die Frauen vor der Herausforderung, ein harmonisches Leben in der neuen Familie zu entfalten und dieses mit der Berufstätigkeit zu vereinbaren. Gerade in der Untersuchung der Lebensverhältnisse von Frauen in ländlichen Räumen wird deutlich, dass Frauen als „Meisterinnen des Lebens“ individuelle und höchst kreative Lösungen entwickeln, um Erwerbstätigkeit und Familie zu vereinbaren [FORSCHUNGSREPORT 1/2008] .

Der ländliche Raum ist Heimat für etwa 68 Prozent der Bevölkerung. Das ist für die Politik ein hinreichender Grund, sich um die Belange dieses Raumes anzunehmen. Im Bayerischen Zukunftsprogramm Agrarwirtschaft und Ländlicher Raum werden vier Schwerpunkte verfolgt, nämlich die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft, Verbesserung der Umwelt und der Landschaft, die Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft [BAYERISCHES ZUKUNFTSPROGRAMM AGRARWIRTSCHAFT UND LÄNDLICHER RAUM 2007-2013]. Ein ressortübergreifender Ansatz ist dabei unabdingbar, denn trotz Nutzung rechtlicher und finanzieller Handlungsspielräume durch regionale Akteure und stabiler finanzieller Ausstattung (ELER) können die zukünftigen Herausforderungen nicht allein von der Bevölkerung bewältigt werden [AGRAR EUROPE 20/08].

Weder eine identische Angleichung in allen Lebensbereichen, noch eine Gleichförmigkeit der Lebensbedingungen ist dabei anzustreben, sondern die Reichhaltigkeit der Regionen mit ihren unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen, geographischen Gegebenheiten, Traditionen und Kulturen muss erkannt und integriert werden. Wenn regional angepasste innovative Lösungen dabei gefragt sind – dann sind Neubauerinnen die richtigen Ansprechpartner [LÄNDLICHER RAUM, SEPTEMBER/OKTOBER 2006].

Dem langsamen, aber stetigen Bevölkerungsrückgang im ländlichen Raum, einhergehend mit einer deutlichen Zunahme der Senioren und Hochbetagten und anhaltenden Abwanderung junger Menschen mit einem hohen Anteil an gut ausgebildeten Frauen, sind Maßnahmen entgegen zu setzen. Die Einheirat junger Frauen aus der Stadt ist eine sehr wirksame Maßnahme. Die Teilzeitschule bereitet solche Frauen auf das Leben im ländlichen Raum so vor, dass die Chancen für ihren langfristigen Verbleib steigen. Wenn dadurch Familien gegründet werden, gleichzeitig zukünftige Akteure im ländlichen Raum heranwachsen, ist das nur zu begrüßen und die Teilzeitschule entsprechend zu stützen.

6 Literaturverzeichnis

- AGRAR-EUROPE 20/08, 13. MAI 2008: Regionalforum „Ländliche Entwicklung aktiv gestalten – Bleiben statt Gehen“
- AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E.V., LÄNDLICHER RAUM, SEPT./OKT., 2000: Wer macht die Zeit auf dem Land? Anna Lehmann & Oliver Correll, Studierende der Agrarwissenschaften an der Universität Göttingen
- AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E.V., LÄNDLICHER RAUM, SEPT./OKT., 2006: Landwirtschaftliche Familie zwischen Tradition und (Post-)Moderne; Dr. Andrea Hötger (S. 19 – 22)
- BAYERISCHES ZUKUNFTSPROGRAMM AGRARWIRTSCHAFT UND LÄNDLICHER RAUM 2007-2013: Bay.STMELF, München 2007;
(<http://www.stmelf.bayern.de/agrarpolitik/programme/eler/>)
- BERICHTE DER LANDWIRTSCHAFT – ZEITSCHRIFT FÜR AGRARPOLITIK UND LANDWIRTSCHAFT; SEPTEMBER 2002: Zur Rolle von Landwirten in dörflichen Kommunikationsnetzwerken; Carmen Retter, Kai Stahr & Hermann Boland, Gießen (S.446 - 464)
- BERTELSMANN STIFTUNG 2007: Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich
(http://bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_52192.htm)
- BEWUSST WIE! MAGAZIN FÜR ALLTAG, REGION UND NACHHALTIGES LEBEN, 4/2009: www.bewusst-wie.de
- BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG – SIEDLUNGSSTRUKTUR UND BERUFSVERKEHR HEFT 2/3, 2007: Pendeln und Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland (Commuting and life satisfaction in Germany); Alois Stutzer & Bruno S. Frey (S. 179)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 2005: Betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen. Kosten-Nutzen-Analyse, Berlin (<http://www.bmfsfj.de/>)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 2004: Eine neue Generation von Dienstleistungen – unterstützend für Familien, effektiv für Unternehmen, Berlin (<http://www.bmfsfj.de/>)
- BUNDESVERBAND DER GEMEINNÜTZIGEN LANDGESELLSCHAFTEN – LÄNDLICHE RÄUME IN DER DEMOGRAPHISCHEN FALLE, 2006: Erfahrungen mit Steuerungsansätzen zur Sicherung einer bedarfsgerechten Versorgung im ländlichen Raum; Martina Kocks, Bonn (S. 24-29)
- B&B (BILDUNG UND BERATUNG) AGRAR 1/07: Ehe- und Erbrecht in der Landwirtschaft – Absicherung eingetragener Ehepartner; Susanne Wolbold (S. 32-34)

- B&B (BILDUNG UND BERATUNG) AGRAR 2/07: Frauen in ländlichen Räumen; Dr. Heinrich Becker, Pia Gombert & Andrea Moser (S. 73/74)
- B&B (BILDUNG UND BERATUNG) AGRAR 3/07: Typisierung ländlicher Räume; Dr. Rupert Kawka, Bonn (S. 102-105)
- DLG-MITTEILUNGEN 2/2009: Gleitende Übergabe; Thomas Schinhärl, Rechtsanwalt Regensburg (S. 38-40)
- DLG-MITTEILUNGEN 1/2009: Die Jungen werden entlastet; Dr. Peter Mehl & Johann Heinrich, von Thünen-Institut (vTI), Bundesforschungsanstalt für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Braunschweig (S. 30-33)
- DOKUMENTATION: FRAUEN IN VERANTWORTUNG FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM, 1994: STS a.D. Marianne Deml, Bay. StMELF, München
- EINKOMMENSBEITRÄGE VON FRAUEN IN LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEBEN – MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER MEHRFACH-BESCHÄFTIGUNG 1991: Doris Strate; Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung, Justus-Liebig-Universität Gießen
- EUROSTAT, 2008: Europa in Zahlen
(<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home/>)
- FAST4WARD 2004: Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Deutschland im europäischen Vergleich.
http://www.erfolgsfaktorFamilie.de/data/downloads/studien/Vereinbarkeit_BRD_im_europaeischen_Vergleich_fast4ward.pdf
- FORSCHUNGSREPORT 1/2008: Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement – Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen; Dr. Heinrich Becker & Andrea Moser, Braunschweig (S. 18/19)
- HAUSHALT UND BILDUNG 3/2008: Vereinbarkeit von Familie und Beruf als modernes Lebenskonzept; Prof. Dr. Irmhild Kettschau, Münster (S. 19-30)
- HAUSWIRTSCHAFTLICHE BILDUNG 3/1995: Das gute Ansehen der Hauswirtschaft; Ortwin Frömsdorf, München (S. 159-162)
- LANDESPLANUNG IM STADT-UMLAND-BEREICH, URLICH ANTE, 2005: Möglichkeiten und Grenzen von Raumbilanzen zu Beschreibung und Bewertung von Stadt-Umland-Beziehungen; Dieter Witt & Karin Rosskopf, Hannover (S. 16-24)
- LANDINFO 1/2009: Aktiv und selbstbewusst – Verbraucher 60plus; Monika Radke MLR Stuttgart (S. 11)
- LANDINFO 1/2009: Aktiv und selbstbewusst – Verbraucher 60plus; Monika Radke MLR Stuttgart (S. 13)
- NEUE LEITBILDER DER RAUMENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND (DISP 165/2006): Modernisierung der Raumordnungspolitik im Diskurs; Jürgen Aring & Manfred Sinz [PROGNOS AG: Familienfreundlichkeit rechnet sich für Unternehmen;](#)

[Axel Seidel](#)

http://www.schleswig-holstein.de/MWV/DE/Wirtschaft/FamilienfreundlicherBetrieb/FachtagungenProjekte/Abstract_Seidel.templateId=raw.property=publicationFile.pdf

RHEINISCHER LANDWIRTSCHAFTS-VERLAG (LZ-REDAKTION) 48/2008: Das ist für Frauen auf dem Hof wichtig! Renate Carstens (S. 64/65)

SPIEGEL SPECIAL HEFT NR. 4/2007: Sehnsucht nach Familie (S. 89 und 91)

SPIEGEL VOM 21./22. Februar 2008: TNS-Infratest Forschung GmbH,
www.tns-infratest.com

SITUATION DER BÄUERINNEN IN ÖSTERREICH 2006: Zusammenfassung der Bäuerinnenbefragung 2006; Christine Geserick & Olaf Kapella, Wien

TOP AGRAR 1/2009: Mein Hof, mein Job; Kathrin Hingst (S. 20)
www.perspektive-deutschland.de

7 Anhang

Persönliche Meinungen der Befragten

1. Persönliche Meinungen zur Teilzeitschule ((TZ-Schule, Zitate, leicht abgeändert)

Zu beachten: Es wurde keine Gewichtung nach positiven bzw. negativen Aussagen vorgenommen. Es erfolgten nur sporadisch negative Äußerungen zur Teilzeitschule. Im Tenor wurde die Teilzeitschule als „sehr empfehlenswert, muss unbedingt erhalten werden“, gewertet. Im Folgenden werden nur die Aussagen aufgeführt, die für die zukünftige Gestaltung der Teilzeitschule von Bedeutung sind.

- Das Image der Ausbildung in der TZ-Schule sollte aufgebessert werden. Die Ausbildung ist top und man kann jedem nur gratulieren, der sich dazu entschließt.
- Ich würde jeder jungen Frau die Hauswirtschaftsschule empfehlen, man kann lernen, wie man kostengünstig, rationell und umweltgerecht einen Haushalt führt.
- Die TZ-Schule hat zwei Mitschülerinnen auf den Weg zur Meisterin gebracht, eine ist Hauswirtschaftslehrerin geworden. Ich selbst hätte mir sonst den Job als Bedienung nicht zugetraut.
- Die Schule war eine wunderschöne Zeit, man lernt alles fürs Leben mit der Familie auf dem Lande. Man braucht dort „Freunde für´s Leben“.
- Die TZ-Schule ist ein super tolles Angebot, für jeden machbar und mit viel Organisation funktioniert es auch gut – Vereinbarkeit ist möglich.
- Die TZ-Schule sollte ausgebaut werden – regional ist das Angebot noch zu gering. Es ermöglicht Frauen den Schulbesuch, ohne dass sie ihre Erwerbstätigkeit aufgeben müssen.
- Die Voraussetzungen für die Meisterschule Hauswirtschaft sollten vereinfacht werden.
- Die TZ-Schule muss erhalten werden, denn es ist heute nicht mehr selbstverständlich, ein halbes Jahr unterbrechen zu können, um die „Winterschule“ zu absolvieren. Kündigen und nachher eine neue Arbeit zu finden ist nicht einfach.
- Die TZ-Schule ist eine Super-Idee, auch wenn Frauen keine Bäuerinnen werden.
- Die TZ-Schule war eine ungeahnte Bereicherung für mein Leben, ist auch für den eigenen Haushalt eine Bereicherung. Schafft Raum für eine Erwerbstätigkeit in Eigenregie.
- Ich wünsche, dass die TZ-Schule auf lange Sicht weiter angeboten wird. Man lernt für´s Leben, die Familie und eine Erwerbstätigkeit.
- Ich habe die Schule aus eigenem Interesse besucht – bin auf dem Bauernhof aufgewachsen, bin Mutter und arbeite als Zahnarzhelferin.
- In den Lehrplan sollte unbedingt die Pflege von Angehörigen aufgenommen werden.
- Meiner Meinung nach sollte die Winterschule noch viele Jahre bestehen bleiben, es ist für alle jungen Frauen eine sehr gute Bereicherung für das Leben.
- Ich empfinde die Schule als sehr positiv, nicht nur, weil man viel lernt, sondern auch gleichdenkende Leute kennen lernt, denen Brauchtum, Tradition und das ländliche Leben auch noch wichtig ist.

- Männer gehen in Grundwehrdienst oder Zivildienst. Es wäre schön, wenn junge Mädchen diese Hauswirtschaftsausbildung in Kurzform z.B. in einem Jahr ableisten müssten. Es wäre eine Bereicherung für das Leben. Ich war und bin begeistert davon.
- Fachinformationen zu Neuigkeiten im Haushalt wie Wäschepflege, Ernährung, Maschinen, Möbelpflege, Kinderbetreuung, Produktpflege, Weiterbildung für die städtische Hauswirtschaft (berufsbegleitend) sind erwünscht.
- Ich sehe die Arbeit der TZ-Schule, die ich besucht habe, als unerlässliche Bereicherung der bäuerlichen und städtischen Gesellschaft. Es wäre traurig, solche Erfahrungsquellen versiegen zu sehen. Eine Schule dieser Form ist sämtlichen konventionellen Schulen überlegen.
- Herzlichen Dank an das AELF und deren Finanzträger.
- Es waren zwei tolle Jahre mit hilfreichen Ideen und Denkanstößen, wie man seine Zeit einteilt.
- Der Schulbesuch war eine sehr positive Erfahrung für mich! Ich kann dies mit bestem Wissen und Gewissen positiv weiterempfehlen!
- Es sollte mehr für die Hauswirtschaftsschule geworben werden - nicht nur unter Bäuerinnen. Sie vermittelt wichtige Kenntnisse. Auf junge und motivierte Lehrkräfte ist zu achten, da von ihnen der Erfolg der Ausbildung abhängt!
- Die TZ-Schule hat mir persönlich sehr viel gebracht. Ich habe zwar Abitur, doch häusliche Ausbildung hatte ich dadurch so gut wie keine. Ich kann jeder Frau diesen Studiengang empfehlen, weil man viel lernt und die Familie davon profitiert.
- Die Zeit im Landwirtschaftsamt und in der Schule war toll. Es besteht immer noch ein sehr guter Kontakt zu den Lehrern. Bei Fragen kann ich immer und jederzeit nachfragen.
- Die TZ-Schule ist sehr gut mit der Familie vereinbar, da die Schulzeiten flexibel gestaltet werden können. Mir hat ein bisschen die Praxis im Hausgartenbau gefehlt. Es war in diesem Fach sehr viel Theorie, was natürlich auch wichtig ist, dennoch sollte die Praxisarbeit im Vordergrund stehen.
- Die Hauswirtschaftsschule in Teilzeit ist etwas, was ich nicht mehr missen möchte. Ich habe dort soviel für's Leben gelernt wie nirgendwo anders. Ich würde diese Schule jeder Frau empfehlen, ob sie aus der Landwirtschaft stammt oder nicht. Ich finde es Klasse, dass es dieses tolle Angebot gibt. Zudem habe ich durch die Schule viele neue Freundschaften schließen können.
- Ich finde, die TZ-Schule war eine riesige Bereicherung für mein Leben. Sicherlich kommen viele Anregungen erst später (wenn die Kinder größer sind) zum Einsatz. Jungen gehören in die Bundeswehr und Mädchen in die TZ-Schule.
- Ich würde jedem Heranwachsenden die Schulart empfehlen.
- Gebt auf keinen Fall diese TZ-Schulen auf, sie sind wichtig für uns und geben zusätzlich die Möglichkeit, sich ein zweites Standbein zu schaffen!
- Ich hoffe, dass die Hauswirtschaftsschule in TZ-Form noch lange bestehen wird. Vor allem für Jüngere wäre die richtige Zeitform wichtig, abends und nicht vor- oder nachmittags, da die meisten in der Arbeit sind. Die Hauswirtschaftsschule ist für's Leben.

-
- Die TZ-Schule soll möglichst abends und mit Blockunterricht (auch samstags) angeboten werden, um ausreichend Teilnehmer zu haben und attraktiv für Erwerbstätige zu bleiben. Ich war Montag und Mittwoch abends ab 18.00 Uhr in der Schule.
 - Bitte bedenken Sie bei den Lehrplänen für die TZ-Schule, dass die meisten Studierenden nach Anregungen für die Praxis suchen und nicht nur mit Theorie vollgestopft werden wollen!
 - Die TZ-Schule ist sehr gut mit der Familie vereinbar, da die Schulzeiten flexibel gestaltet werden können.
 - Die Schule ist eine gute Einrichtung. Bei den Prüfungen fiel mir der Unterschied bei den Prüfungsgesprächen auf, ob es sich um ländliche oder städtische Hauswirtschaft handelt. Die Prüferin kam von der städtischen Hauswirtschaft.
 - Ich habe keine Landwirtschaft. Ich habe die Schule besucht, um die vielfältigen Tätigkeiten im Haushalt zu lernen. Die landwirtschaftlichen Fächer habe ich für mich als "Horizont-Erweiterung" gesehen.
 - Ich komme aus einem Privathaushalt (habe keine Landwirtschaft und bin schon etwas älter), habe aufgrund dieser Zusatz-Qualifikation eine Arbeitsstelle erhalten, meine Vorstellung zu einer erhöhten Chance auf dem Arbeitsmarkt ging zu 100 Prozent auf.
 - Ich hoffe, dass die HW-Schule in TZ-Form noch lange bestehen wird. Für mich persönlich war die Ausbildung wirklich eine Bereicherung!
 - Die HW-Schule ist eine tolle Einrichtung und kann nur weiterempfohlen werden!
 - Ich bin auch Gartenbäuerin und biete diesbezüglich Vorträge zum Thema Garten (besonders Vorratshaltung bzw. Schmankerl aus dem Garten herstellen) an. Den Besuch der TZ-Schule kann ich nur empfehlen!
 - Die HW-Schule sollte meiner Meinung noch praxisorientierter gestaltet werden, dafür könnte man sich das Fach BAP sparen. Für dieses Fach verstehe ich heute noch nicht den Sinn und Zweck!
 - Fördern Sie bitte die Hauswirtschaftsschule und verbessern Sie bitte das Image der Hauswirtschaft in der Öffentlichkeit.
 - Wichtig, dass die TZ-Schule erhalten bleibt, da ich selbst sehr viel gelernt habe und täglich davon profitieren kann. Nur Lehrer sollten immer auf den neuesten Stand sein und nicht die Unterlagen von fünf bis zehn Jahren verwenden!
 - Dieser Schulbesuch war von großem Vorteil für mich, in Bezug auf Gelerntes wie auf Freundschaften bezogen.
 - Bei der Hauswirtschaftsschule sollte größter Wert auf die Fächer: Kochen, Nähen, Wäsche, Garten, Familie (Kinder), gelegt werden. Fächer für Bäuerinnen bzw. künftige Arbeitsfelder (Bodenkunde, Tierhaltung etc.) sollten frei wählbar sein. Bei der Schule wurde schon viel Wissen vorausgesetzt. Das kann zu Problemen führen, da ja auch ganz junge Mädchen dies erst lernen müssen und von den "älteren" Teilnehmerinnen und ihren Erfahrungen abgeschreckt werden können.
 - Die TZ-Schule bringt mir sehr viel. Ich wünsche mir nur mehr Zeit für die praktische Ausbildung (Nähen, Kochen, Garten).
 - Sehr wichtig ist eine gute Ausbildung, vor allem auch in Hinblick auf die Meinung, die die Landwirtschaft in der Öffentlichkeit hat.

- Mehr Konzept bei den Unterrichtseinheiten ist wünschenswert.
- In die TZ-Schule wurde das Fach "Berufs- und Arbeitspädagogik" neu mit aufgenommen, das aber einer "normalen" Bäuerin rein gar nichts bringt. Im Gegenteil, sehr viele wertvolle Unterrichtsstunden, die in anderen Fächern benötigt würden, wurden damit unnütz verplempert, denn dieses Fach ist meisterrelevant und passt nicht für die TZ-Schule. Da hätte ich in dieser Zeit noch lieber landwirtschaftsbezogenes Fachwissen vermittelt bekommen!
- Ich habe die Schule damals nicht bis zum Abschluss gebracht, da sich die Arbeit (Melken, Stallbau), Familie, Freunde, Ehrenämter nicht vereinen ließ. Außerdem gab es von Seiten der Lehrer zu wenig Verständnis, wenn es mir nicht gelang, den Unterricht zu besuchen.
- Die TZ-Schule sollte verstärkt praxisorientiert gestaltet werden, z.B. Wäsche waschen oder Bügeln...
- Ich möchte einfach Danke sagen, dass ich als "Städterin" so herzlich beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten aufgenommen wurde und viel landwirtschaftliches Wissen erwerben konnte.
- Es kann nicht sein, dass eine kinderlose unverheiratete Frau Erziehungsunterricht gibt, Frauen versucht zu belehren, die eigene Kinder groß gezogen haben oder großziehen!
- Ich habe die Zeit in der TZ-Schule sehr genossen. Es tut gut, aus dem Alltagsstress heraus einmal "Pause" zu machen und dabei trotzdem noch etwas Sinnvolles zu lernen.
- Meine Position ist nicht unbedingt vergleichbar mit anderen Teilnehmern der TZ-Schule: 23 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, Schwiegermutter im Hause mit 56 Jahren verstorben, bin allein für Haus und Hof zuständig. Der Stall ist 1,5 km vom Haus entfernt, das Milchvieh bringt 8500 kg Stalldurchschnitt, das ist mein Aufgabengebiet, das mir sehr am Herzen liegt und nicht aufgeben. Die Kinder müssen mit in den Stall!
- Ich fand die TZ-Schule sehr schön und hilfreich, würde es aber begrüßen, wenn die Grundkenntnisse des Kochens in der Haupt- und Realschule vermittelt werden.
- Diese Schulart gibt vielen Frauen die Möglichkeit einer Umschulung (aufgrund der TZ-Form). Außerdem ist Hauswirtschaft ja für alle Frauen mit Familie ein wichtiges Thema. Viele haben vorher keine Hauswirtschaft gelernt, sie müssen es dann plötzlich können, wenn Kinder da sind.
- Meine erste Ausbildung war hervorragend für den Betrieb: Büroarbeiten, Unternehmensführung, Preisvergleiche, Bilanzauswertung etc. und erfuhr eine Abrundung durch die TZ-Schule Hauswirtschaft: Ich muss oft für sehr viele fremde Leute (Hausbau, Stallbau, Silieren...) kochen, die Kinder erziehen etc. Diese zwei Bausteine sind sehr gut für unseren Betrieb, wir haben gute Gewinne, bauen unseren Milchviehbetrieb ständig aus.
- Die Schule war sehr gut, um mich persönlich weiterzubilden.
- Es wäre schön, wenn man sich nach der TZ-Schule ab und zu mit jemandem treffen könnte, der auch mal Fragen beantwortet, z.B. wenn der Betrieb übergeben wird. Was mache ich? Wie geht es weiter, oder was wird verändert?

-
- In der heutigen Zeit (berufstätige Mütter und Betriebsleiterinnen) sehe ich die Institution TZ-Schule als wichtige Möglichkeit für junge Frauen. Mir hat es gefallen, meine Arbeit besser einzuteilen und so mehr Zeit für mich und meinen Mann bzw. Freunde zu haben.
 - In der TZ-Schule habe ich dauerhafte Freundschaften geschlossen.
 - Die Unterrichtsinhalte sind teilweise für die Praxis eher irrelevant, bzw. werden zu ausführlich behandelt (z.B. Umgang mit Reinigungsmitteln), wogegen andere Themen wegen Zeitmangel kaum besprochen werden. Außerdem gibt es zu viele Schulaufgaben, so dass sehr viel Vorbereitungszeit zu Hause, außerhalb der Ausbildung nötig ist.
 - Für mich ist die TZ-Schule optimal, da ich die Elternzeit sinnvoll nutzen kann.
 - Man sollte die Ausbildung zum Hauswirtschaftsmeister in TZ-Form für Berufstätige schaffen!
 - Ich habe die Ausbildung gemacht, um eine Grundlage zu haben, falls ich den elterlichen Hof übernehmen muss (Hoferbe ist tödlich verunglückt). Ich fand die Ausbildung gut fundiert und sehr praktisch orientiert. Mit dem richtigen Partner könnte ich mir ein Leben in der Landwirtschaft gut vorstellen.
 - Ich finde es gut, dass dieser Berufsstand und die Landwirtschaft gewürdigt und gefördert werden. Ich bin noch relativ jung (24), finde aber, dass auch außer-landwirtschaftlich tätige (junge) Menschen diese TZ-Schule besuchen sollten, um die "Werte im Leben" kennen und würdigen zu lernen.
 - Solche Befragungen hinterlassen bei mir einen schalen Beigeschmack, da Befragungen meist das Glied zur Argumentation "Kostenreduzierung" sind. In diesem Fall sind wohl Schließungen von TZ-Schulen das Ziel. Dies ist meiner Meinung nach der falsche Weg. Aufgeklärte Verbraucher, die auf regionale Produkte achten, sind als Multiplikatoren hoch einzuschätzen. Es ist auch Aufgabe der Ämter, für Multiplikatoren zu sorgen! Stärken Sie die Schulen, machen Sie landwirtschaftliche Berufe attraktiv! Und nicht immer wieder neue Verordnungen in die Welt setzen!
 - Ich hätte gerne noch länger einmal in der Woche zur Vertiefung die TZ-Schule besucht.
 - Ich hätte gerne mehr praxisbezogene Prüfungsvorbereitungsstunden begrüßt.
 - Praxisorientiertes Arbeiten, weniger Theorie und rationelleres Arbeiten sollte die Zukunft der Hauswirtschaftsschule sein.
 - Durch die TZ-Schule wird eine Möglichkeit geboten, Landwirtschaft und/oder Beruf und Schule zu vereinbaren, und evtl. neue Perspektiven für die Zukunft in ländlichen Räumen zu eröffnen, die sonst nicht umgesetzt werden können.
 - Die Landwirtschaftsschule wäre ideal für Seminare und Weiterbildungen (Tagesseminare). Dies sollte noch etwas erweitert werden. Damit ließe sich die Schule besser auslasten. Da überwiegend Frauen (älter als 25 Jahre) die Schule besuchen, müssten neue Schwerpunkte geschaffen werden (Nähen, Gartenarbeit). Landwirtschaft sollte als Wahlfach angeboten werden!
 - Es gibt mehr Arbeitsangebote durch TZ-Schule.
 - Die TZ-Schule ist ein wichtiger Türöffner. Sie ist unbedingt zu fördern, evtl. auch auszubauen im Baukastenprinzip, z.B. nach Abschluss Qualifizierung zur Kräuterbäuerin.

- Ich finde es sehr schade, dass ein Unterschied zwischen ländlicher und städtischer Hauswirtschaft gemacht wird. Ich bin froh, dass ich meine Ausbildung noch bei der Landwirtschaft machen "durfte". Es hat mein Leben bereichert und eine positive Sichtweise gegenüber der Landwirtschaft gebracht.
- Die Schule müsste für Außenstehende zugänglicher gemacht werden.
- Für mich war der Besuch der TZ-Schule eine Enttäuschung: Wertvolle Unterrichtsstunden wurden "verbummelt", um stattdessen öffentlichkeitswirksame Aktionen zu unternehmen wie z.B. den Besuch einer Bäckerei, vom Weihnachtsmarkt. Man hätte aus den Unterrichtstagen mehr machen können. Schade!
- Durch die TZ-Schule habe ich ein sehr gutes Fachwissen erworben. Ich hätte mir manchmal gewünscht, dass z.B. der „Vegetarismus beim Kochen“ betont wird, oder auch alternative Möglichkeiten ausprobiert werden z.B. Kochen mit AMC, Putzen mit HaRa etc.
- Die TZ-Schule war nach 10 Jahren Erziehungsurlaub ein wichtiger Schritt zurück ins Arbeitsleben, es gab mir Selbstsicherheit und Motivation, wieder aktiv zu werden.
- Der Erhalt der TZ-Schule ist notwendig; sie fördert die Wertschätzung der Arbeit als Hausfrau/Mutter oder Bäuerin.
- Für mich hat sich der Besuch der TZ-Schule voll gelohnt, da ich auf diesem Weg meine Ausbildung machen konnte, ohne meine Familie zu vernachlässigen. Im Gegenteil, meine Familie profitiert voll, da ich jetzt einiges im Haushalt anders mache und dadurch mehr Zeit für die Familie bleibt.
- Das Image der Hauswirtschaft ist zu verbessern. Dazu sollte die Mindestklassenstärke von 16 auf 12 herabgesetzt werden. Es sollen auch bessere Bedingungen für Meisterkurse geschaffen werden (z.B. gibt es nur Geld für die Kinderbetreuung in Meisterkursen, solange die Kinder unter zehn Jahre alt sind! Für Frauen mit geringem Einkommen ist die Bücherbeschaffung oft schwierig).

2. Generationen

- Konfliktpotential gibt es immer. Es ist wichtig, dass der Hofnachfolger der eingetragenen Bäuerin unbedingte Rückendeckung gibt.
- Ich stamme zwar aus der Landwirtschaft, es ist trotzdem nicht leicht, in eine andere Familie, einen Betrieb einzuheiraten.
- Jungbäuerinnen sollten von der Schwiegermutter akzeptiert werden und offen sein für den Wechsel, den auch unsere schnelllebige Zeit mit sich bringt. Es soll ein Miteinander geben und nicht ein Gegeneinander.
- Die übergebende Generation sollte mehr Vertrauen in die jüngere Generation haben. Auch mehr Kompromissbereitschaft (Verständnis und Hilfe) der älteren Generation wäre zu wünschen.
- Es sollte mehr auf das partnerschaftliche Miteinander in der Familie und in der Gesellschaft geachtet werden. Auf Alleinerziehende und hilfsbedürftige alte Leute sollte besonderes Augenmerk gelegt werden. Einsamkeit, versteckte Armut oder Missbrauch sollen aufgedeckt und es soll so geholfen werden können.

3. Hofübergabe

- Auf die Hofübergabe sollte man besser vorbereitet sein, rechtliche Themen sind dabei sehr wichtig.

4. Image

- Hauswirtschaft sollte als Unterrichtsfach auch in höheren Schulen angeboten werden.
- Hauswirtschaftliche Ausbildung ist wichtiger denn je.
- Ich hätte gerne eine bezahlte Tätigkeit, mehr Anerkennung für mein Hausfrauendasein. Für meine Selbstverwirklichung habe ich die Meisterschule absolviert, aber zur Zeit bringt das noch nichts. Hoffentlich muss ich nicht zu lange auf eine zündende Idee warten.
- Haushaltsarbeit wird in der Gesellschaft zu wenig anerkannt, sollte einen höheren Stellenwert bekommen.
- Mehr Anerkennung der Landwirtschaft als Unternehmen und deren Wichtigkeit für Natur und Mensch in der Bevölkerung ist notwendig.
- Hauswirtschaft ist allgemein aufzuwerten.
- Die Landwirtschaft sollte mehr anerkannt werden.
- Die Politik sollte erkennen, dass die Landwirtschaft nicht nur ein Betriebszweig ist, sondern auch zum Zusammenhalt in den Dörfern (lange, solide Verbindung untereinander in der Vergangenheit) beiträgt. Sie trägt auch zur Erkenntnis der Menschen bei, wie wichtig der Erhalt unserer Natur ist.
- Das Fach Hauswirtschaft sollte verpflichtend für alle Schüler sein. Männer können vor dem Kühlschrank verhungern.
- Hauswirtschaftliche Ausbildung darf nicht den Sparzwängen der Politik geopfert werden.
- Hauswirtschaftliches Wissen ist für alle Bevölkerungsteile notwendig (nur sehr wenige Menschen lernen in der Schule noch Kochen und Hauswirtschaft).
- Ich hätte Interesse an der Meisterprüfung, kann leider vorerst nicht teilnehmen, weil die Ausbildungsorte vom Wohnort zu weit entfernt sind.
- Ein Jahr Hauswirtschaftsschule sollte für alle Mädchen Pflicht sein, da Kenntnisse über eine gesunde Ernährung und Pädagogik immer wichtiger werden.
- Ich vermisste Informationen über berufliche Fortbildungsseminare.
- Viele Partner schätzen die Arbeit der Frau im Haushalt, mit Kindern und in der Landwirtschaft viel zu wenig. Oft bleibt die Familie auf der Strecke.
- Es ist wichtig, Weiterbildungen für Bäuerinnen und eingeheiratete Frauen anzubieten, um deren Selbstwertgefühl zu steigern und das Fachwissen zu festigen!
- Die hauswirtschaftliche Ausbildung sollte wieder mehr gefördert und geachtet werden! Wenn Hauswirtschaft nicht funktioniert, gewinnen in der heutigen Zeit Fast-Food, Übergewicht, Überschuldung der Haushalte...
- Hauswirtschaftliche Tätigkeiten sind in der Grundschule bis hin zum Gymnasium als Schulstoff anzubieten zur Vorbereitung fürs Leben. Das ist wichtig für die Kinder!
- Die "Nichtlandwirtschaftlichen Haushalte" sollten mehr über die Arbeit der Bauern aufgeklärt werden, so dass diese auch höhere Preise für hochwertige Lebensmittel akzeptieren; und einmal klargestellt bekommen, wie ein Land, eine Welt ohne Bauern aussieht!

- Das Image einer Bäuerin sollte verbessert und als eigenständiger Beruf im rechtlichen Sinne anerkannt werden. Dasselbe gilt auch für alle Hausfrauen (städtisch). Ich sehe auch einen großen Bedarf an schulischer Bildung für Erziehung und Haushalt.
- Meiner Meinung nach sollten alle Klassen Hauswirtschaftsunterricht (Wahlfach) beinhalten! Ich selbst bin am Gymnasium gewesen und habe dieses Fach vermisst!
- Die Tätigkeiten der (Haus-)Frau und ihr Stellenwert in der Gesellschaft sollten mehr geschätzt und unterstützt werden. Sehr oft fehlt die Anerkennung für die "Leiterin eines kleinen Familienunternehmens!"
- Das größte Problem heutzutage ist, dass die Arbeit in Haus und Hof, mit Kindern zu wenig öffentlich honoriert wird. Für Kinder gibt's den Hort, das Essen kommt von Aldi und die Oma geht ins Altenheim. Also auf zur außerhäuslichen Arbeit, die es nicht gibt!
- Ich persönlich denke, die Staatsregierung will das sinkende Einkommen in der Landwirtschaft durch zusätzliche Dienstleistungsangebote der Bäuerinnen kompensieren. Das ist schlecht möglich, wenn man keine rüstigen Rentner, unverheiratete Geschwister, Verwandte usw. am Hof hat, die nach dem "Landjugend"-Prinzip arbeiten (unentgeltlich).
- Mir ist es wichtig, dass der Stellenwert der Hauswirtschaft bzw. Landwirtschaft gefördert wird. Hauswirtschaft bzw. Haushaltsführung kann ich mir z.B. sehr gut als Pflichtfach in höheren Klassen vorstellen.
- Die Hauswirtschaftsausbildung sollte verstärkt werden. Wir erleben fast nur noch Kinder, die sich von Fast Food und Döner ernähren.
- "Nur" Mutter und Hausfrau sein, sollte gesellschaftlich mehr anerkannt sein.
- Energie- und Lebenshaltungskosten sind im Vergleich zum Einkommen enorm angestiegen. Die Schere zwischen Gutverdienern und Niedriglohngruppen vergrößert sich, so gibt es soziale Spannungen nach amerikanischen Verhältnissen.
- Die Einführung eines Mindestlohnes für Haushaltshilfen (auch auf 400 €-Basis), eines Verzeichnisses von hauswirtschaftlichen Fachkräften z.B. im Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sollte dazu verhelfen, den Stellenwert der Hauswirtschaft aufzubessern!
- Das Fach Hauswirtschaft in allen Schulen für Jungen und Mädchen einführen. Außerdem bedeutet "Öko" für mich regional produziert und nicht weltweit eingekauft! Ein "Öko" Produkt aus Argentinien ist umweltschädigend!

5. Einkommen, Finanzen

- Die Bäuerinnen sollten ihr Leben nicht unbedingt nach Verdiensten und zweiten und dritten Standbeinen ausrichten müssen. Es sollte möglich sein, auch zuhause Anerkennung und Zufriedenheit zu erlangen, auch ohne zu viel Konsum. Was ich nicht ausbebe, brauche ich nicht verdienen.
- Frauen sollen es sich gut überlegen, in eine Landwirtschaft einzuheiraten. Sie sollen sich selbst finanziell gut absichern und „sich nicht verbrauchen“ lassen.
- Die Arbeit in der Landwirtschaft ist wichtig, sie muss gemacht werden. Es gibt Arbeitsspitzen, denen man nicht ausweichen kann, aber man lebt nur einmal. Deshalb sollte man nicht am Leben vorbei leben, sich Gutes tun, Ausflüge machen, Zeit für

die Kinder nehmen, denn sie sind nur einmal klein und wir begleiten sie ein Stück des Weges. Fazit: Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.

- Leider ist man als Frau eines Landwirts oft gezwungen, nach der Elternzeit wieder zu arbeiten, da es heutzutage finanziell oft schwierig ist, auch noch in die Alterskasse einzubezahlen. Leider reicht hierfür kein Minijob auf 400 €-Basis. Schade! Halbtagsjobs sind stressig, da man Kinder, Mann, Haus, Garten, Stall etc. versorgen muss.
- Mein Mann wollte nicht, dass ich meine Ausbildung als Gartenbäuerin zuhause ausübe, wegen der Anlaufzeit. Außerdem müsste investiert werden.
- Mit Haushaltsdienstleistungen ist nur sehr schlecht Geld zu verdienen. Außerdem sehe ich nicht ein, den „Dreck anderer wegzumachen“. Für mich war die Hauswirtschaftsausbildung just for fun und ist sicherlich jetzt nutzlos.
- Meiner Meinung nach läuft in landwirtschaftlichen Betrieben einiges verkehrt. Im Betrieb meiner Eltern (ca. 70 Milchkühe) dreht sich alles nur noch um die Arbeit. Keine Zeit mehr für etwas anderes. Die Mithilfe von Kindern und Verwandten ist normal. An eine Nebentätigkeit braucht meine Mutter nicht zu denken. Rechnen wir einfach morgens drei Stunden Stall und abends drei Stunden Stall, das ergibt sechs Stunden pro Tag, das über sieben Tage in der Woche ergibt 42 Stunden pro Woche, um lediglich den Stall zu erledigen.
- Die Frauen im ländlichen Raum müssten bei der Arbeitsplatzsuche besser unterstützt werden. Ohne Fahrzeug ist man auf dem Land verloren. Leider muss man für einen Niedriglohn arbeiten, damit man überhaupt etwas bekommt.

6. Absicherung

- Eine bessere Rentenabsicherung für Frauen, die zuhause die Kinder betreuen, kochen, mitarbeiten am Hof, ist notwendig.
- Die Frage zur Einheirat in einen landwirtschaftlichen Betrieb halte ich für ganz wichtig. Ich spreche aus eigener Erfahrung und weiß, wie wichtig es ist, als Frau über rechtliche Dinge aufgeklärt zu werden. Es soll verpflichtend sein bei einer Einheirat. Ich bitte um entsprechende Veranstaltungen vom Bayerischen Bauernverband oder anderen Organisationen. Es geht ja nicht um den Haushalt allein, sondern um die Absicherung und vieles mehr, dessen man sich als Frau nicht bewusst ist.
- Es sollte mehr Befreiungsgründe für die Alterskasse geben, oftmals ist man gezwungen, Familie, eine kleine Landwirtschaft und den Beruf unter einen Hut zu bekommen, damit nicht der ganze "Gewinn" der Landwirtschaft an die Alterskasse als Beitrag abgeführt werden muss.

7. Dienstleistungen

- Ferienbetreuungsmöglichkeiten mit Bustransport für Behinderte als Dienstleistungsangebot ist eine gute Idee!
- Mehr Ernährungsberatung in Schulen und Kindergärten ist notwendig!
- Ich habe bereits mehrere Qualifizierungsmaßnahmen über das AELF besucht. Leider besteht für solche Dienstleistungen wie z.B. Agrarbürofachfrau, Gartenbäuerin usw. keine Nachfrage, sodass ich diese Kurse nur für meine persönliche Entfaltung besucht habe. Das ist schade!

- Seniorenbetreuung bzw. Tagespflege mit Abhol- und Bring-Service in näherer Umgebung, der auch finanzierbar ist, sehe ich als großes allgemeines Anliegen, zur Entlastung von Angehörigen und Pflegenden und einer optimalen Versorgung des Pflegebedürftigen. Der Pflegebedürftige kann abends zu Hause schlafen und ist nicht "abgeschoben", die Aufgabe kann dann oft von Angehörigen übernommen werden.
- Es wäre schön, wenn Ärzte und Krankenkassen ihre Mitglieder von der Möglichkeit der Inanspruchnahme einer Hauswirtschafterin oder Kinderpflegerin in Kenntnis setzen würden!
- Bessere Angebote für Kleinkinderbetreuung werden benötigt.
- Eine Tagespflege vor Ort wäre sinnvoll! Wir haben im Frauenbund bereits eine Unterschriftenaktion getätigt.
- Eine Urlaubsvertretung für Landwirte mit Tierhaltung ist erforderlich!
- Selbstständige (Dorfhelferinnen) sollten mehr unterstützt werden!
- In Pflegeheimen ist es dringend notwendig, sich mit den Pflegebedürftigen zu beschäftigen, mit ihnen zu reden, zu lachen, Schönheitspflege durchzuführen, Fingernägel zu schneiden, Haare zu stylen!
- Es sollten sich mehr Personen finden, die ehrenamtliche Tätigkeiten übernehmen (in Heimen, Krankenhäusern und privat).
- Junge Familien brauchen Entlastung.
- Ländliche Raumentwicklung ist zu fördern (bessere Verkehrsanbindung), mehr Naturschutzgebiete für Pflanzen und Tiere sind auszuweisen!
- Die Seniorenbetreuung im ländlichen Raum ist zu unterstützen!
- Der Beruf der Fachhauswirtschafterin ist bei uns in der Gegend nicht bekannt - für Weiterbildung dazu sollte mehr Werbung und Information erfolgen!
- Ich habe zwei Jahre in der Großküche eines Altenheims gearbeitet und bin z. Z. arbeitslos. Ich würde mich freuen, wenn der Kurs „Fachhauswirtschafterin“ durchgeführt werden würde.
- Haushaltsnahe Dienstleistungen werden mit einem Stundenlohn von 7,50 € sehr schlecht bezahlt. Das passt nicht zur Ausbildung als qualifizierte Hauswirtschafterin!
- Die Notwendigkeit hauswirtschaftlicher Dienstleistungen wird immer noch unterschätzt. Die Verwandtschaft wird für Hilfeleistungen herangezogen!
- Ich wünsche mir weiterhin die gute Unterstützung durch das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Aufgrund von Mittelkürzungen ist dies z.Zt. nicht optimal.
- In kleineren Dörfern sollten mehr Busverbindungen (Schulbus) zu weiterführenden Schulen geschaffen werden, denn die Eltern müssen häufig einen privaten Fahrdienst betreiben.
- Die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe sind zu stärken, damit sie ihre Existenz erhalten können. Das ist ein Beitrag zur ländlichen Strukturentwicklung und für die örtliche Versorgung mit Lebensmitteln.
- Ich persönlich würde mich freuen, wenn es in den Dörfern oder auch in Städten mehr Aufgaben gäbe für Leute, die keine Ansprache haben, z.B. ältere Leute, Kranke. Eine derartige Dienstleistung könnte ich mir vorstellen.

- Ich finde die Ausbildung zur Seniorenbetreuung sehr gut. Wichtig ist auch das Bündeln und Bekanntmachen bereits bestehender Angebote.
- Die Fortbildung im Umgang mit PC und Internet ist wichtig.
- Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Kinder in der Schule mit Mittagessen versorgt werden würden. Besonders im Sommer bleibt wenig Zeit zum Kochen.
- Viele bürotechnische Arbeiten bleiben an der Frau hängen, was auch sinnvoll ist. Ein Fahrdienst für die Abwicklung von Anträgen lässt sich mit Kindern gut vereinbaren. Leider fehlt es hier an gezielten Weiterbildungen zur Antragstellung, den Voraussetzungen und Risiken, dem Pro und Kontra der Förderungen, der praktischen Handhabung der HIT-Datenbank, zu Rentabilitätsberechnungen, zur Praxis von Pro- und Kontra-Entscheidungen von Bio- bzw. konventionell bewirtschafteten Betrieben usw.
- Für Dienstleistungen sollte man am besten noch Geld mitbringen, um helfen zu dürfen. Ein Bedarf an Tagesmüttern ist vorhanden, sie sollen es aber zum "Null"-Tarif erledigen.
- Schulbusse sind zu voll. Das ist lebensgefährlich!
- Die Dienstleistungen müssen noch verstärkt angeboten werden, vor allem für Singles.
- Die Menschen sollen sich nicht nur für eigene familiäre Belange einsetzen, sondern auch über ihren Tellerrand hinausblicken.
- Eine Stelle/Organisation wird gesucht, die das Dienstleistungsangebot (entgeltlich) koordiniert und organisiert. Als Dienstleistung von meiner Seite kann ich mir Hilfe zur Selbsthilfe vorstellen bei der Haushaltsführung, Freizeitgestaltung, Pflege (Allrounder)!
- Ich hätte große Ambitionen, Landwirtschaft in Richtung Tourismus oder Wellness zu vertiefen bzw. zu verändern oder in Richtung kulinarischer Dienstleistungen (Radlerpension o.ä.).

8. Sonstiges:

- Ich finde das Hervorheben der tragenden Rolle der Frau in der Landwirtschaft sehr wichtig. Es bleibt nicht beim Wäsche waschen und Putzen. Die Frau ist im Büro, im Stall, im Haushalt, bei den Kindern, für Finanzen zuständig und baut oft noch ein zweites Standbein für den Hof auf. Die Frau in der Landwirtschaft gehört mehr unterstützt.
- Ich sehe einen zunehmenden Bedarf an Leistungen zur Versorgung älterer Menschen.
- Wir können froh sein, in Bayern zu leben. Doch die Wirtschaft und Finanzkrise, der baldige Verkauf der Fa. Rosenthal machen mir Angst und Sorgen. Ich bin eigentlich gegen die Globalisierung.
- Das Land und die Dörfer sterben aus, wenn nicht bald für den ländlichen Raum mehr getan wird!
- Die Pendlerpauschale muss wieder eingeführt werden. Das ist eine hohe finanzielle Belastung.
- Mehr Jugendarbeit zur Pflege der Dorfgemeinschaft ist wünschenswert (Traditionen sollten mehr gepflegt werden).

Zur Umfrage

- Die Umfrage hat einen Haufen Geld gekostet. Das Geld sollte in die Ausbildung gesteckt werden¹!
- Ich finde es schade, dass bei diesen Fragebogen nur davon ausgegangen wird, dass die Frau in den Betrieb einheiratet. In meinen Fall bekomme ich den Betrieb. Es ist noch schwieriger, „alles zusammen zu halten“, da mein zukünftiger Mann auf meine Hilfe voll angewiesen ist. Ihm fehlt die Erfahrung im Betrieb.
- Die Umfrage finde ich sehr gut. Das Auswertungsergebnis wäre interessant für die Befragten. Vielen Dank für die Umfrage und die Mühe.
- Habe eine positive Einstellung zu dieser Studie, da sich meiner Meinung nach die Arbeitsbedingungen von Frauen im landwirtschaftlichen Bereich schon längst gewandelt haben!
- Solche Umfragen wären von Zeit zu Zeit wünschenswert. Ich stehe gerne wieder für Fragebögen bereit.
- Dieser Fragebogen war jetzt auch eine Reflexion für mich!

Die momentane Situation wird von einer Befragten wie folgt beschrieben:

„Es ist nicht nur die körperliche Belastung, die momentane Situation der mittelständischen Betriebe geht auch auf die „Psyche“. Durch den Druck des Staates soll immer mehr investiert werden und es sollen größere Höfe entstehen. Es kommt zum Flächenkampf. Da kann es auch „aus“ sein mit der guten Nachbarschaft auf dem Lande. Überlebensängste sind schon einmal da. Das so schöne Leben auf dem Lande kann so anders sein!“

¹ Antwort: Es wurde an Kosten gespart, indem die Befragung eigenständig durchgeführt wurde, unter Einbeziehung von Wissenschaftlern im agrarsozialen Bereich. In Kenntnis der Interna durch die LfL konnte sehr viel Vorarbeit eingespart werden.